

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/4, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte M. 3.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgeld für die einjährige Colonietheke oder deren Raum 25 Pf. Auswärtige Postgebühren 15 Pf. Auswärtige 25 Pf. Besondere u. Veranlassung-Ausgaben 15 Pfennige. Inwiefern für die abgehe Nummern müssen die Bestellungen 1 Uhr in den Expeditionen abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 302.

Breslau, Donnerstag, den 28. Dezember 1911

22. Jahrgang.

Die Revolution der Kapitalisten.

„Die Sozialdemokratie macht die Reichen nicht arm und die Armen nicht reich, die Kartelle machen die Reichen reicher und die Armen und Glenden ärmer und elender.“ (Der bürgerliche Volkswirtschaftler P. Kantrowicz in seinem Buche: „Kartell-Psychologie“.)

Wer einmal durchs rheinisch-westfälische Industriegebiet gereist ist und da Stundenlang nichts anderes gesehen hat, als Rechen und Schladenhalben und ragende Eifen, die den Horizont zerstücken, der ehnt etwas von dem Sturmlied der Arbeit, das hier erdröhnt, und er sieht die Flammen erglühn, die am Bestande des Kapitalismus zehren. Denn von diesen gewaltigen Betrieben und Produktionszusammenballungen erhält nicht nur die technische Revolution ihre Nahrung; sie sind gleichzeitig die Pioniere der wirtschaftlichen Revolution. Von hier aus sind jene neuen Organisationsformen, die Kartelle und Syndikate, ausgegangen, die unser ganzes Wirtschaftsleben durchsuchen, die mit Hilfe eines unerhörten Terrorismus und zum Vorteil Einzelner alles auf die Knie zwingen, was sich ihnen in den Weg stellt. Und nicht nur die Arbeiter, nein, ganze Kapitalistenschichten, die nicht solche Organisationskraft entfalten konnten, wie etwa die Großen des Stahlwerksverbandes und des Kohlsyndikats, sie ächzen und stöhnen unter diesem Drucke. Da findet sich denn hin und wieder einer unter ihnen, der gegen den Stachel der Kartellmagnaten zu lösen wagt, dabei freilich auch manchmal mehr sagt, als der Bourgeoisie lieb ist: daß nämlich jene Herren die wahren Umstürzler der bürgerlichen Gesellschaft sind, und nicht die schlimmen Sozialdemokraten!

Einer vom Bau, ein Interessent der Spiritus-Weiterverarbeitung, Herr Wilhelm Kantrowicz, hat kürzlich in dem Verlage von Carl Heymann in Berlin, der vielfach amtliche oder halbamtliche Neuerscheinungen herausgibt, ein Buch über „Kartell-Psychologie“ erscheinen lassen, das ungefähr das stärkste und schärfste darstellt, was auf diesem Gebiete je von bürgerlicher Seite gesagt worden ist. Mit großer Ueberzeugungskraft, die durch eigene Erfahrungen erhärtet ist, gibt er drastische Bilder von dem unglaublichen Terrorismus dieser Verbände, zeigt das Niederbeugen der Widerstrebenden — kurz, er schildert Nydhen des Kapitalismus, wie es kein Sozialdemokrat besser vermag. Man höre:

„Die Verteuerung der nationalen Lebenshaltung hat nicht erst mit dem Kartell, sondern überhaupt mit den Schutzzöllen eingesetzt... Aber erst die Kartelle haben, indem sie der Industrie die volle Ausnützung des Schutzzölles ermöglichten und große Reichthümer in den Händen einzelner anhäuften, die, insoweit sie nicht an der leitenden Stelle standen, ihre Schätze nicht durch Arbeit erwarben, sondern, indem sie diese durch andere bereicherten ließen, jenen Geist der Heppigkeit und Lüsternen Begehrlichkeit erzeugt, die dem Erwerbseben den Charakter kultureller Betätigung nahm und es in den Dienst einer, von keiner sittlichen Idee getragenen Geldgier und Herrschsucht stellte.“

Aber nicht nur die eigentlichen Kartellmagnaten sind davon erfaßt, genau so ist's für Kantrowicz bei den Agrariern:

„Auch sie haben sich dem Kartell in die Arme geworfen und im Bewußtsein ihrer politischen Macht alles zu Boden geworfen, was sich entgegenstellte. Zuder, Milch und Branntweinkartelle sind traurige Merksteine auf diesem Wege; die fundamentalsten Prinzipien des Staatslebens wurden ihnen zuliebe verlegt, und daß unsere Agrarier, wenn die Kohlschöge der oberchleffischen und rheinisch-westfälischen Kohlsyndikats in ihren Händen lägen, es genau so machen würden, wie jene, daran ist nicht zu zweifeln...“

Ja, Kantrowicz erzählt, daß in einem von agrarischer Seite ausgehenden Aufruf, der von Leuten unterzeichnet ist, die den ersten Gesellschaftskreisen angehören, es hinsichtlich der Außenleiter des Kartells heißt:

„Er wird, er und seine Abnehmer, wie ein Witz gekehrt werden, denn Gnade kennen wir nicht. Hier heißt es, in Reich und Elend, oder als Feind niedergetrieben.“

Kantrowicz fügt hinzu: „Diese Drohungen blieben ohne leere Worte, man ruhte nicht, bis man sie mit Hilfe einer Gesekgebung zur Tat gewandelt hatte.“ Federmann weiß, worum es sich handelt: um das Spiritus-syndikat, das mit Hilfe der Liebesgabenpolitik bevorzugt worden ist. Kantrowicz fährt fort:

„Die Sicherheit des Eigentums und Erwerbs haben aufgehört, der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht zu bedeuten. Ueber Nacht kann der Wohlhabende zum Bettler werden!“

Wahr, diese edlen Preisstecher aller kapitalistischen Tugenden haben ein Recht, auf den Terrorismus der Arbeiterklasse zu schimpfen, und den Ruf nach Ausnahmegeretzen lauter als je erschallen zu lassen! Hinter denen, die wirklich um des Lebens Naturkraft kämpfen, für die

Sinne, daß er den anderen die Kampffreiheit raubt und ihnen das bessere Brot stiehlt, ist der Polizeifabel her und die Gefängnistore tun sich auf. Bei jenen Herrschaften gehört es zum vornehmen gesellschaftlichen Konvent, den Widerfacher zu vernichten, der ihren Profit schmälern könnte, und sie tun ein edles, ein gutes Werk, denn Vater Staat hilft ihnen dabei noch!

Jede Seite der Kantrowicz'schen Schrift ist von bezeichnenden Beispielen und von Anklagen gegen die Syndikatskapitalisten erfüllt; wir können sie nicht alle anführen. Im einzelnen schildert er den Einfluß des Kartellismus auf den Handel und die Degradation der Händler zu bloßen Agenten des Kartells, die Steigerung der Ueberproduktion, den ungünstigen Einfluß auf die Verbesserung der Technik, aber immer wieder kommt der Verfasser auf den Angelpunkt zurück: „Bereicherung weniger zu Lasten der breiten Massen, immer größerer Wohlstand gegenüber den Schwachen und Besitzlosen, die Steigerung der Heppigkeit in den reichen Haushaltungen, den vielfach ohne Arbeit erworbenen Vermögenszuwachs von Personen, die als große Herren fern vom Erwerbseben ihr Dasein verbringen; einige Duzend oder ein paar hundert wirtschaftliche Kondottieri (Kantrowicz erzählt, daß er in einem Falle einen Betrag von 850 Millionen Mark feststellen konnte) beherrschen das gesamte Erwerbseben unseres Vaterlandes, und das ganze Volk, oder doch der größte Teil desselben teilt sich schließlich in Herren und Knechte!“

Man sieht, Herr Kantrowicz sagt mit anderen Worten genau dasselbe, was die Sozialdemokratie immer aus dem Verkauf der wirtschaftlichen Entwicklung feststellte, und ganz folgerichtig verspottet er auch in einem besonderen Kapitel die lächerliche Angst vor der „umstürzlerischen“ Sozialdemokratie. Er stellt folgende Sätze auf:

„Was will die Sozialdemokratie? Den Privatbesitz und Privatwerb allgemein beseitigen (eines bedingt das andere) und ihre individuelle Freiheit einschränken.“

Was will das Kartell? Den Privatbesitz und selbständigen Privatbesitz der Nichtkartellierten beseitigen (eines bedingt das andere) und ihre individuelle Freiheit einschränken.“

Das ist nun nicht ganz richtig, denn die Sozialdemokratie will nur das Privateigentum an den Produktionsmitteln beseitigen; aber der Verfasser fährt ergänzend fort:

„Was die Sozialdemokratie den Privaten an Besitz, Erwerb und Freiheit nimmt, entzieht sie ihnen zugunsten des Staats, und indem sie die Massen an der Staatsleitung beteiligt, will sie ihnen — nach ihrer Ansicht im potenzierten Maße — wiedergeben, was sie ihnen genommen.“

Die Kartellisten aber entziehen dem Volke Freiheit, Erwerb und Besitz nicht zugunsten des Staats, sondern zugunsten einiger Weniger, und sie geben ihm nichts wieder, sondern machen aus ihm abhängige Existenzen mit abnehmendem Wohlstande oder Verarmung.“

Darum, so meint Kantrowicz, rechtfertigt sich der Vorwurf des Umsturzes der bestehenden Gesellschaftsordnung im höheren Grade gegenüber dem Kartell als gegenüber der Sozialdemokratie!

So wird das Charakterbild der obersten Stützen des Kapitalismus von einem seiner Ruknieker selber gezeichnet!

Freilich, die parlamentarischen Vertreter der Syndikatsleute, die Konserverativen und die Liberalen, lassen sich durch derartige Anklagen, und man erlebt es jetzt tausendfach im Wahlkampf, nicht weiter füren; für sie „untergräbt“ allein die Sozialdemokratie die berühmten „Grundlagen“, und sie will die „Revolution“. Gerade das hat aber noch keine besondere tragikomische Seite. Waren doch die letzten großen und feigen Revolutionen des aufsteigenden Bürgertums, des anbrechenden Kapitalismus, gegen die Mächte des Feudalismus, und auf den Durrladen von einst haben die Großbäuer und Urogroßbäuer derselben Draben Leute gestanden, die heut gegen die schlimmen Sozialdemokraten weitem, obwohl diese niemals einen gewaltigen Angriff auf die Festungen des Kapitalismus geplant haben. Das haben sie auch, wie Herr Kantrowicz zeigt, garnicht nötig, denn die Kapitalisten untergraben selber schon das Fundament. Die Vertreter derselben Gesellschaftsordnung, die einst für ihr Wirtschaftsprinzip, die freie Konkurrenz, blühende Revolutionen aus-

der tausende von Verbänden und Syndikaten hinaus. Einschränkung, Beseitigung des Kampfes aller gegen alle ist die neue Schlachtruf. Wieder erscheint unter der Herrschaft der Syndikate das Wirtschaftseben gruppennahig, ja fast zumständig eingeschänkt, aber nicht mehr zum Vorteil einer Vielheit von kleinen Existenzen, sondern diese neuen Organisationsformen helfen nur jener Handvoll von Bankhönigen und Industriemagnaten, noch schneller in den Genuss der ausschlaggebenden wirtschaftlichen Macht zu gelangen, und sie scheuen dabei, wie sich der Exminister Dernburg einmal rühmte, nicht den Weg „über Leichen“, 300 Menschen sind es nach dem Elektrizitätsminister Maithenau, in deren Händen die Fäden des deutschen Wirtschaftslebens zusammenlaufen!

Aber sie, die ärgsten Gegner der Arbeiterklasse, beweisen gleichzeitig, daß die sozialistische Wirtschaftszeregelung notwendig und möglich ist, denn warum sollte eine Zentralleitung, die die Produktionsmittel nicht für private Taschen, sondern zum Nutzen der Allgemeinheit verwaltet, nicht tausendmal besser jene wirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen vermögen, deren Triebfeder für diese Handvoll Leute nur der Eigennutz ist. Solchen klaren Schlussfolgerungen haben sich Einsichtige und Ehrliche nicht entziehen können, und kein anderer als Professor Ferdinand Tönnies von der Kieler Universität, ein nationalliberaler Reichstagslandtagsabgeordneter, hat sein Buch über die „Entwicklung der sozialen Fragen“ (Sammlung Göschen) in folgende Worte auslingen:

„Die Kartelle sind nur eine Uebergangsstufe, wenn sie auch als solche lange dauern mögen, zu Trübsal. Von der Trübsalbewegung sagen auch Amerikaner, daß sie die Kulturvölker besser auf den kommenden Sozialismus vorbereite, als die schwachen Versuche der Arbeiter es tun könnten. Und alle Ziererschauende erkennen längst, daß die Gründe für den Sozialismus durch Kartelle und Trübsal mächtig verstärkt, die Gründe gegen ihn sämtlich durch die Wirklichkeit widerlegt worden sind. Das sozialistische Bewußtsein darf vielleicht auf seine Fahnen schreiben:

In Hoc Signo Vincam.

(In diesem Zeichen werde ich siegen.)“

Wahr! Der Kapitalismus ist die Revolution, die Revolution zum Sozialismus! Dieser braucht nur sagen, das was ist, und er leistet die höchste Werberarbeit für seine Ideale; er braucht nur nehmen, was seine Feinde ihm vorbereitet haben, und er setzt sich im Besitz der Voraussetzungen zur sozialistischen Gesellschaft.

Und in diesem Zeichen, und in dem der Torheit des Bürgertums, daß es vor diesen unerbilligen Notwendigkeiten die Augen verschließt, wird der Sozialismus siegen!

Der Großblod in Bayern.

Das in unserer Weihnachtsnummer angekündigte Wahlabkommen zwischen Sozialdemokraten, Liberalen und Bauernbündlern (deutsche und bayerische) ist nun zur Tat geworden. Die genannten Parteien haben sich geeinigt, um dem Zentrum nach Möglichkeit 23 Wahlkreise abzunehmen. Es sollen dabei zufallen den Sozialdemokraten: 1. München-Land, 2. Miesbach, 3. Augsburg II, 4. Kempten (ein Mandat), 5. Würzburg I, 6. Speyer. Den Liberalen und dem Deutschen Bauernbund: 1. Regensburg (ein Mandat), 2. Lindau, 3. Kempten (ein Mandat), 4. Memmingen, 5. Sonthofen, 6. Regensburg I, 7. Bamberg, 8. Ebermannstadt, 9. Hof, 10. Gomburg, 11. Gernsbheim, 12. Amweiler. Dem Altbayerischen Bauernbund: 1. Trausfeld, 2. Ebersberg, 3. Deggendorf, 4. Vilshofen, 5. Regensburg (ein Mandat).

Die beteiligten Parteien machen ihr Abkommen in folgender Weise bekannt:

„Nach eingehenden Verhandlungen haben am 22. Dezember 1911 die Liberalen Parteien, der Bayerische Bauernbund, der Deutsche Bauernbund und die sozialdemokratische Partei Bayerns ein Abkommen für die Landtagswahlen abgeschlossen, mit dem Ziel, die bayerische Regierung von dem Druck der Zentrumsmehrheit zu befreien. Dieses Abkommen ist, wie kaum noch besonders betont zu werden braucht, ein rein taktisches und berührt weder Programm noch Selbständigkeit der einzelnen Parteigruppen. Der Zweck, das bayerische Volk dauernd von der Gewalt Herrschaft des Zentrums zu erlösen, schließt in sich das ernste Streben nach einem gerechten Wahlgesek. Das geltende Gesek mit seiner auf die Interessen der Zentrumspartei zugeschnittenen Wahlkreisverteilung, mit seiner Ausschaltung der Stichwahlen, hat sich als unzulänglich erwiesen; das neue Gesek in Bayern zu erlassen, ist die Pflicht der Parteien, die trotz ihrer großen Zahl an den abgegebenen Stimmen in die Minorität gedrängt sind, schon im ersten Wahlgange zusammenzutreten, und das ihnen zugehörige Stimmvermögen einzusetzen, um eine Wahlreform im Sinne des Propores herbeizuführen. Das Abkommen erstreckt sich über das ganze rechts- und linksbayerische Gebiet.“

Politische Uebersicht.

Wer will einen deutsch-englischen Krieg?

Dass in Deutschland außer gewissen Querköpfen und Interessenten eines Krieges nur die Panzerplattengeschäftsleute und ihre Agenten in der Presse einen Krieg mit England wünschen, ist allbekannt und der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat ja selbst das konservative Kriegsgeschrei als frivole Wahlmache gebrandmarkt.

An den gebildeten Ständen sieht es schon mißlicher für uns aus, mißlicher, je höher die Gesellschaftsschicht ist. Auch in diesem wünscht wohl der überwiegende Teil keinen kriegerischen Konflikt mit Deutschland; der innere Antagonismus gegen die Franzosen ist nicht überall erloschen.

Also: nur in den „höheren“ Schichten, die das Risiko des Krieges weniger spüren, wird vom Krieg auch nur ernsthaft gesprochen, zu dem die Presse der Imperialisten und Kapitalisten hegt. Die Geschäftskonkurrenz — der Bestkampf der Kapitalisten um den Profit und die Ausbeutung der Massen — wird als treibendes Motiv angesehen und natürlich auch Deutschlands unruhige Weltpolitik, der man zuschreibt, daß sie durch das bekannte Telegramm an Osm

Ein anderer solcher Reisebrief berichtet aus den gewitterchwülen Augusttagen:

Gemeint war natürlich immer nur der Krieg mit Deutschland. Gewünscht wurde er kaum irgendwo — höchstens aus begreiflichem Berufsinteresse von einzelnen Offizieren, — für möglich gehalten wurde er überall und zwar wieder, weil man einen Angriff seitens Deutschlands für möglich hielt.

Man sieht, wie gefährlich die Nützlichungen und die „natio-nalen“ Phrasen dem Frieden sind, den die Völker selbst unbedingte erhalten wollen.

Die Regierung und die Wahlen. Die Berliner bürgerliche Presse hatte ihre mehr oder minder karmoyanten Beschwärtsartikel natürlich auf den Wahlkampf gestimmt. Das Organ des Kanzlers, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, hat bei den Organen der Schwarzblauen neuerdings angestoßen, weil in einer Wahlbetrachtung zu lesen war:

„Deute geht durch die Wahlbetrachtungen der Parteior-gane ein Zug, der ruhiger Bestimmung unerkennbar zu gute kommt. Man räumt ein und betont es zureichen, daß der Kampf sich im Augen ohne die heftige Erregung abspielt, von der frühere Wahlbewegungen in der Regel Zeugnis geben, und dieser Umstand wird auf die Erkenntnis bei allen Parteien zurückgeführt, daß man sich im hohen Grade, wie er nicht oft eingetreten ist, auf die Werbestraft des eigenen Programms und der Erfolge bisheriger Betätigung angewiesen sieht. Insofern besteht allerdings die Aussicht einer Verhältnismäßig wenig heurten Entscheidung der Wählerchaften; sie haben weit günstigere Gelegenheiten als je zuvor, die innere Zurechenbarkeit des einzelnen zum Ausdruck zu bringen, und auf diesem Wege könnte dann der 12. Januar 1912 ein ziemlich verlässliches Bild von dem augenblicklichen Stande unserer öffentlichen Meinung erwarten lassen.“

„So! das etwa die Zurückhaltung der Regierung begründen?“ — so fragen entrüstet die „Deutsche Tageszeitung“ und ihre rassen-antisemitische Nebenausgabe, die „Staatsbürgerzeitung.“ Nein, die Zurückhaltung der Regierung ist nicht dieselbe geblieben. Herr Bethmann-Hollweg hat alle Beamten bereits ampfellen lassen, daß sie sich am Wahltag ihrer „patriotischen Pflicht“ erinnern sollen.

Der alte Bauernbund ist eine Organisation, die in einem gewissen Gegensatz zum Bund der Landwirte und den konservativen Bauernbündlern steht. Er ist wirtschaftspolitisch agrarisch, wenn auch in letzter Zeit in seinen Reihen die Erkenntnis sich hier und da geltend macht, daß die großagrarische Hochschutzzpolitik die bäuerlichen Interessen schädigt. Er tritt aber in der Politik für die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Arbeiter ein.

Der Hauptzweck des Abkommens ist Sturz der Zentrumshegemonie und Herbeiführung eines gerechten Wahlrechts, das solche Kompromisse in der Zukunft unnötig macht. Dieses Ziel wird bei allen Genossen in Deutschland uneingeschränkte Billigung finden. Nirgends aber wird man mehr als bei uns in Schlesien wünschen, daß es den bayerischen Genossen gelingen möge, dem heuchlerisch-verlogenen Zentrum einen ordentlichen Schlag zu versetzen.

Wenn es in Preußen einmal gelang, durch eine ähnliche Vereinbarung das Dreiklassenwahlrecht hinwegzujagen, und dem Reichstage eine gerechte Wahlkreiseinteilung zu geben, dann würden drei Viertel aller Wähler erleichtert aufatmen, und die Bahn wäre frei zu weiterer gesetzgeberischer Arbeit. Aber von diesem Ziele sind wir wohl noch weit entfernt.

25 Gründe, keinen Liberalen zu wählen.

Die Liberalen sind für indirekte, den Massenverbrauch belastende Steuern.

Als „antiformal“ und „ungerecht“ verurteilen die Liberalen jetzt die schwarz-blaue Finanzreform. Damit haben sie ganz recht, denn diese Finanzreform hat abermals die Hauptlast der neuen Steuern auf den Rücken der verbrauchenden Massen gedrückt. Wie aber haben die Liberalen selbst gehandelt?

Die Nationalliberalen haben seit jeder alle Verbrauchssteuern anstandslos bewilligt. Dagegen waren sie stets gegen die Erbschaftsteuer und haben auch in Einzelmandatagen — wie 1907 in Sachsen — gegen die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf die direkte Linie gestimmt. Für die Regierungsvorlage, die die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf die direkte Linie forderte, stimmten damals nur die Sozialdemokraten. Die Nationalliberalen haben sich also stets mit Zentrum und Konservativen vor das Portemonnaie der Besitzenden gestellt und haben sich nie getraut, die heillosen Massen mit indirekten Steuern zu belasten. Deshalb besteht kein Grund, Herrn Grund zu wählen.

Im Programm der fortschrittlichen Volkspartei heißt es dagegen: „Gerechte Verteilung der Steuerlasten . . . Entlastung unembehilicher Verbrauchsgegenstände und Rohstoffe von Steuern und Abgaben.“ Trotzdem war die Volkspartei, als sie noch mit den Konservativen den Block bildete, bereit, 400 Millionen neuer indirekter Steuern zu bewilligen. Sie war für Erhöhung der Branntweinsteuer, der Biersteuer, der Tabaksteuer, für die Beibehaltung der Zudersteuer und hat gegen die von der Sozialdemokratie geforderte Beseitigung der Salzsteuer gestimmt. Streichholzsteuer und Steuern auf alkoholfreie Getränke wurden endlich in Erwägung gezogen!

Erst als die Liberalen aus dem Regierungsbund hinausgeworfen wurden, bekamen sie sich auf die soziale Steuerungerechtigkeit. Es ist tausendmal gegen eins zu werten, daß sie diese schönen Reden sofort vergessen haben werden, wenn man ihnen wieder einmal erlaubt, Regierungspartei zu spielen.

Verhältnis, durch die Umstände, unter denen der Landtag aufgestellt werden mußte, aller Welt genügend dargelegt worden. Die Einzelheiten des Abkommens werden den mit der Ausführung betrauten Organisationen der beteiligten Parteien sofort bekannt gegeben. Die zum gemeinsamen Vorgehen vereinigten Parteien sind sich der Schwierigkeit der Aufgabe bewußt, sie er-warten aber von der Einsicht des bayerischen Volkes und insbesondere der Wahlberechtigten, daß sie die Bedeutung der am 5. Februar für Bayern bevorstehenden Entscheidung voll erfassen. Denn darüber werden alle Einsichtigen sich klar sein müssen: Versagen sie jetzt ihre Hilfe, das Ziel zu erreichen, und den Uebermut der auf nichts als Gewalt, Unterdrückung und Personalinteressen bedachten bisherigen Mehrheitspartei zu brechen, so tragen sie die Verantwortung dafür, daß Bayern und über Bayern hinaus das Reich auf unabsehbare Zeit allen Umständen der rücksichtslosesten Zentrumshegemonie ausgeliefert bleibt.

Der Vorklagsausschuß: C. Muer (Soz.), Dr. Caselmann (Lib.), W. Eisenberg (Soz.), Dr. Sellm (Lib.), C. Büchler (Lib.), W. Müller (Soz.), Schmidt-Hempel (Soz.), W. Schunt (Soz.).

Die „Münchener Post“, unser bayerisches Bruderblatt, gibt diesem Uebereinkommen nach folgendes Geleitwort:

Noch niemals hat sich in der politischen Geschichte Deutschlands eine neue gänzlich unbekannte parteipolitische Kombination so rasch und unmittelbar wie eine naturwollende Selbstverständlichkeit in allen denkenden Köpfen durchgesetzt, wie der Gedanke eines Zusammengehens der Minoritätsparteien gegen das Zentrum, der im Augenblick der Landtagsauflösung entstand und selbst seinen Augenblick gerührt hat trotz aller bedeutendsten inneren Schwierigkeiten dieses Gedankens. Der Zweck, die Herbeiführung der Zentrumshegemonie heißt dabei nicht die Mittel und braucht sie auch nicht zu heiligen, da vielmehr in diesen Mitteln selbst wieder ein wichtiges politisches Ziel steckt: die Einführung des Proporz durch freiwillige Selbsthilfe. Die politische Wirkung dieses Abkommens wird, sofern die Wähler der vereinigten Parteien ihre Pflicht zum auch seine Rückwirkung auf die Reichspolitik ausüben. Denn seien wir uns darüber klar: die drei schimpflichen Verpflichtungen, die Herr v. Deudenberg den Liberalen für konservative Wahlhilfe auferlegen will, sind natürlich die politische Grundlage für das Bündnis zwischen Konservativen und Zentrum. Was die Junter vom vorkühnen Landtag aus befragen, das leitet das Zentrum in seiner bayerischen Landtagsmehrheit für die gesamte deutsche Politik. Die drei Fragen — das war der Inhalt der bayerischen Zentrumsaktion vor der Katastrophe. Das Zentrum hat für Bayern die Aufgabe übernommen, die bayerische Regierung zur Gefügigkeit gegen den preussisch-deutschen Absolutismus, gegen die preussische Finanzhegemonie, gegen die Verletzung des Koalitionsrechtes und der Gleichberechtigung zu zwingen.“

Der Zwang zu diesem Abkommen lag, wie mehrfach hervorgehoben, in dem eigenartigen bayerischen Wahlrecht. Keine der Vorkpartei allein konnte die Zentrumsmehrheit besitzigen, und auch wenn sie getrennt marschiert wären, war dieser Erfolg nicht zu erreichen. Denn in Bayern gilt als gewählt, wer die relative Mehrheit hat. In einem Wahlkreis also, wo das Zentrum 3000, die Sozialdemokraten 2000, die Liberalen 1500 und der Bauernbund 1400 Stimmen haben, gilt der Zentrumsmann ohne weiteres für gewählt. Deshalb haben die Zentrumsleute 75 Prozent der Mandate inne, obgleich sie nur über 46 Prozent der Wähler verfügen. Diese Ungerechtigkeit ist nur zu beseitigen durch das Zusammengehen der Vorkpartei im ersten Wahlgange, durch eine Verteilung der Mandate auf die einzelnen Parteien. Jetzt erst besteht einige Aussicht, die Schwarzgen zu werfen. Wie wir dem „Vorwärts“ entnehmen, ist dem Abschluß des Kompromisses ursprünglich von den Genossen Nordbayerns widersprochen worden. In ihren Bezirken ist der Liberalismus der hauptsächlichste Gegner. Der Kampf bei den Reichstags- und Landtagswahlen wurde bisher in erster Linie gegen Liberalen geführt. Sie wollten daher von dem Kompromiß ausgeschlossen bleiben. Diese Forderung ist jetzt jedoch an dem Widerspruch der Liberalen und des Bauernbundes. Die Frage stand zuletzt so: Lückenloses oder gar kein Kompromiß? Angesichts dieser Sachlage erklärten zuletzt auch die nordbayerischen Genossen unter Aufrechterhaltung ihrer prinzipiellen Gesichtspunkte, mit aller Kraft dazu beizutragen zu wollen, daß der gehoffte Erfolg des Kompromisses, die Befreiung des Zentrums, erreicht werde.

Die letzten Tage von Pompeji.

Von C. Salmer.

„Ich hoffe, daß die Worte dieses altherren Menschen keine böse Vorbedeutung waren“, sagte Lydon nachdenklich. „In meinem Glauben für die Freiheit meines Vater, und in meinem Glauben in meine eigenen Kräfte habe ich an die Möglichkeit meines Todes noch nicht gedacht. Mein armer Vater! — ich bin dein einziger Sohn! — warum ich unglücklich!“

Der Gladiator beschleunigte, da dieser Gedanke ihn beunruhigte, seine Schritte, als er plötzlich in einer gegenüberliegenden Straße den Gegenstand seiner Sorgen erblickte. Der greuliche Lydon näherte sich ihm langsam, auf seinem Stab gestützt, darnieder gebeugt durch das Alter, mit wankenden, zitternden Schritten und widerwilligen Augen. Lydon blieb einen Augenblick stehen, er erriet gleich die Ursache, weshalb der alte Mann noch so spät ausgingen war. „Jetzt wird er mich gewiß finden“, dachte er: „er hat sich entsetzt über die Verurteilung des Clivius — der Kampf im Amphitheater erscheint ihm jetzt mehr als jemals gefährlich — er wird mir gewiß wieder meine Vorhaben anzureden suchen. Ich muß ihn vermeiden; ich laß mir einen Witten, seinen Namen nicht wiederholen!“

Wann um die Säulen der Halle geschwunden — dort erglänzten die schliefen weißen Marmorplatten — dort ertönte unter Scherzen und Lachen Applaus und Gesang.

Epikurischer Gesang.

Hört mit der Geschichte vom Kades, Die der Priester erkand, und zu schreien, Das wackelt ihr mit dem Cephus, Und mit den Farnen und Niden? —

Die letzte Nacht für das schöne Pompeji — für die uralte Kolonie des Chaldäers: für die unthätige Stadt des Hercules: für die Wonne des prächtigen Roms! — Jahrhunderte waren ruhig über ihrem Haupte dahingezogen, und jetzt alterte der letzte Strahl auf dem Riffelblatt ihres Geschicks! — Der Gladiator hörte leichte Schritte hinter sich — eine Gruppe von Weibern lehnte von dem Amphitheater zurück. Als er sich umschau, erblickte er eine seltsame Erscheinung. Aus der Spitze des Jupiters, der in der Entfernung schimmerte, strahlte ein bleiches, meteorisches Licht empor — es zitterte einen Augenblick, und verschwand sogleich wieder. Und in demselben Augenblick, da er es sah, sang ein junges Mädchen in jener Gruppe mit heller Stimme:

„Tramp! tramp! Welch ein wildes und süßes Gewühl, Im Amphitheater welch lustiges Spiel!“

14. Kapitel.

Der Traum des Arbaces. — Der Megapler erhält einen Besuch und eine Warnung.

Die Nacht, welche den wilden Spielen im Amphitheater vorher ging, war vorüber, und es trat die Morgendämmerung des letzten Tages von Pompeji ein! — Die Luft war ungewöhnlich ruhig und schön! — ein leichter, düstiger Nebel lag über den campanischen Tälern und Feldern. Mit Erstaunen aber bemerkte der früh an sein Tagewerk gehende Fischer, daß, trotz der außerordentlichen Windstille, die Wogen des Meeres unruhig waren, als verhielten sie, sich von dem Meer gewaltsam zurückzuziehen, während längs des klüftigen Carnus, dessen frühere Breite der Wanderer jetzt vergeblich wieder sucht, ein höfles Gemurmel vernehmbar war. Ueber den Nebeln erhoben sich die alten Türme der Stadt — die mit roten Ziegeln bedeckten Dächer der größeren Gebäude, die schlanken Säulen so vieler Tempel, und die mit Statuen besetzten Portale des Forums und des Triumphbogens. In der Entfernung stiegen die blauen Hügel und Berge aus den Dünsten, und auf ihnen bemerzte das Farbenspiel des andredenden Morgens. Die Wolfe, welche seit einiger Zeit über dem Vesuv schwebte, war plötzlich verschwunden, und der lahle Gipfel des Berges lag ruhig in der blauen heitern Luft. Die Tore der Stadt waren ungeschaltet es noch so früh am Tage war, geöffnet. Das Gewühl der Reiter und Wagen war dort groß, und die Schritten unzähliger Fußgänger in festlichen Kleibern erhoben sich in ununter und lebendigen Linien; die Straßen waren erfüllt mit Bürgern und Fremden aus der besiedeltesten Umgegend von Pompeji: und geräuschvoll strömte die Menschenmassen nach dem schrecklichen Schauspiel.

Wem würde ein Zuchthausgesetz nützen?

Diese Frage beantwortet im „Berliner Tageblatt“, dem Hauptorgan des entschiedenen Liberalismus, der bürgerliche Sozialpolitiker Dr. Lubwig Dyde.

Er führt aus, daß der § 163 der Gewerbeordnung heute schon ein sehr bedenkliches Anzeichen zu Gunsten der Streikbrecher enthält, dessen Erweiterung außer einem gewissen schärfermachenden Unternehmertum, im weitesten nur den Mitgliedern gelber Gewerkschaften zugute kommen würde, denen man in diesem Sinne auch die grundtätig streikgegnere katholischen Fachverbände (Sih Berlin) zuzählen dürfte, und ten berufsmäßigen Streikbrechern. Gelbe Gewerkschaften seien nur möglich als Gegenstück zu ernsthaften Gewerkschaften, sie beruhen auf der konsequenten Unterbreitung von deren Forderungen. Auf die berufsmäßigen Streikbrecher wurde die Deffenlichkeit erst durch die Moabitler Krawalle aufmerksam, an denen die Hingegarde eine starke „moralische Mißschuld“ gehabt habe. Es handle sich hier um eine völlig minderwertige Existenz, die die Kruppelhaftigkeit zum Prinzip haben. Die Streikbrecheragenten preisen den Unternehmern ihre „nationale Gesinnung“ an. Selbstverständlich fänden die 10 bis 12 derzeitigen Bureaus für Streitarbeitervermittlung in Deutschland in der Regel nur Menschen, die nichts zu verlieren haben, auch keine Ehre. Die Vermittlung dieser gerichtlosmäßig „abenteurerlustigen Gesellen“ bildet eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und auch gesundheitliche Gefahren sind oft mit diesen warenmäßigen Transport von Menschen, die der Gese des Volkes angehören, verbunden. Diesen Leuten würde ein Zuchthausgesetz vornehmlich zugute kommen. . . .

Der Artikel schließt: Daß sich das Gerechtigkeitsgefühl des Arbeiters dagegen auflehnt, ist selbstverständlich; aber auch außerhalb der Arbeiterchaft werden die Kräfte aufgeboten werden, gegen ein derartig demoralisierendes Gesetz energig Front zu machen. Die Reichstagswahlen bieten Gelegenheit, für eine Wehrheit zu sorgen, die sich zu einem derartigen Plane der Regierung nicht hergibt.

Die Regierung in der Wahlbewegung. Ein Berliner Telegramm der „Nächtlichen Zeitung“, polemisiert lebhaft gegen den von der „Deutschen Tageszeitung“ erhobenen Vorwurf, daß die Regierung nicht mit größerer Nachdruck in die Wahlbewegung eingreife. Nachdem dargelegt ist, daß militärische Fragen nicht gut zu einer Wahlparole benutzt werden können, weil darüber unter den bürgerlichen Parteien Unebereinstimmung bestehe, fährt das Telegramm fort: „Eine Parole „gegen die Sozialdemokratie“ könnte an sich ja allerdings sehr wirkungsvoll sein, aber sie müßte unter solchen Umständen ausgegeben werden, wie sie bei den letzten Reichstagswahlen vorlagen. Daß das heute nicht mehr gegeben kann, verdanken wir den Konservativen und ihrer Sprengung des Blocks. Des weiteren wird von der Regierung verlangt, daß diese noch mehr den Angriffen gegen die bisherige Schutzpolitik entgegenzutreten solle, obgleich tatsächlich diese Politik in erster Reihe durchaus nicht bedroht ist. Das wäre ja insofern sehr löblich für die agrarischen Bestrebungen, als durch ein solches Eingreifen der Regierung der Eindruck hervorgerufen würde, als ob die Schutzpolitik überhaupt bedroht sei, eine Annahme, die man ganz entschieden befechten darf. Schließlich ermahnt die „Deutsche Tageszeitung“ die Regierung, wenn sie schon korrekt sein wolle, doch ja nicht überkorrekt zu sein, ein Wunsch, den, wie wir glauben, die osteilischen Landräte schon ganz von selbst, ohne besondere Schwierigkeiten zu machen, erfüllen werden.“

Die Nationalliberalen für ein Zuchthausgesetz. In einem polemischen Artikel des nationalliberalen „Schwäbischen Merkur“, der sich mit den neuesten Stichwahlbedingungen des Herrn v. Deydebrand beschäftigt, wird zur Verhütung des konservativen Mißerfolgs „Schutzmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie“ wörtlich mitgeteilt:

„... Andererseits wird sich die nationalliberale Partei unseres Wissens den seuerzeit durch Herrn v. Deydebrand in Reichstags erwahnten Forderungen des Strafgesetzes (verschärfte Strafen für Verherrlichung begangener Verbrechen, für Aufreizung, für Terrorismus hinsichtlich des Koalierens usw.) nicht widersetzen.“

Diese Mitteilung kommt gerade noch rechtzeitig, um im ganzen deutschen Reich den Arbeiterwählern zu zeigen, was sie von den Nationalliberalen zu erwarten haben.

Ein Wahlkuriosum. Gelegentlich tragen auch die Behörden redlich dazu bei, daß im Wahlkampf auch der Dumme zu seinem Rechte kommt. Das Kreisblatt des Kreises Paderborn teilte mit, daß der Gemeindevorsteher Lagerd in Sinterfeld zum Wahlvorsteher und sein Amtskollege Jürgensen in Kaswona zum stellvertretenden Wahlvorsteher ernannt sei. Diese Nachricht hat berechtigtes Erstaunen erregt, weil der Erstgenannte garnicht mehr Gemeindevorsteher ist und Jürgensen bereits seit mehreren Jahren nicht mehr zu den Lebenden zählt. Die Wähler des betreffenden Wahlbezirks fühlen sich begreiflicherweise zurückgesetzt und drohen, geschlossen für den Sozialdemokraten einzutreten zu wollen, wenn der Landrat nicht bald Ordnung in seinen Papierten bekommt und dafür sorgt, daß ihr Wahlvorsteher einen Stellvertreter erhält, der wenigstens zeitweise seinen Vorgesetzten vertreten kann.

Mittel für Wasserverschließung in den deutschen Kolonien. Das Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika hat beschlossen, den Petitionen zur Wasserverschließung Rechnung tragend, im neuen Kolonialamt Geldmittel dafür in der Höhe von drei Millionen zu beantragen, da nachgewiesen wurde, daß die Ersitzung der meisten deutschen Farmer dieser Kolonie von der erhöhten Wasserverschließung zum größten Teil abhängig ist. Die bereits bestehenden nördlichen und südlichen Bohrkolonnen, die sehr stark überlastet sind, sollen absondern durch eine größere Anzahl neuer Kolonnen ergänzt werden. Die Notwendigkeit dieser Forderung wurde vor allen Dingen durch das starke Anwachsen der Besiedelung bewiesen; heute ist auf dem Gebiete zwischen Swatopmund und Windhoek kaum noch eine Farm zu haben.

Der iridentische Tannenbaum. Die preussischen Zwangspolitiker scheinen sich bekanntlich nicht die schäblichsten Mittel anzuwenden, um der dänischen Bevölkerung in Nordschleswig das Leben zu verbittern. Man begnügt sich nicht mehr damit, die sogenannten Bettmännchen in der brutalsten Weise zu verfolgen, sondern selbst die von den nationalen Gegenseiten nicht abgesehen Kinder werden als Objekt übereifriger Zwangs-politischer Heißsporne benutzt. Vor einiger Zeit beschloß ein Kreis privater Leute in der Stadt Sonderburg, eine Weihnachtsfeier für Kinder vorzunehmen. Die Mittel wurden durch freiwillige Sammlungen aufgebracht. Die in Frage kommenden Kinder, etwa 600 aus den ärmsten Schichten der Bevölkerung, sollten zu einer kleinen Festlichkeit, bei der ein Weihnachtsbaum geschmückt und jedes Kind außer Stifte und Kuchen ein Geschenk bekommen sollte, eingeladen werden. Die Vorbereitungen waren erledigt und die Feier sollte am vorigen Sonntag stattfinden. Doch es kam nicht so weit. Zwei Tage vorher erhielt nämlich das Festkomitee von der Polizeiverwaltung eine Verfügung, nach der die Abhaltung der Feier verboten wurde. Man hatte auf dem Rathaus Wind davon bekommen, daß die veranstaltenden Personen sich fast ausschließlich aus dem dänisch gefürhten Teil der Bevölkerung rekrutierten. Nun glaubte man den Staat in Gefahr und schnelles Eingreifen für geboten. Eine Beschwerde an den Regierungspräsidenten hatte zwar den Erfolg, daß nach eingehender Prüfung der Verhältnisse das Verbot wieder aufgehoben wurde, aber an ein Abhalten der Festlichkeit war nicht mehr zu denken. Truppenweise erschienen die Kinder nun in der Exzedition des in Sonderburg erscheinender

dänischer Zeitung, um ihre Weihnachtsgeschenke abzuholen. Während der Verteilung war ein Schuhmann vor dem Hause postiert, um mit peinlicher Sorgfalt darüber zu wachen, daß nicht etwa der Seheraal oder gar die Redaktionsräume dazu mißbraucht würden, den iridentischen Weihnachtsbaum zu beherbergen. Begreiflicherweise hat durch diese Handlungsweise die ohnehin herrschende Empörung gegen die preussische Zwangs-politik neue Nahrung gefunden und man darf sich gar nicht wundern, wenn die Gegenläufe zwischen Bevölkerung und Behörden mit der Zeit sich zur Unentraglichkeit fähren.

Genossen, Gebet löst's, beten! In teils arg entstellter, teils direkt erlogener Weise berichtet die Zentrumspreffe darüber, daß der Genosse Gruber von der „Münchener Post“ in einer Versammlung in Schrobenuhausen seine Rede unterbrochen habe, um den Anwesenden zu beten.

Wahr ist an dieser Geschichte nur, daß Genosse Gruber, als beim Anwesenden die Versammlungsbefucher den Hut abnahmen und zu beten anfingen, seine Rede unterbrach mit den Worten: „Ich denke, wir machen jetzt eine kurze Pause und fähren dann wieder fort.“ Ein solches Verhalten ist völlig einwandfrei, denn für einen Sozialdemokraten ist es heute noch keine Schande, als anständiger Mensch auf die Gefühle anderer Menschen Rücksicht zu nehmen. Wenn Zentrum liegt die Sache allerdings umgekehrt, dort gibt es solche Mißnahmen nicht!

Schwarz-blaue Taktik. Eine groteske Situation schufen die schwarz-blauen Blockstiber im 8. württembergischen Wahlkreis (Freudenstadt-Oberndorf). Bei der letzten Reichstagswahl erhielt hier das Zentrum 6500 Stimmen, während die Konservativen es gerade auf 560 brachten. Da die evangelischen Bauern in einer einwägigen Stichwahl zur Unterstützung des Zentrumskandidaten nicht zu bewegen sind, so beschloß das Zentrum, sofort für den Konservativen einzutreten. Zur Vermeidung einer „falschen Stichwahl“ tritt die mehr als zehnmal stärkere Partei für die andere ein! Dabei handelt es sich um einen konservativen Kandidaten, der sich im württembergischen Landtag mit brutalster Offenheit gegen das allgemeine gleiche Reichstagswahlrecht erklärte! Aber das ist unter schwarz-blauen Kameraden ganz egal!

Sozialdemokraten im Brandenburgischen Provinziallandtag. Nachdem am Donnerstag von der Charlottenburger Gemeindevertretung Genosse L. Vorchardt in den Brandenburgischen Provinziallandtag gewählt wurde, ist am Freitag von der Stadtverordnetenversammlung in Schöneberg auch noch Genosse Mollenbush in diese Körperschaft gewählt worden. Es gehören dieser bisher für Sozialdemokraten unzugänglichen Körperschaft nunmehr zwei Sozialdemokraten an.

Ungefällige Mandate. Das Oberlandesgericht in Colmar, dem die Prüfung der Mandate zum elsasslothringischen Landtage übertragen ist hat die Mandate der Abgg. Wolf und Zimmer für ungefällig erklärt. Der Abg. Wolf war mit nur 12 Stimmen Wehrheit gewählt worden, und die Prüfung der Wahl ergab, daß ein Duzend Personen mitgewählt hatten, ohne daß sie wahlberechtigt waren.

Ausland.

Unter russischen Kerkermauern.

Unserem Parteiblatt „Pravda“ wird aus dem Moskauer Kalorggefängnis von einem Gefangenen geschrieben: „Unsere Kalorga muß als Hölle bezeichnet werden. Hier läßt man die Gefangenen hungern, man verhöhrt sie, schlägt sie zu Krüppeln, unterwirft sie Exekutionen. Dabei zwingt man alle, unter fürchterlichen Bedingungen zu arbeiten.“

Im Namen aller Genossen auf der Kalorga wende ich mich an Sie mit der Bitte, der Welt unsere Qualen mitzuteilen, und unseren Helfern, den kleinen und den großen, den gekränkten Helfer mitzubegriffen, den Stempel der Schmach aufzudrücken.“

Wie aus Riga berichtet wird, sind 20 politische Gefangene des Kalorgaer Gefängnisses, die während der letzten Revision des Gefängnisses Unstagen gemacht haben, die für den Direktor Samoilowitsch inworteilhaft waren, nach den Kalorgaer Gefängnissen in Moskau, Orel und Saratow verschickt worden. Dieser Transport nach den berichtigten Folterkammern kommt fast einem Todesurteil gleich.

Herr Chruslow, der Chef der Gefängnisse, behauptet aber, es stehe allen Gefangenen frei, ihn von den Mißständen in den Gefängnissen Mitteilung zu machen.

Eine Illustration derselben Zustände: dem Gefängnisarzt in Smolensk ist vieler Tage von der Administration verboten worden, einen Bericht über die Krankheiten und die Sterblichkeit in den Gefängnissen in der Regierungssammlung zu verlesen!

Die „Einrichtungen“ in Tripolis

scheinen nun doch auch den Abgeordneten de Felice von seiner Kriegsbegeisterung kurirt zu haben. De Felice regnet sich bekanntlich zu den Sozialisten, was ihn aber trotzdem nicht hinderte, auf einem italienischen Kriegsschiffe mit nach Tripolis zu fahren, um die Kulturaten zu schildern, die er dort von den Italienern erwartete. Jetzt schreibt er nun folgendes:

„Ich muß gestehen, daß die Todesurteile, die das Kriegsgericht verhängt hat, meine Begeisterung für die tripolitaniische Unternehmung sehr stark abgekühlt haben. Die Tüchtigkeit Italiens in dem neu eroberten Lande habe ich als ein zivilisatorisches Werk, als ein Werk sozialen Fortschritts aufgefaßt, nicht als eine Fortsetzung der bisherigen barbarischen Sitten, nicht als eine Verinsuffung der Araber durch den Galgen. Das Urteil, das 11 Personen dem Denter auslieferete, verletzt nicht nur die elementaren Grundzüge unseres Strafrechts, das die Todesstrafe nicht duldet oder nur ausnahmsweise in Kriegszeiten zuläßt, ohne aber das Denken zu erlauben; dieses Urteil ist auch auf einem blühenden Vorurteil gegründet, das die Gehungen für die Greuelthaten des 23. Oktober verantwortlich gemacht hat. Ich habe die Protokolle des Prozesses studiert und mich überzeugt, daß nicht ein einziger positiver und sicherer Beweis für diese Anklage geliefert worden ist. Die wichtigste Zeugnisaussage bestand in dem Gutachten des Oberleutnants Alfino, der sich darauf berief, sieben Jahre unter den Arabern gelebt zu haben und daher ihre Sprache genau zu kennen. Aus ihrer Art und Weise zu antworten, aus ihrem Schmelzen, aus ihrem halb stumpfen, halb heuchlerisch ergebenden Blick leitete der genannte Offizier die Ueberzeugung von ihrer Schuld ab.“

Zur weiteren Bekräftigung seiner Ueberzeugung führte er einen Vers des Korans an, der sagt, daß ein Rasul nicht älttere, wenn er seiner Sache sicher sei; da aber Samedia den Abdalla während seines Verbots gezögert habe, so sei er sicherlich schuldig. (1) Ich verspreche, die Geschichte dieses unglückseligen Tages bald zu schreiben, und dann klar zu beweisen, daß die Verantwortlichkeit für das verfoffene Blut weit höher hinauf reicht. Ich verlange für die unterworfenen Bevölkerung die Beobachtung des Völkerrechts und nicht die Rache der Sieger. Wenn Italien nach Tripolis im Namen der Zivilisation gekommen ist, so muß diese nur die Demerit der Gerechtigkeit sein. Wäre dem nicht so und sollte der Galgen auch noch weiter sprechen, und die Gerechtigkeit schweigen, so würde ich nicht einen Augenblick zögern zu behaupten, daß Italien die Sache, für die wir zusammen gekämpft haben, selbstige und daß die zivilisatorische Begeisterung der Regierung nichts sei als eine schimpfliche und ungerade Dille.“

Als „Sozialist“ hätte De Felice eigentlich schon vorher wissen müssen, wie die „Kultur“ aussehen würde, die Italien nach Tripolis bringen würde. Er hätte das Kriegsunternehmen von vornherein zu bekämpfen gehabt, anstatt Volkteiler darauf zu setzen. Durch sein Verhalten hat er weder seiner Partei noch seinem Lande, noch seiner Person einen Dienst getan.

Das Vermögen der Kirche.

„Die Volkswirtschaft“ veröffentlicht eine Statistik über das offizielle Vermögen, das die römisch-katholische Kirche allein in Oesterreich besitzt. Dieses Vermögen belief sich im Jahre 1880 auf 598,6 Millionen Kronen und war bis zum Jahre 1909 auf über eine Milliarde angewachsen. Es waren daran beteiligt:

	1880	1909
Kathedralkapital	1,5 Mill. Kr.	7,5 Mill. Kr.
Genossarien	6	13
Kanonik-Fundat.	2	41
Ordinariale	11	41
Klöster	178	193
Kirchenstiftungen	200	218
Propstieen	200	262

Zu diesem öffentlich sichergestellten Vermögen kommt dasjenige, das sich der Kenntnis des Laienpublikums entzieht. So besitzt der Bischof von Linz allein ein jährliches Einkommen von 4 Millionen Kronen, also mehr als mancher weltliche Souverän; sein Besitz an Feld, Wiesen, Wald beträgt 60 000 Jektar, während der Bischof von Prag „nur“ 40 000 Jektar sein eigen nennt. Das freireligiöse Blatt bemerkt hierzu sehr richtig: „Da stelle man sich ihren Gründer Jesus von Nazareth vor, der nicht wußte, wo er sein Haupt hinlege und der zu seinen Jüngern sprach: „Ihr solltet weder Gold noch Silber, noch Geld zum Eigentum haben in Euren Gürteln.“ Was würde er sagen, wenn er wieder auf Erden wandeln wollte und die schreckliche Ueberr von seinem Vorbitte sähe.“

Das deutsch-französische Marokkoabkommen im Senat.

Die Fragen, die bezüglich des deutsch-französischen Marokko-Abkommens dem Senatsausschusse vorgelegt wurden, sind folgende: 1. Unter welchen Bedingungen sind die ersten Verträge mit Spanien abgeschlossen worden? 2. Weshalb sind diese Verträge nicht eingehalten worden? 3. Welches war vor dem Verträge von 1909 die Politik Frankreichs Deutschland gegenüber? Welches waren die wirtschaftlichen Bedingungen des Vertrages von 1905? Weshalb wurde die Politik von 1905 aufgegeben zugunsten der Politik, die 1911 besetzt wurde? Welches waren die Gründe für die Entsendung des deutschen Kanonenbootes nach Agadir? Welches waren die Ursachen des Vormarsches nach Fez? Weshalb und wie geschah es, daß, nachdem die Unterhandlungen mit Deutschland erfolgt waren, es zu dem Abschlusse vom 4. November gekommen ist?

Die Wahrheit über den „großen Sieg“. den die Italiener am 19. Dezember bei Sir Tobros errungen haben wollten, wird jetzt durch den Mailänder „Secolo“ bekannt. Das Blatt schreibt:

Der Tag war kein glücklicher. Auf dem Marfcha nach der Oase Sir Tobros verloren wegen der Dunkelheit der Nacht unsere Truppen den im Wüstenlande unentfemlichen Karawanenweg und trafen erst um halb 11 Uhr vormittags bei der Oase ein. Unsere Reiter wurden mit Schüssen empfangen und bald entwickelte sich ein lebhaftes Gefecht, an dem sich die Artillerie leider nur wenig beteiligen konnte, da der in die Mündungen gedrungene Sand die Geschütze unbrauchbar machte.

Mittags schien der Angriff der Araber abgeklungen, und der Kommandant Oberst Fara ordnete, da der Zweck der Reconnozierung erreicht war, den Rückzug auf Sir Zara an. Da aber eine Umzingelung durch die Araber drohte, mußte eine neue Stellung auf einer Sanddüne bezogen und durch aufgeworfene Gräben geschützt werden. Der Feind besetzte die Stellung mit großer Hartnäckigkeit bis zur Nacht. Er stürzte jedoch den am nächsten Morgen um 3 1/2 Uhr angetretenen Rückzug nicht weiter.

Eine am Abend von Sir Zara abgegangene Hilfskolonne verlor ebenfalls die Richtung und hatte in der Wüste, acht Kilometer von Sir Zara, übernachtet müssen. Der Transport der Verwundeten war äußerst mißsam. Die Italiener hatten sechs Tote und 80 Verwundete.

Ein neues Gefecht bei Tābris. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet vom 23. Dezember: Heute kam es am Udschischai, wo eine russische Kosakenabteilung das Direktionsgebäude an der Straße nach Tābris bewacht, zu einem Gefecht mit persischen Truppen. Das russische General-konjulat in Tābris wird von 32 Schützen und 26 Kosaken bewacht, die bereits Verluste erlitten haben. Im Hause des Konsulatssekretärs wurden ein Soldat getötet und ein Offizier sowie ein Unteroffizier verwundet.

Wie das Reutersche Bureau erfährt, sind bei den Kämpfen in Tābris fünfzig Perser getötet worden. Die Russen haben alle Regierungsgebäude und die Telegraphenstationen besetzt. Eine Anzahl von Regierungsbeamten ist in Reschit getötet worden.

Parteiangelegenheiten.

Der Zusammenbruch des Halleischen Ueberwachungs-systems.

Der heftige Kampf, den seit einem Jahre die Halleische Sozialdemokratie um das Vereinstrecht führt, hat mit einer völligen Niederlage der Halleischen Polizei gendeb. Vor einem Jahre im Oktober begann die Polizei Mitglieder-sammlungen der Gewerkschaften und des Sozialdemokratischen Vereins zu überwachen. Unsere Genossen erwiderten nun, um nicht widerrechtliche Ueberwachungen dulden zu müssen, die Vereinstgeheimnisse in den Bezirksversammlungen und in zwei außerordentlichen Generalversammlungen, die, wie unter dem Sozialengesetz, draußen vor der Stadt im Walde tagten. Der eobitene Widerstand hat jetzt Erfolg gehabt. Vor 3 Monaten erklärten Regierungs- und Oberpräsident zwar noch, die Polizei habe Recht, wenn sie sage, daß der Verein nach der sehr erheblichen räumlichen Ausdehnung des Gebiets, das er umfaßt und nach seiner bedeutenden Mitgliederzahl so groß und die Verbindung unter den einzelnen Mitgliedern daher eine so lose sei, daß seine Versammlungen nicht als geschlossen, sondern als öffentliche Versammlungen anzusehen sind. Jetzt ist, nachdem unsere Genossen noch dreimal bei Versuchen, Vereinsversammlungen abzuhalten, heftige Zusammenstöße mit der Polizei hatten, nachdem das Oberverwaltungsgericht von den Gewerkschaften angeklagt war und nachdem im Reichstags scharfe Kritik an dem Halleischen Polizeisthem geübt worden, ein völliger Umschwung eingetreten. Auf eine neue Beschwerde über eine neue Vereinst-versammlungs-Ueberwachung und Auflösung erklärte der Regierungspräsident jetzt, entgegen seinem früheren Bescheide, daß er die Auflösung der vom Verein veranstalteten Versammlung nach den angefertigten Ermittlungen nicht als ausreichend begründet ansehe. Er habe der Polizeiverwaltung von dieser Auffassung Kenntnis gegeben. Da inzwischen auch das Oberverwaltungs-gericht in einer Klage gegen die Ueberwachung einer Gemein-schaftsversammlung erklärt hat, ein Verein sei, auch wenn er über 4000 Mitglieder zähle und sich auch über die Grenzen einer Stadt ausdehne, immer noch eine gesellschaftliche Gesellschaft im Sinne des Vereinstgesetzes, so ist die Niederlage der Halleischen Polizei eine vollständige.

Die die Internationale überstimmt die Regierung nur die berechtigten Verantwortungen.

Gratis! • • Gratis!

Nur diese Woche
Bei einem Einkauf von 2 Mk. an
(Lebensmittel ausgeschlossen) erhält jeder Käufer
einen eleganten
Wandkalender 1912

Ring

GEBR.-BARASCH

Angebote für
Silvester und Neujahr!

Ring

Neujahrskarten, goldgepr., mit u. ohne Jahreszahl, i. Billet- u. Visitform.
Stück 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2 \$
10 Neujahrskarten, mit Kuverts gebündelt 40, 35, 32, 28, 20 \$

Silvester-Scherz-Artikel
Luftschlangen . . . 1 Rolle = 25 Stück 8 \$
Konfetti-Beutel Stück 7 \$
Konfetti-Bälle Stück 4 \$
Pfannkuchen 1 Dutzend 50 \$
Schneebälle 1 Dutzend 30 \$
Sterbende Schweine Stück 18 \$
Sterbende Hähne Stück 48 \$
Tellerwackler Stück 48 \$
Säufer-Album Stück 22 \$
Klirrende Fensterscheiben Satz 48 \$

Scherzhafte Kopfbedeckungen
Cerevis, Bockmützen etc. in grösst. Ausw.
Stück 36, 26, 24, 18, 12, 8, 6, 5, 4, 3, 2 \$

Silvester-Scherz Artikel
Nüsse, Äpfel, Pralines, Ital. Konjekt, Bönchen, Salzstangen, Datteln, Feigen, Erdbeeren und verschiedene andere Imitationen zu Silvester-Scherzen in reichster Auswahl.

Knallbonbons mit Eislagen
(Scherzartikel u. Kopfbedeckungen) in reichster und elegantester Ausstattung . . . Stück von 2 bis 36 \$

Hinterlader Stück 12 \$
Stehauf-Figuren Stück 25, 9 \$
Papier-Orden in allen Ausführungen, St. 98-2 \$

Neujahr-Post- u. Scherzkarten in grosser Auswahl
Stück 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1 \$

Silvester-Scherz-Artikel
Bleifiguren zum Glessen, extra grosse Figuren 1 Dutzend mit Löffel 78 \$
Bleifiguren zum Glessen, 1/2 Dutz. mit Löffel 42 \$
Bleifiguren zum Glessen Stück 7 \$
Scherzzündhölzer Schachtel 6 \$
Feuerwerks-Zigarren Stück 7 \$
Blutiger Finger 12 \$
Fliegende Würste Stück 9, 7 \$
Bierum ersetzer Stück 5 \$
Knall-Erbesen Dutzend 5 \$
Sterbende Axtler 48 \$
Sterbende Frösche 48 \$
Sterbende Neger 48 \$

Zimmer-Feuerwerks-Artikel
Reichs-Bombe, Froeschelch, Halleyscher Komet, Julisturm, Konfettibomben, Tyroler-Hüte, Riesenschlangen, Weinkorken etc. etc. in grosser Auswahl.

Hexenkugel 25 \$
Scherz-Scheren 28 \$
Tintenflasche mit Klex 15 \$
Füllfederhalter mit Klex 22 \$
Spritzring 58 \$
Elektrische Taschenlampe 28 \$
Zigarettenstummel 10 \$
Stuhlsitze 28 \$

Knall-Artikel
Topfhüte, Granaten 16 \$
Körbchen, Menagerie 20 \$
Fludern, Fische, Eidechsen etc. 12 \$
Champagnerkorken, Uhren 14 \$
Knallende Sektflasche 18 \$

Weiss-Weine
Endinger Flasche 88 \$
Kaiserstuhl Flasche 1.00
Gönder Flasche 1.25
Mühlheimer Flasche 1.35
Zellinger Flasche 1.70
Brauneberger Flasche 1.80

Weiss-Weine
Eishelmer Flasche 98 \$
Hahnheimer Flasche 1.25
Oppenheimer Flasche 1.40
Münsterer Flasche 1.65
Osthofener Riesling Flasche 1.85
Rüdesheimer Auslese Flasche 2.20

Rot-Weine
Montagne Flasche 1.05
St. Julien Flasche 1.15
Citran Flasche 1.50
St. Esteph Flasche 1.35
St. Emilian Flasche 1.70
Fronsac Flasche 1.95

Schaum-Weine
Carte d'Or Flasche 2.45
Gabinet Flasche 2.75
Victoria Champ. Flasche 3.35
Comte & Co. Flasche 3.60
Kupferberg Gold zu Original-Preisen.
Henkel trocken

Unsere Hausmarke Meunier & Co. Chal. St. Germain ist ein garantiert echter Champagner und natürliche Flaschengärung.
Alleinverkauf für Breslau. Wiederverkäufer Rabatt. 1/4 Flasche 3.75 1/2 Flasche 2.00 9613

Taragona Flasche 1.25
Taragona, feiner Flasche 1.40
Echter Douro-Port Flasche 1.60
Echter Douro-Port, feiner Flasche 2.50

Sherry Flasche 1.25
Sherry, feiner Flasche 1.75
Sherry, feiner alter Flasche 2.20
Vermouth Flasche 1.28 1.00

Madeira Flasche 1.25
Madera, feiner Flasche 1.75
Madera, feiner alter Flasche 2.20
Vevelauer Auslese Flasche 1.15

Med. Ungar-Wein Flasche 1/2 Ltr. 1.00
Med. Ungar-Wein Flasche 3/4 Ltr. 1.50
Blut-Wein Flasche 3/4 Ltr. 1.20
Samos Flasche 3/4 Ltr. 1.30

Karpfen 85 \$
lebend. Pfund von

Rum. Wallnüsse 32 \$
Pfund

Franz. Wallnüsse 34 \$
Pfund

Starke Waldhasen im Fell 3.20 \$
Stück

Ananas zu Tagespreisen.

Weisse Bratwürstchen 20 \$
von pikantem Geschmack, Paar

Fischkuchen 28 \$
Steg

Prima Oderbrucher Fettgänse 68 \$
Pfund

Zur Bowle: Ananas in Zucker Dose 90, 48 \$ Erdbeeren, 2 Pfund-Dose 1.15, 1 Pfund 60 \$
Pflirsich, 2 Pfd.-Dose 1.15, 1 Pfd.-Dose 62 \$ Wald-Erdbeeren Glas 1.50
Punsch, alkoholfrei Flasche 95, 48 \$
Glühwein Flasche 98, 48 \$

Frische Pfannkuchen
mit Füllung,
bekannt gute Qualität
4 Stück 10 \$

Photographisches Atelier.
Neujahr-Scherzpostkarten mit eigener Photographie, lieferbar in einigen Stunden. . 12 Stück 3.00
Auch in diesem Jahre bringen wir unsere erstklassigen Aufnahmen wieder in origineller u. stimmungsvoller Ausführung.

Nur Freitag. Plannkuchen
mit Scherzeinlagen Stück 5 \$
Vorausbestellungen schon jetzt erbeten.

Thalia-Theater
Abend 7 1/2 Uhr.
„Alt-Selberberg.“
Donnerstag, Sonntag, Dienstag
Abend 8 Uhr.
„Gaus Händchen.“

Schauspielhaus
Abend 8 Uhr.
„Hänsel und Gretel.“
Abend 8 Uhr.
„Die moderne Eva.“
Donnerstag, Samstag, 7 1/2 Uhr.
„Hänsel und Gretel.“
Abend 8 Uhr.
„Die moderne Eva.“

Stadt-Theater.
Abend 7 1/2 Uhr.
„Prinzessin Fandelschön.“
Abend 7 1/2 Uhr.
„Der Rosenkavalier.“
Donnerstag, Samstag, 7 1/2 Uhr.
„Prinzessin Fandelschön.“
Abend 7 1/2 Uhr.
„Achtzigfieber.“

Lobo-Theater.
Abend 7 1/2 Uhr.
„Der Habsburger.“
Abend 7 1/2 Uhr.
„Die drei Geister.“

Lieblich's Etablissement
Otto Reutter
und das brillante
Dezember-Programm.
Abend 7 1/2 Uhr. 9321

Viktoria-Theater
Original Parisiana
„Hamarische Wohnung“
„Die kessels Tänzer“
„Les Amour 33“
Scherzartikel, brillante Ausstattung.
Abend 8 Uhr. 9325
Haus wöchentlich gültig.

Verleih-Institut
eleganter
Frack-
und Rock-Anzüge,
Chapeaux-Capotes
H. Mohaupt
Schmiedestraße 30, I.
Eingang Marktstrasse
(früher Albrechtstrasse).
Telefon 1288.

Zeltgarten
Dir. H. Krsinski.
3. Feiertag:
Grosse Gala-Vorstellung
mit dem beliebten 9617
Willy Haase
2 Burlesken
Preisgekrönt
und Onkel Toni
Nächstes Spezialität.
Anfang bei Sonntag 7 Uhr.
Anfang bei Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Sonntag 31. Dezember:
Silvester-Ball.

Die gegen die gefamte Brüger
Arbeiterschaft vor einem Jahre ge-
richtete Verleumdung nehme ich in Be-
sonders gerührt u. heftig öffentlich
Abbitte. Heiner Kiewowitz

Palmengarten
Dir. H. Krsinski.
3. Feiertag:
Zeit-Konzert
Deutschlands größtes
Bläser-
Orchester-Korps.
Dir.: Janietz. 9613
16 Personen.
= Entree frei. =
Anfang 6 Uhr.
Morgen Donnerstag:
1. großes
Bodfest
à la Münchener.
Origin. Bodzeitung gratis.

60-70 Nähmaschinen
Ginger und White, alle mit Garantie.
Nur bei 18 \$ an bei Rosenfeld,
Rosenfeld 1.

Moderne Fracks in freien Stunden, Best 10 Pf
Smokings, Gesellschaftsanzüge.
verleibt billigst 8088
Heinrich Jacobson,
Neue Schweißstraße, 13.
Masken-Geschäft.

Glücklich
macht ein ruhiges, zugenährtes Aussehen
und ein reines, zartes, schöner Teint.
Es ist dies erzeugt die echte 667
Steckenpferd - Lillienmilch - Seife
von Bergmann & Co., Radebeul
Preis 5 Stück 50 Pfg., teuer macht bei
Lillienmilch-Cream Soda
weiche und spröde Haut in einer Nacht
weich und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:
S. G. Schwartz, Obstmarkt, 4.
K. Dreyer, Marktstr. 4.
Paul Gröschel, Leubusstr. 16.
Friedr. Günzel, Gröschelstr. 38a.
Wilh. Hirsemann, Fergestr. 25.
F. Heuschmidt, Obblausstr. 65.
Oskar Kleser, Gröschelstr. 44.
Paul Krieger, Fergestr. 25.
Max Kohl, Gröschelstr. 85.
Erwin Meyer, Gartenstr. 75.
Franz Morawe, Sternstr. 59.
H. Schütze Nachf., Klosterstr. 97.
O. Sperleder, Fergestr. 50.
Kaschmarkt-Apotheke, Ring 44.
Stern-Apotheke, Marktstr. 11.

Alteisen, Metalle
7778
Max Elger, Schötenstraße 4.

1 Mk.
an
wöchentlicher
Zellzahlung
und bei kleinster An-
zahlung erhalten Sie
Möbel
Herren - Garderobe
Pelz-Kolliers
Sprechapparate
Lampen, Kronen
IM BELIEBTESTEN
KAUFHAUS
MIT KREDITBEWILLIGUNG
Lorenz Nübner
nur Reuschestr. 7, I.
Nied. Ludwig R. 21
galt und frank.

Kampf dem schwarzblauen Schnapsblock von 1909!

Die Erhaltung der vollen Liebesgabe wurde nur möglich durch die blaueschwarze Blockeintigung! Das soll im Wahlkampf nicht vergessen werden!

Die Subkommission des Reichstagsplenums hatte 1909 bei der Beratung des Branntweinsteuerentwurfes die 20 Mark-Spannung, die agrarische Liebesgabe bis September 1914 auf 15 Mark und dann auf 10 Mark zu kürzen vorgeschlagen. Die Freisinnigen verlangten die Beseitigung bis auf 5 Mark. Die Sozialdemokratie bekämpfte, treu ihren Prinzipien, die ganze Liebesgabe. Das Zentrum tat dasselbe! In den Erbergerischen Wahlbroschüren kann heute noch die gleiche Stellungnahme nachgelesen werden!

Das Zentrum brachte, indem es sich selbst völlig umkehrte, dann plötzlich einen Antrag, der die volle Erhaltung der Liebesgabe, also die 20 Mark-Spannung auch für das neue Gesetz verlangte!

Demgemäß beschloß auch die schwarzblaue Majorität. Der Zentrumsantrag auf Beibehaltung der vollen agrarischen Liebesgabe von über 40 Millionen Mark pro Jahr waren die Silberlinge, für die wiederum die Konservativen dem Zentrum den dieselben so verhassten Bülow auslieferten! Damit fiel auch der Wühloblock, der Schnapsblock trat in Aktion und machte die reaktionäre Finanzreform von 1909, die dem Volke hunderte an Millionen neuer indirekter Steuern auslud.

Der Boykott des Schnapses

Ist Kulturarbeit, der Boykott des Schnapses ist für die Regierung eine Mahnung, die Macht des Volkes nicht zu unterschätzen, der Boykott des Schnapses ist ein Beweis dafür, daß die Arbeiter nicht mehr gewillt sind, gegen ihren Wunsch beschlossene indirekte Steuern zu tragen, der Boykott des Schnapses ist die schärfste und deutlichste Abgabe der schwarzblauen Blockpolitik, der Boykott des Schnapses trifft die Junker, denn sie nimmt ihnen ihre Liebesgabe!

Darum muß jeder denkende Arbeiter dem Schnapskrieg erklären! Der Erfolg ist auf unserer Seite! Die Branntweinherzeugung ist für die ersten beiden Monate des neuen Rechnungsjahres 1911/1912 wieder um

3 069 900 Liter,

in Worten um drei Millionen, neunundsechzig Tausend und neunhundert Liter zurückgegangen!! Die Ziffer fiel gegenüber 1910/1911 von 490 084 Hektoliter auf 459 115 Hektoliter Erzeugung. Der Trinkverbrauch viel von 349 522 Hektoliter auf 339 114 Hektoliter also um

1 040 800 Liter!

Jeder Liter reiner Branntwein sind rund drei Liter Schnaps! Demnach hat der sozialdemokratische Schnapsboykott auch im dritten Jahre seiner Wirksamkeit schon wieder kräftig weiterwirken begonnen. Gerade jetzt im Wahlkampf, da es Abrechnung zu halten gilt mit den schwarzblauen Schnapsblockbrüdern, mache es sich jeder zur Parole:

**Kampf dem Schnaps und seinen Liebesgaben-
erhalten, den Schwarzblauen!
Arbeiter, denkt an den Schnapsboykott!!**

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Dezember.

Geschichtskalender.

28. Dezember.

1901 Der Theologe Franz Xaver Kraus in San Remo f.
1908 Zerstörung der Städte Messina und Reggio durch Erdbeben.

Wie viel Wähler haben die Liste eingesehen?

Wie der Magistrat mitteilt, ist die Reichstagswählerliste für Breslau-Ost und -West und die eingemeindeten Orte im ganzen von 22.641 Wählern eingesehen worden, 1906 von 25.142. Einsprüche wurden diesmal von 706 Personen erhoben, vor fünf Jahren gingen 1401 Einsprüche ein. Der Rückgang im Einsehen der Liste ist nur scheinbar, denn 1906 hat der Magistrat auch Formulare mit den Namen von Wählern aus Werkstätten und Fabriken angenommen, die er jetzt zurückwies. Wird das berücksichtigt, so muß gesagt werden, daß in diesem Jahre viel mehr Wähler die amtliche Liste eingesehen haben.

Sehr stark war auch der Verkehr im sozialdemokratischen Wahlbureau auf dem Sonnenplatz. Hier gingen 510 Formulare ein, auf denen etwa 10.200 Wähler bezeichnet waren und ungefähr 8000 Wähler, die meistens dem Arbeiterstande angehörten, kamen selbst, um die Liste einzusehen. Im ganzen ist also in unserem Wahlbureau die Liste für mehr als 18.000 Wähler eingesehen worden.

Gegen frühere Wahlen hat das Einsehen der Wählerliste bedeutend zugenommen; trotzdem hält es immer noch die größere Hälfte der Wahlberechtigten nicht für nötig, sich das Wahlrecht zu sichern. Nach der Angabe des Magistrats sind in den 160 Bezirkslisten 108.140 Wahlberechtigte eingetragen, doch nur reichlich 40.000 haben die Liste eingesehen.

Zwanzig Jahre Gewerkschaftskartei.

Der 28. Dezember 1911 ist ein freudiger Gedenktag der Breslauer Gewerkschaftsbewegung. Als nach dem Fall des Sozialistengesetzes im Jahre 1890 die scheinbar verschwundene Arbeiterbewegung sich wieder öffentlich betätigen konnte, da waren auch die Breslauer Gewerkschaften dabei, ihrer Bewegung neue Formen und Ziele zu geben. Nach mehreren Vorversammlungen wurde am 28. Dezember 1891 beschlossen, eine Zentralstelle für alle Gewerkschaften — das Gewerkschaftskartei — zu gründen.

Damals haben unsere Genossen schwer kämpfen müssen, um das zu erreichen, was wir heute besitzen und erfolgreich arbeiten sehen. Darum lohnt es sich heute, einen Blick rückwärts zu werfen und daran zu denken, die selbstlos stets kampfbereit für die Arbeiter Sache, für die Entwicklung der Gewerkschaften einzutreten.

Als vor 20 Jahren das Gewerkschaftskartei beschlossene Sache war, traten sofort 22 Gewerkschaften mit 43 Delegierten bei. Zum 1. Vorsitzenden wurde der Zigarrenarbeiter Genosse Gustav Litzke gewählt. Man ging unerschrocken an die Werkarbeit. Am 4. Januar 1892 erließ ein Aufruf an die sämlichen Gewerkschaften, der zum Beitritt in das Kartei aufforderte. Er enthielt außerdem noch einen Satz, der für immer gelten wird, denn es hieß darin, Gewerkschaften, die den Beschlüssen des Karteis zuwiderhandeln, können nur als Feinde der Arbeiter Sache behandelt werden.

Am 14. Januar 1892 tagte die erste Kartelltagung mit der Tagesordnung: 1. Taktik und Aufgabe des Karteis. Referent:

Löfner Hennig. 2. Diskussion und Verschiedenes. Der Vortragende warf unter anderem die Frage auf: „Wie fertigen wir Statistik an?“ Obwohl die Behörden, so meinte der Redner, die Wirtschaftsverhältnisse zu erforschen haben, so hat trotzdem das Kartei die Pflicht, sich um Statistik zu kümmern. Es hat allerdings lange gedauert, ehe das Kartei diese wichtige Aufgabe einigermaßen zufriedenstellend löste. Ein und wieder brachten einzelne Organisationen statistische Aufzeichnungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in ihrem Beruf. Schwache Anfänge einer eigentlichen Kartellstatistik machten sich erst 1897 bemerkbar. In der ersten Sitzung forderte auch das Kartei von der Stadtgemeinde die Errichtung von Brausebädern. Wenn damals der große Bruchow, als er über diese Einrichtung demagogenhaft wurde, meinte: „Die Arbeiter machen doch davon keinen Gebrauch“, so haben die Tatsachen etwas anderes bewiesen. Wir in Breslau können mit Recht sagen, daß die bis heute errichteten Brausebäder zum guten Teil auf das Drängen der organisierten Arbeiter zurückzuführen sind.

In der ersten Kartelltagung wurde auch die Lokalkasse eingehend erörtert und ein Ausschuß eingesetzt, der diese Frage regeln sollte. Später, am 28. Juni 1897 hatte dann eine Lokalkommission den Bau eines Gewerkschaftshauses beschlossen. Im Jahre 1912 dürfte der lange gehegte Wunsch in Erfüllung gehen.

Kurze Zeit nach der Kartellgründung machten sich unter den führenden Meinungsvorschiedenen darüber geltend, ob Zentralverbände oder Lokalvereine vorzuziehen seien. Bemerkenswert war die Auffassung des Löfners Hennig in der Kartelltagung vom 30. März 1892. Er sagte: Die Zentralisierung führt zur Verdumpfung! Noch einmal, im Jahre 1900, kam es wegen den inzwischen ins Leben gerufenen Lokalvereinen der Löfner und Gutmacher zu lebhaften Auseinandersetzungen. Besonders die großen Lohnkämpfe haben uns schließlich davon überzeugt, daß für die Arbeiter der straffste Zusammenschluß aller Mitarbeiter unbedingt nötig ist.

Die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung am Ort ist ganz besonders lehrreich und erfreulich. Im Jahre 1897 sind in 37 Gewerkschaften kaum 5000 Arbeiter organisiert gewesen. Das Jahr 1898 bringt darüber zum ersten Mal einige knappe statistische Angaben. Danach wurden 6157 Mitglieder gezählt, wovon 116 weiblich waren. Das Jahr 1900 zeigte schon 9000 Mitglieder. Jetzt im Jahre 1911 haben wir in 45 Gewerkschaften über 30.000 Mitglieder, darunter 2600 weibliche. Das sind die Früchte zäher, andauernder Agitationsarbeit, auf die unsere Gewerkschaften stolz sein können.

Mit der Frage der Verschmelzung der Frankenkassen beschäftigte sich das Kartei bereits am 29. Juni 1900. Da die Angelegenheit gegenwärtig sehr wichtig geworden ist, soll etwas aus der Vergangenheit festgehalten werden. Bei damaliger Arbeitersekretär Genosse Neulitz hielt den einleitenden Vortrag. In der regen Aussprache war es Genosse Mah, der Vorsitzende der Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter, dessen Worte noch heute von Wert sind; er sagte: „Es gibt in Breslau 53 Ortskrankenkassen mit etwa 66.000 Mitgliedern; und unter dieser Riesenzahl gibt es Ortskrankenkassen mit 10, 15, 30, 50 und 80 Mitgliedern. Hier kann eine Zentralisation nur Vorteile bringen. Da führt man zwei Kassen an, die gut arbeiten und 30 bis 40 andere, die schlecht stehen, zieht man nicht in Betracht. Die überwiegende Zahl gibt kaum die Mindestleistungen. Aber in den Versammlungen der Kassenverbände prebigt man tauben Ohren. Das kommt davon, weil die Krankenkassen in den Kassen eine große Rolle spielen, den Vorstand beeinflussen und diese dann nicht das Allgemeinwohl, sondern ihre Interessen im Auge haben. Die Breslauer Arbeiter werden sehr dahinter sein müssen, wenn sie in ihre Krankenkassen einmal einen frischen Zug bringen wollen.“ Ja, die Genossen

Volksvorstellung im Thalia-Theater.

Glaube und Heimat.

Die Tragödie eines Volkes von Ernst Schoenherr.

Nur wenig braucht gesagt zu werden, um das packende Wort des österreichischen Schoenherr zu erläutern und zu gestalten. Die schlichten Linien dieser „Tragödie eines Volkes“, aller Schanitzkunst bar, lassen die handelnden Personen in Mark und Kraft vor uns erstehen; die Kämpfe dieser kernfesten Bauern um ihren Glauben und um ihre Scholle in jenen Tagen, als die Gegenreformation ihre blutige Geißel schwang, werden auch dem ungeübtesten Theaterbesucher schnell lebendig. Der Gang der Handlung ist überdies hier wiederholt erzählt worden; es bleibt höchstens übrig, noch einmal auf die besondere Art dieser verschiedenen Bauernköpfe hinzuweisen, die das Volk verkörpern. Jeder von ihnen hat seine eigene Begrenzung, sein eigenes Weichheit. Christoph bekennet beim Tode der Sandpergerin, ein „evangelischer Christ“ zu sein; der „Spah“ macht für ihn das Anglied der Ausweisung erst voll. Seine harten Bauernausfälle packen am Ende den Bringer alles Glends, den milden Reiter; doch der Dichter will „verziehen“, und so streckt Christoph dem Feinde die verzeihende Hand entgegen. Folgerichtiger ist der Altröit vorförrert. Er will bekennen, wann's auf den letzten Schnapper geht, eher nicht, denn er mag nicht in der Fremde begraben sein, will am Auferstehungstage nicht unbekanntem Leute um sich sehen. Da hört er, daß die Sandpergerin auf dem Schindanger begraben ward und daß ihm gleiches drohe. Nun schleudert er sein Geständnis heraus: „Ich bin auch so oaner, ein „evangelischer Christ“. Und er, der das Heimweh bekam, wenn er nur bis zum nächsten Dorfe ging, kann nun nicht schnell genug die Heimat verlassen. Der unglückliche Rott-Reiter, der andere Sohn, hat bekannt und ward aus dem Lande gewiesen; aber immer wieder treibt es ihn zur angestammten Scholle, immer wieder wird er von den Häßern herausgestoßen. Der Sandperger zu Sülthen hingegen schmört ab im letzten Augenblick, obwohl sein Weib tot ist, als Geist „in der Kammer schlurft“; der Bahnhüter blüht in seinen Augen.

Die Eigenart dieser Bauern erscheint uns aber erst recht wirksam durch die Gegenüberstellung mit dem Enalbauer von der Au und dem jungen Baatenspaar. Abwärts von den Glaubenskämpfen steht der Enalbauer; seine Geldtaste bestimmt seine Grundzüge, und er dreht sein Mäntelchen nach dem Winde, — ob's jetzt evangelisch oder katholisch weht. Sein Mathiesel ist noch garnicht geboren; aber schon läuft er für ihn von den Ausgewiesenen Haus und Gut, denn „als Bagabund darf mir kein Bub auf die Welt kommen“. Reifeisch-Wolf und Straßentrappert endlich

ziehen Lustig und unbeschwert in die Welt hinaus und sind stolz auf ihren künftigen Stammbaum. Die „bozeng's'senen Bauern“ blühen mit Verachtung auf die Baganten; aber „morgen auf der Landsträß' sein wir alle gleich“, spottet Wolf. Leider hat die Breslauer Regie das Liedchen der beiden getrichen:

Lutherisch ledig;
Wir gehn zu keiner Predig';
Wir gehn zu kein' Amt
Und werden doch mit verdammt.

Nur eine einzige Person verkörpert den evangelischen Bauern gegenüber das scharfe Schwert der Gegenreformation: der wilde Reiter des Kaisers. Ihn hat der Dichter so gestaltet, daß er wie ein Symbol einer schrecklichen Gewalt wirken soll. Nicht als gewöhnlicher Söldling erscheint er, der einfach die Befehle seines Herrn und Kaisers auszuführen hat; er ist vielmehr von der wilden Inbrunst eines Kanakters erfüllt, der in seiner Art für den „rechten Glauben“ sacht, und es wird von ihm erzählt, er sei ein adliger Herr, der ein Gelübde zu erfüllen hat. — In dem er am Ende seinen Degen zerbricht verkündet er den Sieg der Menschlichkeit über das Dogma in seiner Brust.

Gerade darum wirkt es so tödlich, daß frömmelnde Katholiken das Werk Schoenherr's am liebsten mit Pech und Schmelz ausrotten möchten. Im heiligen Köln konnte es im Stadttheater nicht aufgeführt werden, und kürzlich lasen wir erst aus einer literarischen schieflichen Stadt, daß die Presse vor dem Besuch von „Glaube und Heimat“ gewarnt habe. Den eifernden Zeloten hätte es wahrscheinlich besser gefallen, wenn der wilde Reiter sich selbst treu geblieben wäre: wenn er den Christoph Rott mit seinem Schwerte durchbohrt hätte. Menschlich wäre das vielleicht folgerichtiger gewesen, aber Schoenherr wollte nun einmal am Ende den Schimmer der Veröhnung glänzen lassen; daß er das nicht vermochte, ohne seinen wilden Reiter zu belehren, wurmt das fromme katholische Herz.

In der weihnachtsfestlichen Stimmung hätte Schoenherr's Tragödie noch viel tiefer auf unsere Arbeiter gewirkt, wenn die Darstellung liebevoller gewesen wäre. Man merkte ihr das Jubiläum der 50. Aufführung stark an: man spielte das Werk teilweise, besonders im ersten Akt, mit einer Hast und Gleichgültigkeit herunter, die den schärfsten Prozeß herausfordern mußte. Nur wenige Darsteller waren ganz bei der Sache, so Fräulein Salta's Kottin und der Altröit des Herrn Schmidt, der eine ganz ungewöhnlich gute Leistung bot; Herr Stoba (Christoph) und das sonst so eifrige Fräulein Frau (Spah) waren manchmal recht matt. Und gar der wilde Reiter des Herrn Bauer. Wie verzerrte er die Wucht und die Symbolik dieser Figur, was gab's da für ein Säufeln und Donnern und Verschleudern halber Säge!

Es war ein starker Beweis für den dauerhaften Stoff und die dramatische Kraft des Dichters, daß die Nüchternheit dieser Aufführung nicht auch die Hörer ergriff. Aber auf die Dauer sind die Volksvorstellungen zu solchen Belastungsproben nicht da; man wird ein kräftig Wortlein mit den verantwortlichen Herren reden müssen, wenn man nicht haben will, daß diese Interessenslosigkeit schließlich mit gleichem Vergolten wird. b.

Gastspiel des Deutschen Theaters.

Jedermann.

Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes, erneuert von Hugo von Hoffmannsthal.

Welch sonderbare Mischung von Erde und Himmel am Weihnachtstag in der Manege des Zirkus Ring! Dort, wo noch kürzlich gestreute Stoffe sich tummelten, ward von den ersten Künstlern des deutschen Theaters ein Märchenstück mit schlechten und guten Menschen, mit Engeln und Teufeln dargestellt; wo die Nase noch den berben Stallgeruch spürte, wurden die Ohren von Orgelklängen und der Sprechstimm eines Moissi erbaud. Und ringsher war die weite Halle angefüllt von lauter männlicher und weiblicher Feder- und Biebermännern, die fast alle für eine kurze Frist von einem tiefen und starken Eindruck erfaßt wurden.

Das Spiel von „Jedermann“, dem Genies und Menschen quälter ist gar alt; in allen mäßlichen Uebersetzungen wurde diese Geschichte erzählt von dem reichen Manne, der Rechenhaft ablegen vor Gottes Richterstuhl für seine schlimmsten Taten, der die Freunde im Angesichte des Todes und des Unglücks verlassen, bis er wieder gläubig wird und seine Sünden bereut, worauf er in die ewige Seligkeit einget. Hoffmannsthal, der Bearbeiter des Spiels, sagt darüber: „Die deutschen Hausmärchen pflegt man zu sagen, haben keinen Verfasser. Sie wurden von Mund zu Mund weitergetragen, bis am Ende langer Zeiten, als Gefahr war, sie könnten vergessen werden, zwei Männer sie endgültig aufschrieben (die Brüder Grimm). Als ein solches mag man auch die Geschichte von Jedermann's Ladung vor Gottes Richterstuhl ansehen. Man hat sie im Mittelalter in vielen Fassungen erzählt; dann erzählte sie ein Engländer des 15. Jahrhunderts in der Weise, daß er die einzelnen Szenen lebendig auf die Bühne treten ließ, jeder die ihr gemäßen Worte in den Mund legte und so die ganze Erzählung unter die Gestalten aufteilte... Auch Hans Sachs hat sich eine Komödie vom Sterben des reichen Mannes niedergeschrieben. Hoffmannsthal ist dem Vorbild des Engländers gefolgt: in kräftigen und schmucklosen Reimen ist

und Bewerkschafter werden tüchtig arbeiten müssen, wenn die Zentralisation aller Kranenklassen erreicht werden soll.

Es würde zu weit führen, wollten wir all der wichtigen Vorgänge gedenken, die sich innerhalb 20 Jahren in der Arbeiterbewegung Breslaus ereignet haben. Es ist zu erwähnen, daß die Schneider schon am 4. April 1896 den Antrag stellten, eine Kunststelle zu schaffen und vom 3. bis 16. November 1897, während der Gewerbegerichts Wahl, ein Kunststellenrat in Wahlangelegenheiten errichtet war. Die Frage der Kunststellenstellung war ins Rollen gebracht und am 7. April 1899 wurde die Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats beschlossen. Etwa 39 Gewerkschaften waren bereit, das Sekretariat zu unterstützen. Das das Sekretariat den Arbeitern bisher gewesen ist, wird einige Wochen später in einem besonderen Bericht angeführt werden.

Zum Schluß wollen wir noch an die Klassen erinnern, die die Ehre hatten, an der Spitze des Kartells zu stehen.

Von 1891 bis 1896 war der Zigarrenarbeiter Gustav T. die Vorsitzende, von 1896 bis 1898 der Zigarrenmacher Johann Kühnel, vom 1. Juli 1898 bis 1903 Arbeitersekretär Emil Neufirth. Dann folgten die Löhner Volkmer, Holzarbeiter Peterhansel, Schuhmacher Paul Heppner, Gewerkschaftssekretär Paul Zentl, 1908 Gewerkschaftssekretär Emil Grünow und von 1909 bis jetzt Gewerkschaftssekretär Paul Zeibold.

Wäge dieser Rückblick ein neuer Impuls zu reger Schaffensfreude sein. Das Kartell hat mit dem Anwachsen der Gewerkschaften eine große Verantwortung auf sich genommen. Vieles ist erreicht worden, aber noch bleibt vieles zu leisten. Wäge jeder Gewerkschaftler mitwirken, dann wird es auch in Zukunft vorwärts gehen.

Der Kampf um den Arbeitslohn.

Hast in jeder Sitzung des Gewerbegerichts kommen Fälle zur Verhandlung, bei denen es sich um rüchtländige Arbeitslöhne der Bauarbeiter handelt. Es ist stets dasselbe Ziel. Der Erdmann kauft ein Grundstück, verkauft es an vollständig mittellose Bauunternehmer, denen es zum doppelten Preise angedeihet wird. Er gibt ihnen Baugeld, er zu hohen Zinsen und berechnet außerdem für die Zinsen bedeutende Provisionen. Zur Art hat der Unternehmer sowohl die Kaufkosten und Umfahrgelder zu tragen. Alle die Kaufkosten, die Baugelder, Zinsen und die Provisionen legt sich der Kaufmann durch seinen Anwalt, für die dann die Mieter die Zinsen ausbezahlen müssen. Wir haben die Art, wie der Bauwunderl geschoben wird, schon des öfteren beleuchtet, doch ist es notwendig, immer wieder darauf zurückzukommen.

In den letzten Sitzungen hatten vier Kolonnen, Janas und Genossen, Etenzel und Genossen, Mend und Genossen und Hubisch und Genossen, gegen den Maurermeister Elsner und die Gebrüder, May und Moritz Fuchs Söhne. Diese Kolonnen, nahe an 40 Mann stark, waren auf Plätzen an der Neugasse und Kirchengasse 2) beschäftigt. Die Sozialisten hatten die Grundstücke von der Immobilien-Gesellschaft erworben und es dem Elsner, der mitelos in der üblichen, von uns geschätzten Weise aufgegeben. Elsner in der Besitz der Grundstücke gewonnen. Die Baugelder reich zu nicht aus, wie das meistens der Fall ist. Die Arbeiter hatten am Wochenende um ihren lauer vordere Lohn schließlich zu kämpfen; sie wurden von Fontius zu Palast geschickt; mussten viele Stunden warten, ehe sie Geld erhielten, aber niemals ihren vollen Lohn. Die Gelder wurden natürlich bedrängt. Die Zimmerer-Kolonnen, Janas u. Genossen, wurden ins Kontor der Gebrüder bestellt. Hier erhielten sie den Lohn für die Woche mit Ausnahme des Sonntags; sie mussten jedoch einen Schein unterschreiben, daß sie vollständig abgefunden seien. Sie sagten, und die Befragten wurden vortritt. Das Gewerbegericht stand auf dem Standpunkt, daß die Kläger bei der Unterdrückung in einer Klause waren, um ihren Familien Geld nachhause zu bringen haben sie unterschrieben. Es wurde den Klägern auch 2 Stunden Wartzeit zugesprochen. Bei Brandendenkolonnen hand die Sache folgendermaßen: Die Herren Fuchs hatten die Polizei ins Kontor bestellt. Es erschien der Maurermeister Elsner, der auf den Plätzen in der Neugasse beschäftigt war; er brachte aber auch die Grundstücke der Leute von der Kirchengasse mit. Es sollte keiner Widerspruch werden. Die Sozialisten wurden zusammengebracht, wobei die Kl. herauskamen. Dann wurden dem Schöffen 536 M. eingehändigt, mit der Bemerkung, daß 300 M. der Elsner bereits erhalten habe. Elsner habe aber nichts ausgezahlt und die Kl. verließen bei weitem nicht aus. Es blieb den Befragten nichts übrig, als die Forderungen anzuerkennen. Im ganzen hätten sie mehrere hundert Mark betragen. Zwei Stunden

Wartzeit erhielten sie auch vergütet. Der Maurermeister Elsner wurde verurteilt, anzuerkennen, daß die von Fuchs bezahlten Lohnbeträge auf sein Konto kommen, d. h. von den Bauarbeitern abgezogen werden können. Die Zustände auf solchen Bauten sind unhaltbar. Die Einführung des zweiten Teiles des Gesetzes zur Sicherung der Bauforderungen erweist sich als dringend notwendig.

Nach 30 Pfg. kann sie verdienen!

Wir haben eine herrliche Arbeiterversicherung, sagen ihre Lobredner; Deutschland ist darin in der Welt voran. Ja, wir haben es wirklich sehr weit gebracht; das zeigt wieder folgende Entscheidung des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung in Breslau:

Es kann nach 30 Pfennige den Tag verdienen; darum wird ihr die seit 1895 gewährte Invalidenrente vom 1. August 1911 an entzogen. So entschied das Schiedsgericht am 3. November in einer Invalidenrentensache. Eine Arbeiterfrau war wegen ihres elenden körperlichen Zustandes seit 1895 Rentenempfängerin. Eine nachträgliche ärztliche Untersuchung soll ergeben haben, daß der frühere Entzündungsprozess an den Gelenken abgelaufen und eine neue Gebrauchsfähigkeit an den Gliedmaßen eingetreten sei. Der Kräftezustand soll sich demnach so gehoben haben, daß sie jetzt imstande sei, ungefahr 100 Mark jährlich zu verdienen. Auf Grund dieser Feststellung wurde der Frau die bisher gewährte Rente von täglich ungefähr 33 Pfennigen wieder entzogen. Gegen diese Entziehung beantragte die Vermählte schiedsgerichtliche Entscheidung. Sie legte der Versichertenkarte ein Arztnotizbuch bei, das folgendes besagt: Die Frau leidet an schweren Alterserscheinungen am Herzen und Gefäßsystem. Sie habe Stangebau und Wanderlust; dazu kommen als besondere Krankheiten die Tuberkulose des rechten Oberlappens, schwere Gelenkveränderungen und die Bluthochdruck. Die schweren körperlichen Schädigungen haben ihre Arbeitsfähigkeit vollständig zerstört. Auch leichte Arbeiten können weder fort dauernd noch auch für eine bestimmte Zeit geleistet werden.

Darauf beantragte die reiche Landesversicherungs-Anstalt Zehnten, ein Obergutachten einzuholen. Dieses erhaltete der Geheim-Medizin- und Regierungsrat Dr. Zeile. Er sagt darin, es bestünde keine Zweifel bei der Frau, daß sie nicht länger bei allen leichteren Arbeiten in Haus, Hof, Garten und Feld (wie vorhin) mit genügender Ausdauer zu verrichten. Sie sei nach ärztlichem Ermessen auch ohne weiteres imstande, den geringen Mindestlohn von 100 Mark jährlich und darüber hinaus durch regelmäßige Lehnerbeit zu verdienen. Auf Grund dieses Gutachtens wurde der Frau die Rente entzogen.

Das ist im Lande der Sozialreform die gesicherte Kritik bei Alter und Invalidität. Kann eine alle, gebrechliche Frau nach 30 Pfg. täglich verdienen, so gibt's keine Rente. Ob sie wirklich Arbeit findet, das ist Nebensache; ob jemand so mitleidig ist, eine abgeradete Frau zu beschäftigen und ihr ein paar Pfennige Lohn zu geben, darauf kommt es nicht an. Mehr Fürsorge kann doch wirklich nicht verlangt werden; wer es tut, ist ein unverbesserlicher Sozialdemokrat, der nie genug kriegen kann. Es ist ja auch viel besser, die Landes-Versicherungsanstalt schleifen legt eine Million Mark zu anderen und erhöht ihr großes Vermögen von Jahr zu Jahr. Wozu brauchen die armen, alten Männer und Frauen eine Invalidenrente! Wenn die Zahl der Rentenempfänger immer kleiner wird, das gewaltige Vermögen der Anstalt dagegen immer größer, dann ist das hohe Ziel der Invalidenversicherung erreicht. Wozu haben wir denn die Armen-Unterstützung? Die Arbeiter und Arbeiterinnen stehen zwar jahrelang und jahrzehntelang Beiträger; aber wenn sie eine Rente fordern, dann heißt es: Ihr könnt nach 30 oder 40 Pfg. verdienen, geht zu, wo Ihr bleibt; eine Rente bewilligen wir nicht! Es ist deshalb kein Wunder, daß die Armenläsigen der Gemeinden immer höher steigen. Die Versicherungsanstalten stecken die Beiträge ein und bringen es zu riesigen Vermögen; indessen hungern die Invaliden der Arbeit und müssen aus den Armenhäusern unterstützt werden.

Ihr Alten und Rentenempfänger alle, die Ihr noch maßhaltend seid, geht am 12. Januar zur Wahl und gebt einen sozialdemokratischen

Stimmzettel ab. Damit wehrt Ihr Euch am besten gegen die empörende Rentenquetscheri und sorgt dafür, daß Ihr endlich nicht mehr wie Bettler, sondern als Menschen behandelt werdet.

Strahendemonstration vor dem Geschäftshaus der Firma Esders.

In der Pariser Filiale der Konfektionsfirma Esders ist es, wie feinerzeit berichtet, zu einer Arbeitsstellenfestsetzung gekommen. Die fromme Firma weigert sich hartnäckig, die Lage ihrer Arbeiter und Arbeiterinnen aufzubessern und deren Forderungen anzuerkennen. Die Union der Pariser Gewerkschaften veranstaltete deshalb am Sonntag gegen 3 Uhr nachmittags vor dem Geschäftshaus der Firma in der Rue du Pont-Neuf eine Strahendemonstration, an der sich mehr als 3000 Personen beteiligten. Das zahlreiche Publikum, das um diese Zeit die Rivolistraße bevölkerte, begleitete die Demonstration durch Trabouze. Die Polizei schritt ein und nahm über zwanzig Verhaftungen vor. Nach etwa einer halben Stunde zogen die Demonstranten zu dem zweiten Geschäft, Tour Saint-Jacques, wo sich die Demonstrationen unter dem Zulauf einer riesigen Menschenmenge wiederholten. Auch hier kam es zu zahlreichen Verhaftungen. Der Sekretär der Schneidergewerkschaft, Dumas, wurde von Polizisten zu Boden gestossen und trotz des Protestes der Menge nach einer Polizeiwache geschleppt.

Von der Oberschiffahrt schreibt der Breslauer Schiffsahrtsverein: Obwohl die Witterung noch milde ist, befindet sich das Verfrachtungsgeschäft doch im Zustande der Winterpause. Bei der voranschreitenden Jahreszeit ist die auch nur natürlich. Jeder Tag kann Kälte und Frost bringen und die Verlager haben naturgemäß Befehlen, den Wasserweg jetzt noch zu benutzen. Es wurde daher in der abgelaufenen Woche nur noch ganz vereinzelt zum Abwimmeln verladen, dagegen wird namentlich Getreide vielfach im Lieberwintern, bezw. Abwimmeln bei Schiffahrtseröffnung, eingeladen. Der Wasserstand ist trotz mehrfachen Regenfälle nach wie vor mäßig (heute 188 Zentimeter unter Null am hiesigen Unterpegel). Die Nadelwehre auf der kanalenierten Strecke oberhalb hier stehen noch, die Wehre der jedoch beauftragt, daß sie bei Ebnitz auch nur geringen Frostes sofort gelegt werden. Diese Mahnung wirkt hinsichtlich des Verkehrs zwischen Ebnitz und Breslau gleich einem Beruhigungsmittel.

Achtung, Militärbüchlinge! Die in den Jahren 1892, 1891, 1890 oder früher geborenen und in Breslau sich aufhaltenden Militärbüchlingen, ihrer deren Dienstpflicht noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist oder die von den Kriegsbüchlingen nicht über das Jahr 1912 hinaus hiervon entbunden oder zurückgeschickt worden sind, werden vom Magistrat aufgefordert, sich zur Aufnahme in die Reservierungskammern des Staates Breslau für 1912 im Pöhlerschen Lokale, Mehlasse Nr. 11, „Sandowei“ nach Polizei-Kontrollatoren vom 15. bis 21. Januar 1912 zu melden. Die für die einzelnen Reservierungskammern festgesetzten Tage sind aus Plakaten an den Einschlagsläuten zu ersehen.

Sitzungsmomente und Besser. Die im Zentralisierungskomitee beschäftigten Momente und Besser hielten am Sonntag im „Schwan“ eine Mittheilungsverammlung ab. Gegenstand der Beratung war eine Bestimmung im Tarifvertrag, die die Arbeitnehmer entwerfen sollten. Die Kommission, die die Tarifbestimmung entwerfen sollten, wurde am 25. Februar 1911 mit dem in Betracht kommenden Firmen ein Tarifvertrag geschlossen worden, der die Lohn- und Arbeitsverhältnisse regelt. In dem Vertrage ist aber auch ein Satz enthalten, der besagt, daß der Vertrag von den Arbeitgeberern am 1. Januar 1912 gelöst werden kann, wenn nicht bis zum 1. Oktober 1911 die tariflichen Bestimmungen von allen außerhalb der Vertragsfirmen stehenden Betrieben eingehalten werden. Es war trotz aller Bemühungen unmöglich, die noch fehlenden Firmen herauszufinden. Die Arbeitgeber wurden ersucht, diesen Satz im Vertrage zu streichen, was sie entschieden ablehnten. Wegen der Konkurrenz, die ihnen die tariflosen Firmen bereiten, behaupteten sie auf ihrem Schein bestehen zu müssen. Es wurde das Gewerbegericht zur Entscheidung angerufen. Durch Vermittlung des Vorsitzenden Dr. Praedlein kam eine Einigung dahin zustande, daß die Sache bis 1. Juli 1912 verziehen wird; es soll dann wiederum vor dem Gewerbegericht verhandelt werden. Grundätzlich stand Dr. Praedlein auf dem Standpunkt, daß solche Bedingungen im Arbeitsvertrag nicht gestellt werden dürfen. Die Verhandlung erlitt sich mit den Abmachungen vor dem Gewerbegericht einverstanden. Es kam dann noch eine andere wichtige Angelegenheit zur Sprache. Der hiesige Maschinist hat die Forderung in der Festschleife in Schöning auf die Damburger Firma Ludolf Das Meiner vergeben, die ein billigeres Angebot gemacht hat, als die Breslauer Firmen. Angeblich soll die Damburger Firma leistungsfähiger sein. Philipp sowohl wie hiesige Redner bestreiten das. Die Breslauer Betrugfirmen seien mindestens so leistungsfähig wie die Damburger. Deshalb sei es unrichtig, die Breslauer Steuerzahler zu umgehen. Es wurde beschlossen, einen Einbruch an den Magistrat zu richten.

er neben dem Jedermann dessen Mutter, seinen Seel, den Schuldnern; die Ruhlschaft, den dünnen und von diesen Letzteren aufzuheben; alle Lieben sehen ihm den Rücken, Mannen stützt ihm auch sein Geld, worauf ihn der Glaube und keine ausser Worte erst an. Um eine kleine Probe zu geben, sei folgende Botschaft Jedermanns an den klagenden Schuldner gedruckt, die trefflich die edlen Gründe eines rechten, aus ganz modernen anmutenden Kapitalisten wiedergibt:

Nimm die Botschaft von mir an:
Das war ein weiser und hoher Mann
Der uns das Geld eronnen hat,
In niederen Tauschens und Kramens hat.
Dadurch in unsere ganze Welt
In ein höher Ansehen gestellt.
Und jeder Mensch in seinem Betrich,
Schier einer kleinen Gottheit gleich.
Das er in seinem Nachbarn
Gar viel herabdrückung und bewirt.
Gar vieles steht er sich herbei
Und ohn viel Ansehen und Gehrei,
Beherrscht er abertausend Pund,
Nur allein wegen ein Regent.
Da ist kein Ding zu hoch noch tief,
Das sich um Geld nicht kaufen läßt.
Du kannst das Land mit dem Anrecht
Da, von des Kaisers verbrieftem Recht
Das alle Zeit unerschütterlich ist
Und eingeseht von dem Christ
Laden ist ein gerechtem Teil
Für Geld hat allerwegen kri,
Darüber weiß ich keine Gewalt,
Vor der muß jeglicher sich wehren
Und nicht die Regierung bezogen
Dem, was ich da in Händen halt.

Das alle Wachen vom Jedermann verweist aus Jemits, auf den Glauben an das göttliche Fell, um dieser „Gewalt“ zu weichen. Für die reichen Leute von heute ragt das natürlich nicht mehr; sie haben sich Angst eine praktische Religion gemacht und des Diesseits mit dem Jenseits in einem bloßen Einverständnis gebracht. Darum können sie sich auch die Geschäfte von Jedermann annehmen, ohne sich hundertfach größer zu fühlen; sie haben sich vor Gottes Richterstuhl nicht weniger als vor den irdischen Pöbel, die hinter das Geheimnis der „Gottheit“ des Geldes geknien sind und sich selb machen wollen. In diesen Gedanken ragt das alte Ziel von Ebnitz des reichen Mannes aus; man mag es und weigern, die Welt hat sich leichter geändert.

Wiederholt brachte für „Jedermann“ alle seine Klänge nach

behe alle Darsteller übertragte der Redermann Alexander Pöhlers, der seine Nischenlose wunderbar beherrschte; die tiefen Erklärungen des Abends sind ihm zu danken. b.

Aus aller Welt.

Sturm und Unwetter. Infolge der anhaltenden Regengüsse in die Nacht an mehreren Stellen aus ihren Höfen greifen. In Hiesige Grande behet die Wohnhäuser unter Wasser, in Tempere sind die Leute überflutet. Der Straßenbahnverkehr ist teilweise unterbrochen. Während des letzten Sturmes sind die Flugapparate auf dem Flugfelde von Villacombich zerstört worden. Das anhaltende Unwetter hat in der ganzen Gegend großen Schaden angerichtet. Die starken Regengüsse betrafen ein Aufschwollen der Wasserläufe, und Ueberschwemmungen haben bereits in verschiedenen Ortschaften großen Schaden angerichtet. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben unter Wasser, nicht nur in Charlotten und Wachen, sondern auch in den benachbarten Lagenden Dächern. Es werden noch immer neue Schiffskatastrophen, verursacht durch das Unwetter der letzten Tage, gemeldet. Aus Bresl wird gemeldet, daß der „Hilfskommando Republik“ auf der Höhe von Ebnitz nach unten ist. Zwei Mann der Besatzung sind ertrunken. Der Dampfer „Michel“ lief mit dem Dampfer „St. Antoine“ zusammen. Der Dampfer „Michel“ sank sofort. Auf der Höhe von Danes schellte ein Schiff unbekannter Nationalität. Infolge des Sturmes sind in Schloß allein 26 Schiffe und Fischer aus dem Leben gekommen. Gegenüber der Insel Re hier der Dampfer „Zenifer“ mit einem Fischerboot zusammen. Dieses ist sofort gesunken. Von der Besatzung konnte kein Mann gerettet werden, trotzdem der Dampfer „Zenifer“ lange Zeit auf der Wasseroberfläche trieb.

Chre sei Gott in der Höhe! Aus Gießen wird gemeldet: Am Donnerstag früh um 8 Uhr wurde der am 23. September vom Schwurgericht wegen des Raubmordes in Niederwälden (Wilhelms Waller) zum Tode verurteilte Erbe durch den Schwurgerichtsrang von Ebnitz in Schloß mittel der Weidmann hingerichtet. Als der arme Junge aus dem Gränz auf den Hof des Weidmanns trat, wo die

zu jammern und zu weinen und tief wiederholt nach seiner Mutter und nach seiner Schwester, die ihn am Abend vorher besucht hatten. Dann sagte er sich aber, daß dem Oberstaatsanwalt, der das Urteil verkündigte, die Hand und Gasse: „Ihnen Herr Staatsanwalt!“ Als Erbe das Wort erst hieß, rief er mit lauter Stimme: „Chre sei Gott in der Höhe!“ Der Ruf klang schauerlich wider von den Mauern des Gefängnisses. Vielleicht war es ernst gemeint? Wer weiß es? Aber man der Ruf gemeint sein wie immer, er klang wie Dohn. Chre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden — und den Dorn dieser Gesellschaftsordnung den Kopf ab! Als der kleine Erbe als Begleiter eines blinden Drehorgelenspielers sein Brot verdienen mußte, hat sich die Staatsordnung nicht gerert, erit als er, aller Bemühungsvorstellungen durch seine soziale Not heraus, zum Verbrecher wurde, fand sich das beleidigte Rechtsempfinden ein... Chre sei Gott in der Höhe!

Schreckensszenen. Furchtbare Schreckensszenen spielten sich am Dienstag, abends gegen 6 1/2 Uhr, in dem Kinomatographentheater von Tempel in der Frankfurter Allee in Berlin ab. Dort war nach Beginn der Vorstellung ein Verführungsfilm auf bisher noch unangenehme Weise in Brand geraten. Ein furchtbarer Zuschauer schrie: „Feuer!“ und obgleich Verboten, überhaubt der Zuschauer in Wirklichkeit garnicht gefährdet waren, entstand alsbald eine entsetzliche Panik, die von grauenvollen Folgen begleitet war. Die Besucher hasteten angstvoll dem Ausgange zu, alles, was sich ihnen in den Weg stellte, rücksichtslos niederwerfend und niedertretend. Die vor ihnen Stehenden wurden rücksichtslos zu Boden gestossen und so wurden dabei zwei Kinder sofort getötet, eine Frau und sieben weitere Kinder sehr schwer verletzt und umgekehrt dreißig Erwachsene und ebenso viele Kinder trugen leichtere Verletzungen davon.

Eifersuchtstragödie. Gestern abend besuchte der von seiner Frau getrennt lebende Schuhmacher Kirchner diese in ihrer Wohnung, um sich wieder mit ihr zu versöhnen und sie wieder zum Zusammenwohnen mit ihm zu bewegen. Als die Frau dies jedoch entschieden ablehnte, versuchte Kirchner sie durch zwei Revolverkugeln zu töten. Dieser Versuch mißlang jedoch. Die Frau wurde durch einen Schuß nur schwer am Oberkörper verletzt, während der zweite Schuß fehlging. Als auf die Hilfe der Verletzten eine Freundin von ihr und ein Bekannter ihr zu Hilfe herbeieilten, schoß Kirchner blindlings auf diese beiden los. Die Freundin erhielt einen Schuß mitten durch die Brust und war auf der Stelle tot, während der Bekannte lebensgefährliche Verletzungen am Halse erlitt. Sein Zustand ist äußerst bedauerlich. Kirchner wurde noch im Laufe des Abends durch mehrere Schutzleute in seiner Wohnung verhaftet. Er stand die Zeit auch

Der Protest gegen die Gewerkschaftswahl zurückgewiesen. Wie feinerzeit berichtet wurde, hatten die organisierten Bäcker gegen die Gültigkeit der Gewerkschaftswahl bei der Aufsichtsbehörde Protest eingelegt, weil die Wählerliste diese Wahl ganz unrichtig beeinflusst hat. Mehrere Wochen hat die Aufsichtsbehörde geirrt, um jetzt den Einspruch zurückzuweisen. Das veranlaßt die „Schlesische Bäckerei“ ein Triumphegeheißel zu schreiben. In seiner bekannten Unverfrorenheit behauptet das Blatt, die Aufsichtsbehörde habe erklärt, die Wahl sei „korrekt und naturgemäß“ vor sich gegangen. Kein Wort ist davon wahr. Die Aufsichtsbehörde hat im Gegenteil anerkannt, daß das Eingreifen der Bäcker in die Wählerliste in den Wahlkampf durch die Herausgabe eines Flugblattes unzulässig war und in Zukunft unterbleiben muß. Die Innungsherren haben also zu großer Freude gar keine Ursache, zumal die organisierten Gewerkschaften die höhere Verwaltungsbehörde anrufen werden. Also das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.

Militärhospit. Daß die Militärbehörden den Soldaten verbot, Gastwirtschaften zu betreten, wo auch Sozialdemokraten verkehrten, das ist bekannt. So ist jetzt wieder allen Militärurlaubern eine Urliste mit 21 Lokalen in Breslau und Umgegend überreicht worden, die sie nicht besuchen dürfen. Wenn wir Sozialdemokraten einen Gastwirt boykottieren, dann geschieht es, weil wir von ihm als nicht gleichberechtigt angesehen werden, und wir sagen es auch dem Angegriffenen. Die Militärgehalt aber warnt im Geheimen vor dem Besuch von Restaurationen, deren Inhaber den Sozialdemokraten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Amtsekretär als Reichsverbandes-Präsident. Mitte Dezember wurde uns aus Pilsen bei Breslau u. a. geschrieben, daß die Ausscheidung des Amtsekretärs und Reichsverbandes-Präsidenten zum Reichsverbandes-Präsidenten 600 Mk. gewährt habe. Herr Reichner berichtet uns heute darin, daß seine „Ausscheidung im nationalökonomisch-politischen Kursus des Reichsverbandes“ etwa nur den zehnten Teil an Kosten verursachte.

Die Weihnachtsfeiertage sind diesmal ohne Schnee und Eis vorübergegangen. Das Wetter war trübe und regnerisch und für Ausflüge ins Freie wenig verlockend. Im so regerem Leben herrschte in den großen und kleinen Gastwirtschaften, in den Tanzsälen und auf den Bahnhöfen, wo die Menschenmassen hin und her wogten. Auch die Friedhöfe wurden von Tausenden besucht, und viele Gräber waren mit Christbäumchen, Blumen und Kränzen geschmückt. Die Festtage haben wie immer viel glückliche Menschen gesehen; wer dem andern eine Freude bereiten konnte, hat es gewiß getan. Aber die Zeiten sind erst und teuer, und Not, Sorge und Kummer sind bei vielen noch den Festtagen weniger als sonst zu bannen. In neun Tagen, vom 24. Dezember bis 1. Januar, fünf arbeitsfreie Tage, das kann kein Arbeiter bei seinem tagigen Wochenlohn ohne Schaden ertragen. So muß der arme Gerade während der frühesten Weihnachtszeit an all die schweren Lasten denken, die ihm die „christlichen“ Machthaber im Reich und im Staate auf seine schwachen Schultern gelegt haben. Nun, nach den Tagen der unfehlbaren Mühe kommt ein Tag, der uns allen ein rechter Feiertag sein soll: der 12. Januar 1912. Das arbeitende Volk wartet sehnsüchtig auf ihn, um ihn würdig zu begehen.

Fahrplanänderung der städtischen Straßenbahn. Die Verwaltung der städtischen Straßenbahn macht bekannt: Vom 1. Januar 1912 ab treten in dem Winterfahrpläne der städtischen Straßenbahn für 1911/12 folgende Änderungen ein:

1. Die Linien 1 und 21 verkehren je mit zehn Minuten Zugfolge.
2. Linie 25 wird aufgehoben, dafür verkehren Einlegetzüge (Linie 1E) mit 10 Minuten Zugfolge und 5 Minuten Abstand von Linie 1 vom Zoologischen Garten über die Scheitniger Straße und die Lessingbrücke zum Ring und zurück.
3. Linie 22 fährt mit 10 Minuten Zugfolge vom Kleinbahnhof durch die Weissenburger- und Michaelisstraße, Pfaffenstraße über die Kaiserbrücke nach dem Ritterplatz.
4. Linie 16 läuft vom Weissenburgerplatz kommend bis zur Tiergartenstraße.
5. Linie 19, vom Süden kommend, geht über die Kaiserbrücke nicht die Tiergartenstraße kreuzend zur Ede Pfaffen- und Sternstraße, sondern biegt östlich in die Tiergartenstraße und endet in der Parkstraße.
6. Die Nachtwagen der Linie 21 gehen über die Lessingbrücke. Die Züge 12,37, 12,47, 12,57 und 1,07 ab Scheitnig, fahren nicht mehr nach dem Ring, sondern von der Tiergartenstraße durch die Pfaffen- und Michaelisstraße zum Bahnhof Weissenburger Straße.

Mit diesen Änderungen erfüllt der Magistrat einen Teil der Wünsche, die in den letzten Monaten von den Bürgern geäußert wurden.

Von der Univeritäts-Augenklinik. Zum Nachfolger des an die Universität Berlin berufenen Direktors der Augenklinik Dr. Wipf ist, wie die „Schles. Ztg.“ zu melden weiß, der Direktor der Augenklinik der Universität Freiburg i. Br. Geh. Hofrat Dr. Theodor Hagenfeld, berufen worden.

Kleinjahrverkäufe bei der Post. Sonntag, den 31. Dezember werden die Schalter von 8 bis 1 Uhr wie an Werktagen offengehalten; außerdem können von 1 bis 8 Uhr nachmittags bei allen Postämtern Postwertzeichen gekauft, Telegramme aufgegeben und die Schließfächer geleert werden. Briefbestellung am 31. und 1. Januar dreimal: um 8 Uhr vormittags, 1 Uhr mittags und 5 1/2 Uhr nachmittags. Geld- und Paket werden am 31. einmal: vormittags, bestellt; am 1. Januar dagegen ruht die Geld- und Paketbestellung. Am 2. Januar beginnt die erste Briefbestellung um 8 Uhr vormittags, die zweite fällt aus.

Statistischer Wochenbericht. In der Woche vom 10. bis 16. Dezember sind nach den Zusammenstellungen des statistischen Amtes in Breslau 78 Ehen geschlossen worden. In der Vormoche wurden 300 Kinder geboren, davon waren 286 ehelich, 64 unehelich, 293 lebendgeboren (149 m., 144 w.), 7 folgeboren (4 m., 3 w.). Mit den nachträglich gemeldeten Fällen sind 178 Sterbefälle (98 m., 80 w., darunter 13 Ortsfremde) in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 35 unter 1 Jahr alt (20 ehelich und 15 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Rindpest 2, Scharlach 1, Keuchhusten 1, Typhus 1, Tuberkulose 29, Krankheiten der Atmungsorgane 13, Magen- und Darmkrankheiten, Brechdurchfall 10, Selbstmord 2, Unglücksfälle 4, Mord —, und alle übrigen Todesursachen 110. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 16, Scharlach 66, ägyptische Augenkrankheit 3, Unterleibstypus 4, Ruhr 2. In den hiesigen Krankenanstalten betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 3104; es kamen hinzu 751, es starben 49, es gingen ab 802, so daß am Ende der Woche 3100 verblieben.

Ueber die Industriemarschall von Klingenberg auf der Matthiasstraße brachten wir dieser Tage einen Artikel, der sich besonders gegen das Benehmen einer Vorarbeiterin richtete. Herr Klingenberg schreibt uns jetzt, unsere Angaben seien vollständig unwarhaft. Wir können dazu nur erklären, daß wir unsere Behauptungen aufrecht erhalten.

Genberber. Da die Differenzen im Glasreinigungsinstitut der Firma Johann März, Matthiasstraße 12, noch

Richtung, Zimmerer! Donnerstag, den 28. Dezember, abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes, der Parabeure und der Delegierten zum Kartell und zur Bauarbeiter-Schutz-Kommission.

Richtung, Handelsangestellte! Donnerstag, den 28. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des „Goldenen Jesters“, Klosterstraße 47, große Versammlung. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Handelsangestellten, diese Versammlung zu besuchen. Die Ortsverwaltung des Deutschen Transportarbeiterverbandes.

Richtung, Maschinen und Geiger. In der Bräuerei von E. Ripke sind Differenzen ausgebrochen. Die Ortsverwaltung.

Im Gewerkschaftshaus ist am zweiten Weihnachtsfeiertage beim Feste der freien Turner ein Paletot veräußert worden; es wird ersucht, ihn bei Winterling, Waterloostr. 11, IV., abzugeben.

Kleinfraße. Der im Bebauungspläne für die Südvorstadt nordwestlich vom Kaiser Wilhelmplatz vorgesehenen Straße, die die Hohenzollernstraße mit der Hardenbergstraße verbindet, hat der Polizeipräsident die Bezeichnung „Kleinfraße“ gegeben.

Die Brucke unter den Pferden des „Breslauer Omnibus-Verkehrs“, Eichenstraße (Gerschke 3), ist erledigt.

Die ersten Schwarz-erbsen-Verhandlungen im Jahre 1912 beginnen wegen der Reichstagswahl am 13. Januar.

Verloren. Beim Weihnachtsfest in Hartlieb wurde ein Nagelschirm verloren. Der Finder wird ersucht, den Schirm bei Niedel in Hartlieb abzugeben.

Ein unheimlicher Hotelgast. In der Nacht zum Mittwoch kam in das Hotel „Zur Stadt Brandenburg“ am Berliner Platz ein Herr, der sich unter dem Namen Wende ins Fremdenbuch eintrug und das Zimmer Nr. 4 bezog. Gegen Morgen verließ der Fremde sein Zimmer, ging auf den Treppenturm und feuerte dort plötzlich auf den Portier zwei Revolvergeschosse ab, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Nachdem die Feuerwehr ihre Hilfe telephonisch ablehnte, wurde schnell die Polizei benachrichtigt. Inzwischen hatte sich der anscheinend geistesranke Hotelgast in seinem Zimmer mit Betten und Möbelstücken so verhängt, daß kein Mensch ins Zimmer konnte. Dabei gab er fortwährend Schüsse ab, wodurch die anderen Hotelgäste sehr beunruhigt wurden. Die Schutzleute schlossen schließlich ebenfalls, um den gefährlichen Menschen widerstandslos zu machen. Es entstand ein regelrechter scharfer Kugelwechsel zwischen dem Hotelgast und den Schutzleuten. Ein Schutzmann bekam einen Schuß in die rechte Hand, der ihn kampfunfähig machte. Der Kosende bemühte sich erst, nachdem ihm mehrere Kugeln in den Körper, besonders in den Hals gedrungen waren. Schwere Verletzungen wurde der Mann heute früh mit einem Krankenwagen ins Altes-Hospital gebracht. Der unheimliche Hotelgast soll Anton Groß heißen und aus Amerika sein, wo er sich im September 1911 nach Deutschland eingeschifft hat; in seinen Taschen fand man englisches Papiergeld.

Parteienossen! denkt an den Wahlfonds!

Fleischvergiftung. Am 19. Dezember ist ein Progenmeister aus Pommern-Nord, Kreis Kolde, der an Fleischvergiftung erkrankt war, in das hiesige St. Josephskrankenhaus eingeliefert worden; er ist dort gestorben.

Der alte Leichstein. Am 22. Dezember wollte auf der Kaiserstraße, Ecke Marlenstraße, ein Mann einen fahrenden Straßenbahnzug besteigen, trat aber anscheinend fehl, kam zu Fall und blieb besinnungslos liegen. Nachdem er sich erholt hatte, wurde er in seine Wohnung geschafft, wo ein Arzt eine Gehirnerschütterung feststellte.

Einbruch. In der Nacht zum Sonntag sind Diebe in das Geschäftslokal eines Fleischermeisters auf der Lauenburgerstraße eingebrochen und haben dort Fleisch- und Wurstwaren gestohlen. — In derselben Nacht haben Diebe die Scheibe des Schaustellers der Mechanischen Werkstatt von Wiese, Bischofsstraße 6 eingeschlagen und aus der Auslage elektrische Taschenlampen und andere Gegenstände gestohlen. Gefunden wurden ein Portemonnaie mit Inhalt, eine silberne Uhr mit Kette an einem Gürtel. Zu erforschen im Polizeipräsidium.

Neueste Nachrichten.

Massen-Vergiftung von Obdachlosen in Berlin.

Berlin, 27. Dezember. Im Norden Berlins hat sich diese Nacht ein Fall von Massenvergiftung ereignet. Eine Zahl von Obdachlosen, die in einem nächtlichen Obdach der Stadt Berlin in der Gröbelsstraße für die Nacht eine Unterkunft gesucht hatten, ist dort unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Bis jetzt sind achtzehn Männer gestorben. Die ärztliche Untersuchung ergab Fischvergiftung. Es wurde festgestellt, daß die Obdachlosen, bevor sie das köstliche Mahl bekamen, auf der Straße geräucherter Süßlinge gekauft und gegessen hatten.

Dem Verdienste seine Kronen.

Berlin, 27. Dezember. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der Kaiser dem Deutschen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herrn von Ribbentrop-Wächter, unter dem Datum des 24. Dezember die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub verliehen. Die deutschen Marokkopatrioten werden die Geschlechter schief sehen.

Allgemeine Ausperrung der Weber.

Paris, 27. Dezember. Nachrichten aus London zufolge begt man dort die Befürchtung, daß eine allgemeine Ausperrung der Weber des Nordostens erfolgen werde. Die 350 Städte des Bezirkes Altham sind ebenfalls eingeschlossen, den Betriebe einzustellen. Dadurch werden 174 000 Weber arbeitslos. Auch in dem Bezirke Wadbury und Turham sind Ausperrungen zu erwarten. Sollten alle Textilfabriken ihre Tore schließen, so würden insgesamt über 200 000 Weber arbeitslos sein.

Aus Persien.

Teheran, 27. Dezember. Offiziell ist der Konflikt mit Rußland nunmehr beendet, die Feindseligkeiten gelten als beendet, doch finden in Teheran, wo die Stände auf eigene Faust weiterarbeiten, immer noch ernste Geschehnisse statt. Der Regent hat die Mitglieder des Reichsrats zu sich beschworen und ihnen

bold vorgenommen werden. Die Erklärung der Abdolnuz wurde von den meisten Abgeordneten ruhig aufgenommen. Ein Teil von ihnen zog jedoch zum Parlamentsgebäude, in der Absicht, dort eine Protestkundgebung gegen die Parla-mentsauflösung zu veranstalten. Sie fanden aber das Parlamentsgebäude verschlossen und die Eingänge durch die Wachen besetzt. Die Abmachungen mit Rußland, welche die Annahme des russischen Ultimatus mit einer kleinen Einschränkung, nämlich die Entschädigungen enthaltenden Punkte, ist nunmehr von der Regierung schriftlich niedergelegt und bereits von dem russischen Geschäftsträger und dem persischen Minister des Auswärtigen unterzeichnet. Die russischen Geldforderungen sind auf Persiens dringendes Ersuchen besänftigt worden. Die Konstitutionellen und Liberalen verharren aber bei ihrem Entschluß, trotz der Unterwerfung der Regierung gegen die Russen zu kämpfen. Hier sind in den letzten beiden Tagen Nachrichten über mannigfache Grausamkeiten der russischen Soldaten in Teheran eingegangen, die verschiedentlich Frauen und Kinder hingerichtet haben sollen. Die Nachrichten haben in Teheran tiefen Eindruck gemacht, jedoch der Bazar gestern wieder geschlossen war.

Amerikanische Kriegsschiffe in Hongkong.

New York, 27. Dezember. Aus Washington wird gemeldet, daß vier weitere amerikanische Kriegsschiffe in Hongkong angekommen sind. Die amerikanische Flotte in den chinesischen Gewässern ist nunmehr auf elf Kriegsschiffe angewachsen.

Ermordet. In dem alleinstehenden Gasthause „Zur Erholung“ in Suederwisch bei Rurhaven wurden der Besitzer Gustav Ulrich und seine Frau, beide in den 70er Jahren, ermordet aufgefunden. Der Besitzer, Gustav Ulrich, lag angelehnt in der Gaststube. Er hatte mit einem kleinen Gegenstande, anscheinend mit der Rückseite eines Beiles, tödliche Schläge auf den Schädel erhalten. Von der Gaststube aus hatte sich der Täter nach der gemeinsamen Schlafstube beggeben, wo er die Frau des Gastwirts mit dem gleichen Instrumente ermordete, nachdem wie der Befund zeigte, zwischen ihr und dem Mörder hier ein erbitterter Kampf stattgefunden haben mußte. Auch in der Gaststube hatte zwischen dem alten ermordeten Besitzer und dem Mörder ein verzweifelter Kampf stattgefunden. Der Besitzer war augenscheinlich ein Mörder, als er ihn hörte und annahm, daß Verbrecher am Werke wären, in die Gaststube nachzugehen. Nach der grausigen Mordtat hatte der Verbrecher sämtliche Behälter durchsucht und die Kasse ausgeraubt. Er hatte ein großes Geld mitgenommen und das Kleingeld zurückgelassen. Das Haus hatte er hierauf durch eine Hintertür wieder verlassen. Als Täter wurde der 22-jährige Dienstknecht Meißner in Frankfurt a. O. verhaftet. Meißner ist geständig.

Revolverattentat eines Maskierten. In Gardelegen in dieser Tage abends ein maskiertes Revolverattentat verübt worden. Wie nun ein Privat-Telegramm meldet, drang in das Kontor des Kaufmanns Heise ein großer, mit einem Revolver besetzter maskierter Mann, der mit dem Ruf: „Gott der Götter“ mehrere Schüsse abgab. Heise und dessen elfjähriger Sohn, die im Kootor anwesend waren, wurden von den Kugeln getroffen und haben schwere Verletzungen erlitten. Der zweite Sohn Heises, ein achtjähriger Knabe, erlitt hilflos davon. Der Räuber flüchtete inzwischen durch das Fenster; seine Spur wurde mit Voltagerunden aufgenommen und führte nach Lehlingen, wo sie sich verlor.

Erhängt. Der Gefreite Regain vom 21. Schwed.-Jäger-Regiment gab auf den Leutnant Franz Mark mehrere Schüsse aus seinem Dienstgewehr ab und verwundete ihn tödlich. Darauf versuchte er, auch einen Fähnrich zu erschießen, wurde aber noch rechtzeitig daran verhindert und verhaftet. Regain hat nach seinem eigenen Geständnis die Tat beangangen, weil er von dem Leutnant und dem Fähnrich wiederholt bestraft worden war.

Eisenbahnzusammenstoß. In der Station Lata der ungarischen Staatsbahn sind zwei Lokomotiven zusammen gestoßen. Zwei Personen sind getötet und vierzehn itemlich schwer verletzt worden. Der Materialschaden wird auf über eine halbe Million Kronen geschätzt.

Unwetter. Das Unwetter hält immer noch ununterbrochen an. Längs des Juras wurden Wälder, Häuser und elektrische Leitungen ara mitgenommen. In den Waldungen am Teisenberg bei Neuenstadt wurde viel Schaden durch Windbruch angerichtet. Das ganze Juragebirge war lange Zeit von elektrischen Lichterscheinungen hundertlang erhellt, wie bei Gewittern im Sommer. Im Gebirge herrscht starke Lawinengefahr.

Gaustranz. Im Hause Impasse Robique Nr. 10 in Paris kürzte gestern nachmittags der Fußboden einer Wohnung ein. Mehrere Personen, die sich in dem Gemache befanden, fielen in die Tiefe hinab. Als 6 Uhr abends wurden vier Frauen ziemlich schwer verletzt aus den Trümmern hervorgezogen. Sie mußten alle vier sofort ins Krankenhaus geschafft werden. Man nimmt an, daß noch weitere Verletzte unter den Trümmern liegen.

Erhängt. In der vergangenen Nacht wurde in Eisen an der Ruhr ein Arbeiter auf der Straße von einem sechs- zehnjährigen Mädchen erstochen. In der Nachbargemeinde Stolpenberg wurde gestern abend im Streite ein Soldat des 39. Infanterie-Regiments in Hülfsdorf durch mehrere Messerstiche tödlich verletzt.

Ein Mörder gefasst. In Proskyn drängen Volksmassen in das Gefängnis, hielten einen Mörder heraus und töteten ihn durch Urtische. Der Mörder hatte am Abend vorher eine Weibe getötet.

Bersammlungen und Vereine.

- Gewerkschaftshaus.** Mittwoch, den 27. Dezember (3. Feiertag): Freie Religionsgemeinde. Besprechung im großen Saale. Klempner. Nachmittags 4 Uhr im Zimmer 2.
- Donnerstag, den 28. Dezember: Verband der Zimmerer. Mitglieder-Versammlung im großen Saale.
- Freiwirtschaftlicher Interesst. Abends Punkt 8 Uhr im Bildhauersaal.
- Bildhauersaal des Sozialdemokratischen Vereins. Väterausgabe von 6 1/2—5 Uhr im Zimmer 7.
- Verband der Typsetzer. Versammlung im Zimmer 2. Sonabend, den 30. Dezember: Former und Stecherarbeiten. Versammlung im Zimmer 2.
- Sonntag, den 31. Dezember (Silvester): Arbeiter-Sängerbund. Sechswöchentliche Probe vormittags 10 1/2 Uhr im großen Saale.
- Sozialdemokratischer Verein. Silvesterfeier. Montag, den 1. Januar (Neujahr): Volks- und Wählerversammlung im großen Saale.
- Radikaler und Parteilofer. Nachmittags 4 Uhr im Zimmer 2.

Aus der Welt.

Sellfalten-Portier. In der Stellung am 22. und 23. Dezember sind folgende Gewinne gezogen worden: 20 000 Mk. fielen auf Nr. 15 072, 20 000 auf 73 644, 10 000 auf 21 198, je 5000 auf 66 593, 156 117, je 1000 auf 12 046, 22 222, 69 228, 79 500, 107 018, je 500 auf 4936, 85 900, 60 887, 68 551, 68 418, 68 994, 91 164, 156 793, 150 518, 158 867. (Oben) Mügeteil

2000 freiwillige Wahlhelfer

zur die Wahlkreise Breslau-Ost und Breslau-West müssen sich zur Verfügung stellen, wenn die Werbearbeit gewissenhaft und solide gemacht werden soll. Auf viele Schultern verteilt, wird die Arbeit dem einzelnen Mitkämpfer leicht. An alle gefundenen Genossen ergeht deshalb der dringende Ruf, sich zur Entgegennahme des Agitations-Materials und zu Anweisungen über die bevorstehende Arbeit

am Donnerstag, den 28. Dezember, abends 8 Uhr,

in folgenden Lokalen einzufinden:

Innere Stadt

(Distrikte 18 und 19)

im „Roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.

Gräbchen und Gräbchen

(Distrikte 1, 2, 3, 3a)

bei Wilde, Gräbchenerstraße 74.

Nikolaitor

(Distrikte 4 u. 6)

im „Schweizerhof“, Schweigerstraße 25.

(Distrikt 7)

zur „Stadt West“, Langegasse 62.

Obertor

(Distrikte 8 und 8a)

im „Bergkeller“, Kleinschlaustraße 33,

(Distrikte 9 und 9a)

bei vorm. Casperke, Matthiasstraße 38.

Sandtor

(Distrikte 10 und 11)

in der „Deutschen Krone“, Weinstraße 53/55.

Scheitniger Vorstadt

(Distrikte 12 und 13)

in der „Fürstkrone“, Fürstenstraße 32.

Dhlauer Tor

(Distrikte 14, 15, 15a)

im „Gewerkschaftshaus“, Margaretenstraße 17.

Strehleiner Tor

(Distrikt 16 und 16a)

bei Deutscher, Hubenstraße 50.

Schweidnitzer Tor

(Distrikt 17 und 17a)

im „Königsgrund“, Lohestraße 45/47.

Wer wollte fehlen, wenn der Sieg vorbereitet werden muß? — Die Frauen, die Wahlhilfe leisten wollen, versammeln sich in denselben Lokalen an besonderen Tischen!

In Gräbchen, Pöpelwitz, Serdain-Dürrgoy finden für den Landkreis ebensolche Zusammenkünfte statt.

In Gräbchen bei Knoll, in Pöpelwitz bei Mikulle, in Dürrgoy bei Jahn, Schönstraße.

Zum Wahlkampf.

Das infamste Steuersystem.

So nannte Lassalle das System der indirekten Steuern. Dabei war zu jener Zeit dieses System noch nicht zu dem geworden, was es heute ist, nämlich zu einem Mittel, die Bevölkerung zu brandschlagen, nicht nur zu Gunsten der Regierung, sondern auch zu Gunsten der Kapitalisten. Man kannte damals weder „Liebesgaben“ für die Schnapssteuer, noch war die Steuerermäßigung dahin gediehen, daß sie anderen Unternehmern Extraprofite sicherte. Die Zölle waren in der Hauptsache fiskalische Zölle, daneben industrielle Schutzzölle, dagegen bestanden nicht die Zölle auf Lebensmitteln, die es den Agrariern ermöglichen, die Preise auf Brot und Fleisch im Inlande in die Höhe zu treiben. In welchem Maße die Ausraubung der Bevölkerung getrieben wird und wie die Läden gestiegen sind, das wird recht klar, wenn man einen Blick in den Vorentwurf des Etats für 1912 wirft, den die Regierung jetzt veröffentlicht.

Es werden hier die Einnahmen aus den Steuern und Zöllen, die dem Reiche zufließen, auf rund 1610 Millionen Mark veranschlagt, um 88,8 Millionen Mark mehr als im Vorjahre.

Im Jahre 1885, als bereits die agrarischen Raubzölle durchgedrückt waren, ergab sich eine Einnahme von rund 290 Millionen; im Jahre 1895 — 686 Millionen; im Jahre 1905, vor Einführung des neuen Zolltarifs also, der eine Erhöhung der Getreidezölle brachte, und vor der „kleinen Finanzreform“, waren es rund 963 Millionen; im Jahre 1909, vor dem großen Raubzug des Schnapsbrotts: 1388 Millionen Mark.

So sind also diese Einnahmen seit 1885 von 290 auf 1610 Millionen Mark gestiegen, das heißt sie haben sich mehr als verfünffacht, während die Bevölkerung in dieser Zeit von 46 auf 65 Millionen gestiegen ist.

Sehen wir uns dieses Steuerbündel näher an: 687,8 Millionen sollen die Zölle bringen, wobei die Haupteinnahme die Zölle auf Lebensmittel bringen. Die Tabaksteuer wird mit 12,3 Millionen veranschlagt, um 2,25 Millionen weniger als im Vorjahr. Das ist jedenfalls darauf zurückzuführen, daß die horrende Steuererhöhung einen Rückgang des einheimischen Tabakbaues veranlaßt. Die Zuckersteuer wird mit 145,2 Millionen veranschlagt, um rund 6,7 Millionen weniger als im Vorjahre, weil damit gerechnet wird, daß die enorme Steigerung der Zuckerpriese, die eine Folge der geringen Rübenenernte ist, einen Rückgang des Konsums zur Folge haben wird. Die Salzsteuer, die niederträchtigste aller indirekten Steuern, weil sie die Armen doppelt und dreifach schwerer trifft, als die Reichen, soll 59 Millionen einbringen, das sind 90 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung. Die Branntweinsteuer wird auf rund 183 Millionen Mark veranschlagt, um 19,3 Millionen mehr als im Vorjahre. Hier wird offenbar der Finanzminister des Reiches eine verwerthbittere Enttäuschung erleben. Wenigstens sollte jeder denkende Arbeiter mit verdoppeltem Eifer dahin wirken, daß der Verbrauch an Trinkbranntwein noch viel stärker beschränkt wird. Dagegen wird bei der Biersteuer mit einem Ertrage von 122,1 Millionen Mark gerechnet, um 1,4 Millionen weniger als im Vorjahre. Das ist darauf zurückzuführen, daß die horrende Steigerung der Steuer eine Minderung des Konsums herbeiführt, in noch höherem Maße aber geht der Maßverbraucher zurück. Der Grund ist sehr einfach: da das neue Steuerrecht durch die Erschwerung der Konkurrenz die

Macht der Bierbrauereiringe gesiegt hat, so wird das Produkt verschlechtert, es wird weniger Malz zur Herstellung des Bieres verwendet. Die Kapitalmagnaten der Brauindustrie „sparen“ an Malz, sparen dadurch an Steuern, verschlechtern das Bier. Die Konsumenten dagegen zahlen den hohen Preis, und der Extraprofit der Kapitalisten blüht! So wollte es die Weisheit der Schnapsblockmehreheit.

Höhere Erträge werden bei den sogenannten Verkehrssteuern — Wechselstempel, Stempel auf Wertpapiere, Quittungen, Personalfahrkarten usw. eingeseht. Das Zentrum hat freilich sich auf diese Steuern viel zugute und nennt sie „Vergleichssteuern“. In Wirklichkeit werden diese Steuern von den Geldkapitalisten prompt abgewälzt auf die kleinen Gewerbetreibenden. Diese juchen die Steigerung der Geschäftskosten auf die Konsumenten abzuwälzen, was ihnen jedoch nicht immer gelingt, und deshalb belasten diese Steuern sehr schwer den Mittelstand, den kleinen Handwerker und den Kaufmann, jenen Mittelstand, dessen Schutz angeblich so eifrig angestrebt werden soll. Von Interesse ist auch, daß die Scheidsteuer immer mehr zusammenschrumpft. Für 1910 war sie mit 7,3 Millionen Mark angelegt, für 1911 mit 3,7 Millionen, für 1912 nur noch mit 3,2 Millionen. Es ist eben der Scheidverkehr sofort scharf zurückgegangen, sobald die Steuer eingeführt wurde. Indessen wäre die Förderung dieses Verkehrs, der einen großen Fortschritt im Geldwesen bedeutet, weil er die Barzahlungen vermindert, ein Gebot vernünftiger Wirtschaftspolitik.

Herr Bermuth glaubte, mit der Veröffentlichung des Etatentwurfs den Parteien, die ihm zum Amte verhalfen, einen Dienst zu erweisen. Jeder kritische Blick in den Etat beweist indessen nur immer von neuem die Gemeingefährlichkeit des Werkes des Schnapsbrotts, und deshalb heißt es: Nieder mit den Schädlingen am 12. Januar!

Wie das Zentrum kämpft.

Die „Münchener Post“ gibt davon die folgende weitere Probe:

In Wemding war es, im schwäbigen Ries, wo Vater Aurelian einem Buben jenen widerpenstigen Teufel ausgetrieben hat, der allen Versuchungen so lange ein höhnisches: „I mog net!“ entgegensetzte, bis der fromme Vater lateinisch zu reden anhub. Da entloh der höllische Feind heulend.

Seit dieser Zeit hat Wemding, ein gemütlicher Ort mit einer fleißigen und intelligenten Bevölkerung, nicht mehr von sich reden gemacht.

Netzt aber, bei den Wahlen, geht's hoch her. Für Sonntag, den 17. Dezember, war eine sozialdemokratische Wählerversammlung angesetzt. Da packte die Zentrumsgezwappneten ein Graufen, und sie verfaßten folgendes Flugblatt, das sie verteilen ließen:

Wir erklären Gott den Krieg!

So irrevolt der Sozialist Schall. (!)

Wir wollen die Religion aus der Schule heraus haben!

So der Sozialdemokratienführer Singer.

Wir anerkennen keinen Herrn im Himmel und keinen auf Erden!

So Bebel.

Niemand ist des Namens eines Sozialisten würdig, als der, welcher der Ausbreitung der Gottesknechtung mit allem Eifer seine Anstrengungen widmet. (!)

So erklärt der sozialdemokratische Führer Liebknecht.

Mit Gott sind wir fertig!

So kühnt der gelehrte Sozialist Engels.

Das sind die Grundzüge der Sozialdemokratie! Nach ihnen handelt sie, wo sie die Macht in Händen hat. Frankreich ist hierfür ein trauriges Beispiel!

Die Sendlinge dieser Leute kommen jetzt nach Wemding! Und Wemding ist es, so sagt man, die sie gerufen haben!

Ist das möglich? Kann das wahr sein?

Draußen, inmitten eurer Felder, steht die Wallfahrtskirche und ruft weit hinaus ins Land: „Hier ist eine Stätte der Mutter Gottes!“ Und ihr Wemdinger wolltet Leute anhören, deren Anführer verkündigen: „Wir erklären Gott den Krieg!“

Tut doch eurer Wallfahrt die Schande nicht an!

Tausende und Abertausende von Wallfahrern ziehen alljährlich nach Wemding! Wemding gilt ihnen als Ort des Gebetes! Als Ort, wo sie Gott suchen!

Und die Wemding'ger sollen in die Verammlung jener Partei gehen, deren Grundsatz es ist: Mit Gott sind wir fertig!

Nein! Und abermals nein!

Soll man die Wallfahrer draußen im Lande warnen müssen, ihr Geld nicht mehr nach Wemding zu tragen?

Traurig genug, daß die Partei der Gottesknechtung, des Priestertums und der Volksverhöhnung in Wemding für einige Mark einen Saal bekommen konnte!

Noch viel trauriger aber, wenn im katholischen Wemding Bürger und Einwohner in diesen Saal gingen!

Laßt die Hinachen, die „Gott den Krieg erklären“ wollen. Laßt die Hinachen, die „mit Gott fertig“ sind!

Selbst aber bleibt weg!

Nach Neugierige und Witzläufer stärken bloß die religionsfeindliche Sache! Bleibt weg! Eure Ehre als Katholiken verlangt es und die Ehre unserer Stadt!

Es braucht nicht gesagt zu werden, jetzt unser Parteiblatt hinzu, daß dieses Flugblatt, dessen sich selbst seine Verfasser schämten, denn sie wagten weder ihren Namen noch den des Druckers darunter zu setzen, gar keinen Eindruck machte. Die Wemding'ger sind nicht mehr besessen. Sie lachten es der faulstüchtigen Lügen, kümmerten sich nicht um die jämmerlichen Warnungen, die der Ortspfarrer von der Kanzel noch außerdem an sie richtete und besuchten die Versammlung. Der sozialdemokratische Referent hatte ein volles Haus. Also geschah es in Wemding und wird es überall geschehen, wo die Zentrumsagenten durch Verbreitung solchen Blödsinns ihre eigenen Leute aufreizen.

Sozialdemokratische Flugblätter angezündet!

Als am Sonntag, den 17. Dezember mehrere Genossen aus Bocholt im Wahlkreise Heddinghauener-Vorles, in Vorles vor einem Zentrumslokale, in dem eben eine Versammlung stattgefunden hatte, Flugblätter verteilten, hieß es aus der schwarzen Menge: „Das sind die Roten“ und die Flugblätter wurden den Verteilern zerrissen an den Kopf geworfen. Die Zentrumsbrüder, die sich kurz vorher an einer Rede des berühmten Zentrums-Landtagsabgeordneten Brust berauscht hatten, wurden immer bedrohlicher und rufe: „Schlagt das Kas tot!“ — „hängt ihn auf!“ — „Schneidet dem Kerl den Hals ab!“ — „Werft ihn in den Bach!“ erklangen und was der Drohungen mehr waren. Einer dieser tierischen „Christen“ sammelte die auf die Straße geworfenen Flugblätter wieder ein und zündete sie unter dem Gejohle der Menge an und warf die brennenden Fetzen unserem Flugblattverbreiter ins Gesicht. Der Genosse wurde in eine Ecke gedrängt und von der frommen Horde mit Pfaffen und Fuhrknechten traktiert.

Man versuchte ihn in ein Wäghen zu drängen. Plötzlich stammten die unter seinem Arm festgehaltenen Flugblätter auf. Einer der frommen Gottesmänner hatte sie von hinten angezündet! In dieser lebensgefährlichen Situation flüchtete unser Genosse in eine kleine in der Nähe befindliche Eschenschmiede, verfolgt unter dem Gejohle und Gebrauh er sich wie wahnsinnig gebärdenden Zentrumsmeute. Unser Genosse war hinter den Eschenschmied gestücht. Aber auch hier wurde er von der Menge insuliert. Man suchte ihn aus dem Versteck hervorzuziehen, wobei die Hände dem Wirt Lutzende Gläser zerklüften und großen Aufbruch in dem Saale anrichteten. Unser Genosse wurde schließlich

welcher schluss und getreten, angepökt und mit Holzschneiden und Totschlägen bedrückt.

Endlich mischte sich ein aussehend besserer Herr dazwischen und erbot sich, unseren Genossen hinausgeleitet zu wollen. Er stellte sich als Schriftführer der Zentrumspartei vor und meinte ganz verstimmt über das Verhalten seiner eigenen Genossen: „Kommen Sie, das sind ja keine Menschen mehr, das sind ja Bestien. Wenn Sie denen in die Hände fallen, dann ist es um Sie geschehen!“

Am Montag sind an Ort und Stelle von mehreren Genossen im Beisein einer Anzahl bürgerlicher Augenzeugen, die auch vor Gericht aufzutreten wollen, Untersuchungen angestellt worden. Es handelt sich nicht etwa nur um 18 bis 20 jährige Juchser, wie die Zentrumsführer am Orte es hinstellen wollen, sondern auch um 30 bis 35 jährige Männer.

Wahlen mit Musik und Fahnen.

Eine sehr schöne Neuerung hat der Kreisverein in Sommerfeld (zwischen Kremen und Veltin) im Wahlkreise Spandau-Borsdorf-Döbriß eingeführt. Er hat, wie man uns mitteilt, einen Appell folgenden Inhalts an seine getreuen Männer erlassen:

Reichstagswahl!

Am 12. Januar 1912, vormittags 12 Uhr, gemeinsam am Marsch zum Wahllokal mit Musik und Fahne. Ordnen und Ehrenzeichen sind anzulegen. Das etwa der Herr Landrat diesen schönen Plan verfolgen, ihm etwa eine genehmigungspflichtige Veranstaltung eines „entschieden politischen Natur erweisen und ihn deshalb ablehnen könnte, ist angesichts des guten Zweckes, dem die Männer von Sommerfeld dienen wollen, natürlich kaum anzunehmen.

Über die „Freiheit der Wahl“ wird auf diese Weise großartig gesichert.

Die Wahlsituation in der Provinz Sachsen.

II.

Am heftigsten wird der Wahlkampf im Kreise Mansfeld entbrannt. Seit 25 Jahren hat der Reichsparteiler Dr. Trendel den Kreis stets in der Hauptwahl mit erheblicher Mehrheit beherrscht. Im Jahre 1907 mit 33.000 gegen 10.700 gegenwärtige Stimmen. Durch den Streik der Mansfelder Bergarbeiter ist allerdings auch eine andere Stimmung in die „Königsruhen“ verblasen gekommen. An seiner Stelle trat der Landtagsabgeordnete Felix-Galle, der gewohnt ist, mit Mitteln des Reichsverbandes die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Auch die Konservativen haben die geistige Führung des Wahlkampfes dem Reichsverband überlassen.

Eine ungemein eifrige Agitation entwidelt die Fortschrittler im Wahlkreise Felix-Galle-Bitterfeld. Der Kreis wird seit einer Reihe von Jahren von dem Reichsverbandler Bauermeister vertreten. 1907 erhielt dieser 10.695, der sozialdemokratische Kandidat 10.100, der Freiwirtschaftler 6654 Stimmen. Unter dem damaligen Landtagsabgeordneten wurde Bauermeister mit freiwirtschaftlicher Hilfe in der Stichwahl geschlagen. Der Kreis gibt sich nun der Hoffnung hin, in die Stichwahl zu kommen, und dann entweder mit sozialdemokratischer oder mit konservativer Hilfe gewonnen zu werden.

Verhalten der Hilfe gewonnen zu werden. Deswegen führt der freiwirtschaftliche Kandidat Kelter Tschanter den Wahlkampf verhältnismäßig sachlich, um keine der Parteien ganz vor den Kopf zu stoßen. Trotzdem dürfte es den Freiwirtschaftlichen nicht gelingen, den starken Vorprung, den die anderen Parteien haben, einzubohlen. Das Mandat wird von der Sozialdemokratie geholt werden, wenn der Freiwirtschaft nur halbwegs das hält, was er jetzt verspricht.

Zehr verworren liegen die Verhältnisse auch im Kreise Lützen-Weiden, wo sich ursprünglich nicht weniger als fünf Kandidaten gegenüberstanden. Die Fortschrittler haben ihren Kandidaten dann zugunsten der Konservativen zurückgezogen. Es kandidieren nun: für Bund und Landwirte und Konservativen Professor von Strombeck, für die vereinigten Liberalen Professor Orliman, und für eine Mittelstandsgruppe Tierarzt Wöhrer. 1907 gingen die National-Liberalen mit den Konservativen zusammen und brachten es auf 10.000 gegen 6800 sozialdemokratische und 4000 fortschrittliche Stimmen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diesmal der sozialdemokratische Kandidat mit dem Liberalen in die Stichwahl kommt, was uns allerdings nicht günstig sein würde. Allerdings fällt für uns ins Gewicht, daß sich in den letzten Jahren in hohem Maße Industrie im Kreise angesiedelt hat, die ein sprunghaftes Anwachsen der Arbeiterbewegung zur Folge hatte. Der Kreis hat oft seine politische Vertretung gewechselt, und es ist jetzt noch gar nicht abzusehen, wie das Wahlergebn diesmal ausfällt.

Der Wahlkreis Wittenberg-Schweinitz war neben Mansfeld bisher der einzige Kreis, in dem es der Sozialdemokratie nicht gelang, in die Stichwahl zu kommen. 1907 wurde mit sozialdemokratischer Hilfe der Freiwirtschaftler D. Dove, der auch diesmal wieder kandidiert, gegen den Konservativen gewählt. Der sozialdemokratische Kandidat blieb allerdings nur mit circa 1000 Stimmen hinter dem Freiwirtschaftlichen zurück. Unsere Partei arbeitet im letzten Wahlkampf mit großer Anstrengung, aber die Agitation wird besonders in dem für uns so wichtigen Kreise Schweinitz dadurch erschwert, daß uns nicht ein einziges Lokal zur Verfügung steht. Trotzdem haben unsere Genossen Hoffnung, an Stelle des Fortschrittlers mit dem Konservativen in die Stichwahl zu kommen. Wird diese Hoffnung erfüllt, und die Stimmung in der Landbevölkerung spricht dafür, dann würden diesmal die Fortschrittler den Ausschlag geben und sie hätten somit auch hier Gelegenheit zu zeigen, wie ernst es ihnen mit dem Kampfe gegen das Junkertum ist.

Der Regierungsbezirk Erfurt umfaßt 1 Wahlkreis — Nordhausen, Heiligenstadt-Worbis, Mühlhausen-Rangena und Erfurt-Schleusingen. So wenig umfangreich dieser Regierungsbezirk an sich auch ist, sind doch die Kreise mit Ausnahme von Heiligenstadt-Worbis nicht ohne erhebliches Interesse.

Da kommt in erster Linie in Frage der Wahlkreis Nordhausen. Seit 1881 ist er freiwirtschaftlich vertreten, seit dem Jahre 1898 durch Wilmann. Die sozialdemokratische Stimmzahl hat in diesem Kreise immer Schritt mit der freiwirtschaftlichen Stimmzahl gehalten, und immer gab ein Konservativer oder ein National-Liberaler mit seinem Inhaber den Ausschlag für den Freiwirtschaftlichen. Die Wahlmoral hat sich in diesem Kreise verändert, insoweit eine starke Umwälzung in der wirtschaftlichen Struktur des Kreises. Die Landwirtschaft hat in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung genommen und eine große Zahl Arbeiter aus gut organisierten Bezirken herangezogen. Die jetzt das Landbauern oder freiwirtschaftlichen Kreise erheblich fördern werden. Dazu kommt, daß die alte Landbevölkerung mit ihren vielen Arbeitslosen durch die Steuerpolitik der letzten Jahre in hohem Maße verarmt, der sich aber auch bei der Wahl geltend machen wird. Die Agitation ist im vollen Gange. Der wieder kandidierende Fortschrittler Wilmann legt es von vornherein darauf an, die Stimmen der National-Liberalen, die dort eigentlich konservativ sind, dadurch wieder zu erlangen, daß er der Nation eine starke Unterstützung, insbesondere auf dem Gebiete des Mühlhauseisenwerks, macht. Die Aussichten für unseren Genossen Dr. Dobner-Verlin sind die besten.

Der Wahlkreis Heiligenstadt-Worbis ist bisher Zentrumskreis und wurde bisher durch Strombeck vertreten. Der Kreis ist so beschaffen, daß er nicht mit dem alten Zentrum dem Zentrum erhalten geblieben wäre. Aber man hat in Zentrumskreisen verhältnismäßig doch in dem Alter des bisherigen Abgeordneten einen Grund gefunden, ihn durch eine jüngere, agitativer wirkende Kraft zu ersetzen. Es kandidiert an seiner Stelle der Farmer Poppe-Kangasch. Die Sozialdemokratie kam nur mit einer Zahlkandidatur in Frage, aber langsam bestärkt sie die politischen Verhältnisse auch auf dem schwarzen Gebiete. Die Landwirtschaft ist jetzt immer mehr vor und die Arbeiter der Landbevölkerung, die bisher immer Zentrum wählten, dürften durch die folgende Forderung auch mehr und mehr beeinflusst werden.

Der Wahlkreis Mühlhausen-Rangena ist die Stimmzahl so, daß der Sieg des Sozialdemokraten vorausichtlich von den Liberalen abhängt. Der vorgeschriebene Kandidat des Kreises hat einen starken konservativen Stamm, der den Konser-

vativen wiederholt das Mandat gesichert hat. Der Kreis war aber auch über liberal vertreten. Bei der letzten Wahl hatte mit sozialdemokratischer Hilfe der fortschrittliche Professor G. Hoff-Remisch, der aber trotz seiner Zustimmung Mühlhausen zu vertreten, in Remisch annahm, nachdem es ihm dort mit Reichsverbandshilfe gelungen war, den Sozialdemokraten zu verdrängen. In der Nachwahl wurde im ersten Wahlgang der konservative Landwirt Ernst Adt gewählt. Jetzt kandidiert für die Fortschrittler Dr. Lewin, der Schwiegerjohn des alten Trägers, für die Sozialdemokraten der Stadtverordnete Schäfer-Mühlhausen und für die Konservativen kandidiert Krustadt wieder. Es erscheint zweifellos, daß die Sozialdemokratie vor den Freiwirtschaftlichen und damit mit dem Konservativen in die Stichwahl kommt. Bei der jetzigen politischen Situation und vielleicht auch unter dem Einfluß der Kandidatur Dr. Lewin ist mehr als sonst auf eine Unterstützung der Sozialdemokratie durch die Fortschrittler in der Stichwahl zu rechnen und unser Sieg danach nicht unwahrscheinlich.

Die meiste Hoffnung können die Sozialdemokraten haben auf den Sieg in Erfurt-Schleusingen. Seit dem Jahre 1893 steht die Sozialdemokratie mit ihrer Stimmzahl an erster Stelle und die Stimmen haben stetig zugenommen, so daß wir immer nur um wenige Hundert Stimmen hinter der absoluten Mehrheit zurückblieben. Freilich in der Stichwahl fanden sich dann alle bürgerlichen Parteien zusammen und haben einen Konservativen oder National-Liberalen in den Reichstag entsandt. Der Kreis war früher durch den bekannten Mittelständler Jakob Käppler vertreten, seit 1903 ist er durch den national-liberalen Landgerichtsrat und zweiten Vorsitzenden des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie Gagemann vertreten. Gagemann kandidiert wieder, von konservativer Seite ist Rechtsanwalt Ulrich-Berlin aufgestellt, gegen beide arbeitet unser Kandidat, Genosse Heinrich Schütz-Berlin mit großer Energie, um diesmal den Kreis im ersten Wahlgange zu holen. Seit der letzten Wahl haben die gewerkschaftlichen Organisationen in den Industrieorten des Kreises einen außerordentlich starken Aufschwung genommen. Auch die politischen Organisationen sind wesentlich gestärkt, die Parteipresse stark verbreitet. Das gibt die besten Aussichten; dazu kommt eine starke Zustimmung in den bürgerlichen Kreisen gegen Gagemann, der sich dieser Tage von einem Amtsblatt abdrücken lassen mußte, weil er nicht weniger als jährlich einmal in den Orten des Kreises zur Berichterstattung über seine Tätigkeit erscheint. Der konservativen Kandidat hat fast keine Bedeutung. Der Kampf wird allerdings trotzdem ein harter werden, wählten doch bei der letzten Wahl 91 Prozent der Wähler.

Schlesische Wahlkampfbilder.

Wahlvereinsnachrichten.

Auch die Weihnachtsfeiertage gehörten diesmal fast ganz nur der Wahlagitation. Besonders rührig waren die Genossen im Kreise Reichenbach-Neurode, die an beiden Weihnachtsfeiertagen Versammlungen angelegt hatten. 600 bis 700 Leute füllten am ersten Feiertage nachmittags das Lokal von Tila in Oberlangenberg und lauschten, nachdem das Einleitungsstück verklingen war, den zweifelhafte Ausführun-gen des Genossen Löbe-Breslau. Nach ihm sprach ein blutjunger Mann, wie es hieß, vom katholischen Junglingsverein, der sich aber vorher Mut angetrunken hatte und vom Polizeiwachmeister Janik aus dem Lokal geleitet wurde.

In Kunjendorf, Kreis Neurode, wurde am Nachmittag des ersten Feiertags im großen Saale des „Russischen Kaiser“ eine Wählerversammlung abgehalten, in der Genosse Theodor Müller aus Breslau referierte. Das geräumige Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Redner erntete für seine Ausführungen lebhaften Beifall, da sich Gegner in der Debatte nicht zum Wort meldeten, erfolgte der Schluss der Versammlung nach einem kernigen Appell für die Wahl des Genossen Kühn.

Der Abend brachte eine sehr gut besuchte Versammlung in Ludwigsdorf, Kreis Neurode, in der die Genossen Th. Müller-Breslau und Schönwälder und Grütner-Neurode sprachen. Auch hier herrschte eine begeisterte Stimmung für die Wahl unseres Genossen Kühn.

In der Krankenheim-Nimprischer Kreisgrenze, in Ober-Weißau bei Gnadenfrei war am Abend des ersten Feiertages eine Versammlung angelegt. Das „Grüne Bergel“ von Kar-lunke war bis auf den letzten Platz gefüllt und der Referent, Genosse Löbe, erntete hier ebenfalls großen Beifall und das Ergebnis, bis zur Wahl fleißig in der Agitation tätig zu sein.

Der zweite Feiertag sah zunächst eine Versammlung in Peterswalde im großen Saale der „Blögerei“. An der historischen Stätte von Hauptmanns „Webern“ hatten sich ebenfalls viele Hunderte Genossen zur Versammlung eingefunden, ebenso nachmittags in Reigelsdorf oberhalb Langenbielau, wo Genosse Löbe seinen vierten Vortrag hielt.

Aus aller Welt.

Eine Schlagwetterexplosion auf der Zeche „Teutoburgia“. Auf der Zeche „Teutoburgia“ ereignete sich eine Schlagwetterexplosion im südlichen Querhölz der zweiten Sohle. Zwei Tote und drei Verletzte sind geborgen. Vier Leute, die gewissermaßen ebenfalls tot sind, befinden sich hinter Trümmern. Die Bergung dieser Leichen wird voraussichtlich noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Grubenunglück. In Duaregnon (Belgien) wurden in einer Grube vier Arbeiter, welche irrtümlicherweise in einen falschen Schacht gestiegen waren, von dem Förderkorb anhaft so lange gefordert in die Tiefe gelassen, wo das Wasser 40 Meter hoch stand. Drei Arbeiter sind ertrunken, der vierte konnte schwer verletzt geborgen werden.

Eine „Liebe“ Mutter. Eine junge Witwe aus Sal-lern bei Regensburg ließ ihrem fünfjährigen Töchterchen, weil es einige Sünde Jüder gewesen habe, ein Reffer in den Unterleib, daß die Gedärme herausstraten. Als das Kind starb, zog die Mutter das Messer heraus und ließ mit voller Kraft noch zweimal nach dem Kinde, beide Male demselben tiefe Verwundungen beibringend. Nachdem der Arzt geholt und die Wunde vollständig verbunden worden war, zwang die Mutter das „Gedärme“ Kind, sich aufzusetzen und Stoffe zu trinken, jedoch dadurch der prophylaktisch angelegte Verband wieder riß. Die Frau schlug dann, als das Kind über die Schmerzen der nun blutenden Wunden klage und weinte, auf das Kind ein. Nachbarinnen hörten endlich das verzweifelnde Geschrei des armen Wesens, eilten herbei und entließen den unglücklichen Mutter, die fortwährend noch auf die Wunde einschlug. Polizei wurde geholt. Als die Frau in das Gefängnis abgeführt werden sollte, wählten die Wachen sie in Händen und es gelang der Polizei nur mit großer Mühe, das unglückliche Wesen vor der Wut des irrenen Publikums zu schützen. Eine große Menschenmenge, die immer größer wurde, begleitete den Zug bis nach dem Gefängnis. Kurz vor der Gefängniswache gelang es dem Publikum, das Weib den Händen der Polizisten zu entreißen. Die Schöpferin mußte blutend gehen, um die Verhaftete aus den Händen der Menge zu befreien.

Das Orkney-Seegebiet. Über eine entsetzliche Hungertage liegen Meldungen aus der Garmouinhalbinsel in Rumänien vor. In der Wohnung der Wirtin Varioro-

Wagner: Chiarina Giacomo erschien der Kavallerie-leutnant Bodnarskul und stellte sie zur Rede, weil sie ihm in einem Schreiben ihre Abkehr kundgab, die Beziehungen zu lösen. Es kam zwischen beiden zu einer heftigen Aussprache und während des Verzweckels zog der Offizier ein Messerchen mit einem Knopf aus der Tasche und schüttete den Inhalt seiner Geliebten ins Gesicht. Die Säugerin trug schwere Verletzungen davon und wurde später in ein Krankenhaus gebracht. Der Offizier ergriff die Flucht, verfolgt von Hausbewohnern, die auf die Gasse der Widdens herbeizogen. Bodnarskul feuerte auf seine Verfolger mehrere Schüsse aus einem Revolver ab, die ein förmliches Gemetzel anrichteten. Ein Polizist und zwei Passanten wurden getötet und mehrere weitere Personen nicht unerheblich verletzt. Der Mörder richtete schließlich die Waffe gegen sich selbst, indem er sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe jagte. Er stürzte zusammen und war auf der Stelle tot.

Zusammenstoß zweier Straßenbahnen. Ein schwerer Straßenbahnunfall hat sich auf dem Reichenheimer Berg in München ereignet: es fuhren dort zwei Straßenbahnen aufeinander. Der eine Wagen wurde umgeworfen. Elf Personen wurden verletzt, darunter fünf schwer.

Brandkatastrophe auf hoher See. Das Dampfschiff „Zebonice“ mit 1000 Tonschiffen der Schiffahrtsgesellschaft Dal-matia gehörende Dampfer „Zita“ bei Caponeira in Brand geraten ist. Die Mannschaft wurde vom Dampfer „Drovas“ gerettet. Die „Zita“ wurde im Stich gelassen.

Schmerzenskind am eigenen Kind. Der 25-jährige Handwerker Konrad Durbanisch in Weida wurde wegen Mordverdachts festgenommen. Da ihm sein dreiwertiges Jahre altes Söhnchen, das er täglich während der Arbeitszeit in Pflege geben mußte, beschwerlich war, suchte er es durch Schwefelsäure, die er der Milch zugesetzt hatte, zu vergiften. Zum Glück merkte die Pflegemutter des Kindes den Mordanklag und veranlaßte die Verhaftung des unglücklichen Vaters.

Ein Cheeser verbrannt. In dem Dorfe Sandlaufen bei Tilsit brannte das kleine Anwesen des Besitzers Prospekt nieder. Prospekt und seine Frau wurden als verkohlte Leichen ausgegraben. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Sicherheitsradie im Tiergarten. In der siebenten Abendstunde hat sich Sonnabend im Tiergarten eine hübsche Liebesradie abgelebt. Auf verheirateter Seite erlosch dort der vierjährige Leinard Paul Ostrowski, der in einem Hotel im Norden Berlins angeheiratet war, seine Geliebte, die um drei Jahre jünger war. Er richtete dann die Pistole auf sich selbst und schied in diesem Sinne.

gegen sich selbst. Während er auf der Stelle tot war, wurde das Mädchen so schwer verletzt, daß es auch kurze Zeit darauf in der Charité starb. Die Leichen wurden polizeilich beerdigt.

Doppelselfmord! Der mit seiner Frau aus Neval geflüchtete Druckereibesitzer und Zeitungsverleger Kurich hat sich mit seiner Frau in dem Augenblick vergiftet, als sie von der Polizei in einem Bukarester Hotel verhaftet und vor den Polizeidirektor geführt werden sollten. Wenige Minuten nach Beginn der Verhöre sank plötzlich die Frau und kurz darauf der Mann tot nieder. Sie hatten, ohne daß es bemerkt war, Strichninn genommen. Kurich flüchtete aus Neval wegen angeblich schlechter Finanzverhältnisse. Wie verlautet, wurden 60.000 Rubel bei ihm vorgefunden.

Großer Brand bei Brooklyn. In Brooklyn sind mehrere Häuserreihen niedergebrannt, wobei mehrere Personen verletzt und eine getötet wurden. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Großwassereisbahn. Infolge des starken Regenwetters sind die Gassen und ihre Zufüsse erheblich gestiegen. Man befürchtet ernste Ueberschwemmungen.

Mord und Selbstmord aus Gram. In Zuelie in Frankreich erhängte sich aus Gram über den vor kurzem erfolgten Tod ihres Gatten eine Frau Coustajebad, nachdem sie zuvor ihr neun Monate altes Kind vergiftet hatte.

Selbstmord aus Gram. In Maros-Basarhely in Ungarn wurde der Kommandant der Militärschule, Major Krespel, vor seinem Schreibtische tot aufgefunden. Die Ärzte stellten Verackung fest. Als Grund der Tat wird der Schmerz des Offiziers über den kürzlich erfolgten Tod seiner Frau angegeben.

Ein Abenteuer mit Wölfen. Der Viktoroff-Grundbesitzer Sigmund Viroflovich wurde jüngst nachts, als er mit seinem Wagen feinsuhr, von einem Rudel Wölfe überfallen. Der Grundbesitzer, der keine Waffe bei sich hatte, verlor aber seine Gefährten nicht, sondern jündete im Augenblick der größten Gefahr die Wagendeckel an und warf sie unter die Wölfe. Die Bestien erschrecken vor den Flammen und ließen davon. Viroflovich erreichte unversehrt sein Haus.

Einbruch in einen Juwelierladen. In der Sonntag-Nacht wurde ein verwegener Einbruch in den Juwelierladen von Finkler Gasse in der Glockengasse in Wien begangen. Die Einbrecher hatten sich durch den Keller Eingang in den Juwelierladen verschafft und haben Wertgegenstände im Wert von 15-20.000 Kronen gestohlen. In der Hauptstadt hat seit es sich um den Einbruch des Geldes und Silber-

Die Stimmung im Wahlkreis ist eine äußerst gute und es besteht die Hoffnung, daß Reichsverband Neurode am 12. Januar geistig wird — trotz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.

Weihnachts-Veranstaltungen

unter freiem Himmel.

In Rosenhain, Kreis Ohlau, sprach am Sonntag Genosse Seibold-Breslau in einer von über 100, fast ausschließlich der ländlichen Bevölkerung angehörenden Personen besuchten Versammlung über die bevorstehenden Reichstagswahlen. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen unseres Redners, der ihnen klar legte, was sie zu erwarten haben, wenn der Reichstag wieder so zusammengesetzt ist, wie der jetzt verfallene. Mit der freudig aufgenommenen Aufforderung, am 12. Januar für die Wahl des Sozialdemokraten Neukirch zu wirken, beendete Seibold seinen Vortrag, der alle Anwesenden so gefesselte, daß auch nicht ein einziger vorzeitig gerade angefahrenen Wetzlers die Versammlung drohend verließ.

Die Honoratioren des Ortes wohnten der Versammlung auch bei, machten aber von der freien Diskussion trotz wiederholter Aufforderung keinen Gebrauch.

Im Wahlkreis Briege-Mamsau konnten am zweiten Weihnachtsfest die vier Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten werden, und zwar in Dreischäften, in denen bisher noch kein Sozialdemokrat öffentlich gesprochen hatte. Alle vier Versammlungen waren sehr gut besucht. Die Erzieherinnen, die oft weite, kaum passierbare Landwege zurückgelegt hatten, harrten in allen Versammlungen noch Stundenlang auf dem durchnässten Boden wacker aus. In Schindelwitz sprach Genosse Schneidewind, in Bialkenhals referierte Genosse Beukert und in Koppen der Genosse Wolf aus Schönborn.

Interessant verlief die Versammlung in Konradswaldau, einem großen Dorfe des Briege-Kreises, wo noch bei der letzten Wahl 133 Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben worden waren. In diesem Jahre nahmen 250 Männer und Frauen an den Ausführungen des Reichstagskandidaten, Genossen Th. Müller, an, anwesend waren auch die Gegner angezogen, doch wagte keiner, in der Debatte das Wort zu ergreifen. Außerhalb hatte in diesem Dorfe bereits gesprochen, doch ist sichtbar das Interesse für diesen Trabanten der Junker.

Schleife Verwirrung.

Je näher der Tag der Wahl kommt, um so größer wird die Verwirrung unter den bürgerlichen Parteien. Selbst dem großen Diplomaten Reichspräsident v. Scherwin sind die Mängel aus der Hand geglitten, denn weder die Vorkämpfer noch das Zentrum hören auf ihn. Das angekündigte Kompromiß ist daher nicht zustande gekommen. In Kattowitz-Jahrgang kandidieren nun zwei Nationalliberal-Kandidaten. Die Südpolen hält an ihrem Generaldirektor Wiltner fest. Die Kandidatur Dr. Deuffer und auch die vom Regierungsrat empfohlene des Kreisbauernführers Lehmann sind verschwunden und der Nationalliberal Sachse ist zum Kandidaten nominiert worden. Unter verärgerten Wahlmännern sind diese feindseligen Veränderungen noch nicht weiter herabgekommen.

Das Zentrum arbeitet nur mit der Religion, da es sich schämt oder nicht traut über wirtschaftliche Dinge zu reden. Am Morgen und Abend der Sozialdemokratie wird das Zentrum den Polen abhört nichts nachgegeben und selbst das von einem früheren Reichsverbändler geleitete „Königsbrunnener Tagblatt“ muß erfahren, daß das Zentrum ein sehr scharfer Konkurrent ist.

Am Hofschloß sind die Polen. Ihre Kandidaten sind, von Wanda und Brandts abgesehen, politische Nullen. Den Wahlkampf erlöst nicht die Partei, sondern wie in Beuthen-Tarnowitz der Kandidat, Herr Dombek, der früher freimüthig war, und dann an einem hofschloßlichen Bunde arbeitete. In seinem „Wahlaufruf“ verspricht er wieder das Blaue vom Himmel.

In Kattowitz-Jahrgang wissen die Polen gar nicht, was sie mit der Kandidatur Sosinski anfangen sollen; und daß in Kleinwitz nicht der Günstling Napieralski Dr. Gante, sondern der bisherige stille Teilhaber Janowski wieder aufgestellt ist, hat die Kattowitz-Napieralski sehr entnervt. Kurz, die bürgerlichen Parteien wagen sich nicht so recht heraus; und wenn man von ihnen wissen will, was sie in der Wahl und in den Versammlungen — wo man die Sozialdemokratie ausübt — abzieht, dann warten sie alle auf Gottes Hilfe, die sie täglich anrufen.

Unterwegs haben die Verhältnisse auch genug Urtümlichkeiten zu bieten. Die Sozialdemokraten arbeiten seit einigen Wochen in allen Kreisen und haben fast eine Viertel-Million Kalender und Flugblätter verbreitet. Überall sind die Sozialdemokraten freudig aufgenommen worden und an allen Orten und Enden melden sich Leute, die mitarbeiten wollen und Material verlangen. Auch unsere Versammlungen sind alle gut besucht, was die Gegner vollends aus dem Häuschen bringt.

In ihrer Ohnmacht schimpfen sie auf die Sozialdemokratie. Das ist ihr ganzer Kampf und darin weitestgehend sie alle gemeinsam.

Die Masse muß es bringen,

denken die Konservativen in Liegnitz, als sie an den Weihnachtsfesten die Wähler gleich mit zwei doppelseitigen Flugblättern in Generalarbeiter-Format beglückten. Wenn also diese Wahlpropaganda für den allen Volkstümlichen Rechnung tragenden Mittelstandsmann hinsichtlich der Quantität nichts zu wünschen übrig ließ, so desto mehr die Qualität, wobei wir den die Flugblätter durchwühlenden „alten Ton“ aber garnicht in Berücksichtigung ziehen. Soweit die beiden Flugblätter der eigenen Parteitätigkeit ein Loblied singen, stellen sie ein Verdrehschiffchen schimmlicher Art dar, und die Paare stehen einem zu Beize, wenn man sich vor Augen hält, was diese Stützen von Thron und Altar dem Volke nicht alles an gutem Glauben zumuten. Die Sozialdemokratie bezweigt, der von der sozialdemokratischen Parteiführung abhängige Gewerkschaftssekretär Dietrich kommen in den Flugblättern äußerst glimpflich davon. Ganz besonders übel aber spielen die konservativen Flugblätter dem edlen Hoch-Bundesbruder von 1907, den Liberalen mit. Obwohl in Liegnitz doch erst bei den letzten Stadtverordnetenwahlen sich die beiden ebenbürtigen Kämpfer wieder in treuer Waffenbrüderlichkeit zusammenfanden, wird die Fischbeck-Partei — geradezu als Ausbund schleimiger Volksfeindschaft und politischer Verleumdung hingestellt. Besonders angenehm dürfte es den Freimüthigen sein, wenn ihnen von ihrem Hochbruder vor demnächst feierlich attestiert wird, daß sie bei der letzten Volksauspflünderung ebenfalls bereit waren, 400 Millionen indirekte Steuern zu bewilligen! Daß Herr Fischbeck, dem Freund der Freimüthigen und Warenhäuser, ist selbstverständlich. Alles in allem genommen, diese Sorte konservativer Flugblätter, sie werden ihre Wirkung im Volke nicht verfehlen. Allerdings dürften die Herren Agrarier von einer solchen Wirkung wenig erbaut sein.

Im Steinarbeiterdorfe.

Große Begeisterung herrschte in einer Versammlung in Gorkau, Kreis Nimpsch. Seit Jahren haben dort unsere Genossen unter den Steinarbeitern des Granitbruchs gut gearbeitet. Die gewerkschaftliche Organisation steht nicht nur in Blüte, auch die sozialdemokratische Partei zählt verhältnismäßig viel Mitglieder. Die Wählerversammlung am ersten Weihnachtsfest hat nun gezeigt, daß es auch in der Umgegend von Gorkau lebendig geworden ist. Trotz des regnerischen Wetters waren 150 Junge und alte Männer und Frauen aus Gorkau und den Nachbarorten gekommen, um den sozialdemokratischen Reichstagskandidaten des Kreises, Genosse Neukirch, zu hören. Der reiche Beifall, der seine gewaltigen Rede begleitete, bewies am besten, daß es mit unserer guten Sache

auch im Nimpscher Kreise vorwärts geht. Was an den Genossen liegt, wird geschehen, um überall die nötigen Flugblätter und Stimmzettel zu verteilen. Bis jetzt war es ja leider nur in Gorkau möglich, Versammlungen abzuhalten. In allen übrigen Dörfern des Kreises, auch in der Kreisstadt Nimpsch, werden uns von den Ordnungsgewaltigen alle Säle abgetrieben, jedoch wir zu den Wählern nicht brechen können. Um so fleißiger werden die Gorkauer Genossen alle Wähler mit Flugblättern versorgen und in ihren Wohnungen über die Bedeutung des Wahltages aufklären. Der gute Erfolg wird nicht ausbleiben.

Aus einem roten Dorfe.

In Britzendorf im Kreise Wolfenbain fand am zweiten Feiertage eine öffentliche Wahlversammlung statt, die von etwa 70 Personen besucht war. Genosse Dars aus Breslau referierte und fand mit seinen Ausführungen lebhaften Zuspruch. Am Schluß hieran wurde eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins abgehalten, in der die nötigen Vorbereitungen für den Wahlkampf erledigt wurden. In Britzendorf sind schon bei der letzten Wahl fast nur sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden.

Sie können's bezahlen.

Aus dem Löwenberger Kreise wird dem „Boten a. d. R.“ geschrieben:

Wie manchmal konservative Wahlversammlungen gemacht werden, beweist folgender Fall: Um eine glänzend besuchte Versammlung konstatieren zu können, hatte Herr v. Gaugwitz aus Lehnhausen seine Dominikalarbeiter usw. angefordert, die konservative Versammlung in Fußboden zu besuchen und hatte außerdem versprochen, jedem von ihnen 50 Pfennige zum Verzehren zu geben, wenn sie seiner Aufforderung nachkommen würden.

Das sind konservative Vertrauensspeien, die das Volk, wenn es nicht dafür sorgt, daß ein anderer Reichstag zusammenkommt, doppelt und dreifach in Gestalt höherer indirekter Steuern bezahlen muß.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die Flugblatt-Verbreitung ist frei!

In Winkeln, Kreis Ohlau, haben der Gemeindevorsteher und der Amtsvorsteher dieser Tage zwei Genossen beim Verteilen von Wahlflugblättern angehalten und ihnen das weitere Verteilen untersagt. Das ist ungesetzlich. Während der Wahlzeit bis zum Wahltag ist das Verteilen von Flugblättern, Stimmzetteln in Häusern und auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen und an anderen öffentlichen Orten ohne weiteres erlaubt; eine polizeiliche Erlaubnis ist nicht nötig. Sollte das in den nächsten Tagen von Gemeindevorstehern und Amtsvorstehern nicht beachtet werden, so empfehlen wir unseren Genossen, diese Amtsherren auf den § 43, Absatz 3 der Gewerbeordnung zu verweisen, der wie folgt lautet:

„Zur Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu gesetzgebenden Körperschaften (Reichstag, Landtag, Ned. d. V.) ist eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahlauftrages nicht erforderlich.“

Parteiengenossen! Sieht Euch diesen Artikel bei der Flugblattverbreitung ein, damit Ihr die irrenden Beamten belehren könnt. Wir bemerken noch, daß Sonntag das Verteilen in den Häusern erlaubt ist, auf Straßen und Plätzen ist es dagegen verboten.

Die Reichstagswahlen in Posen.

In der Provinz Posen haben die Volkspflünderer ihre höchsten Schlupfwinkel, hier haufen sie noch ungeführt. Die polnischen Junker überrufen, was Ausbeutung, Unterdrückung und Niederhaltung des Volkes betrifft, die deutschen noch erheblich. In Posen gab es bisher bei den Wahlen noch keine wirtschaftspolitische Parteien, hier standen sich nur Polen und Deutsche gegenüber. Die wirtschaftliche Struktur ist für die Sozialdemokratie äußerst ungünstig, die Bevölkerung ist eine rein ländliche und überwiegend polnisch. Nicht etwa eine ländliche mit bäuerlicher Bevölkerung. In Posen dominiert der Großgrundbesitz mit den Scharen vollständig abhängiger Gutsarbeiter. Sogar zum Wahlkreise der Provinzialhauptstadt gehören noch die beiden rein ländlichen Kreise Posen-Ost und -West mit ihren großen Rittergütern. In allen 15 Wahlkreisen der Provinz, von denen im alten Reichslande 11 durch Polen und 4 durch Konservative bezogen. Freireisende 11 bezogen waren, wurden 1917 für die Sozialdemokratie nur 6310 Stimmen abgegeben, von denen allerdings über zwei Drittel auf die drei Kreise Posen, Bromberg und Czarnikau-Solmar entfielen. Die Stimmzahl war schon höher, bei den Blockwahlen ist sie herabgedrückt worden.

Über die einzelnen Wahlkreise ist nicht viel zu sagen. Außer den beiden Kreisen Solmar-Czarnikau-Flehe und Fraustadt-Lissa gilt für alle übrigen Kreise der Provinz ein zwischen den deutschen Parteien abgeschlossenes Kompromiß, das alle deutschen Wähler, von den Anhängern des Bundes der Landwirte angefangen bis herab zu den Fortschrittlichen verpflichtet, für den deutschen, d. h. den konservativen Kandidaten zu stimmen. Durch dieses Kompromiß wird den Polen nicht ein Mandat abgenommen, aber die deutschen Wähler erniedrigen sich zu urteilslosen Nachläßern der Konservativen und Sozialisten. Am blamabelsten ist diese Tatsache für die fortschrittliche Volkspartei, die von den Konservativen ununterbrochen mit Subsidien regiert wird, die fortschrittliche Vereine gegründet, Parteisekretäre angestellt hat usw. um dann bei den Wahlen für den konservativen Kandidaten zu stimmen. Als Gegenleistung haben die Konservativen nur den Wahlkreis Wirsitz-Schubin der Nationalliberalen überlassen, der im Besitz der — Polen ist. Da letztere 1917 hier nur mit einer knappen Mehrheit regierten, hoffen die Nationalliberalen, ihnen den Kreis abzunehmen, für den sie sich den Generaldirektor Dr. Volk aus Kattowitz als Kandidaten verschrieben haben.

Der Wahlkreis Posen-Stadt ist fester Besitz der Polen. Im Jahre 1907 regierte der Abg. Czarnowski im ersten Wahlgange über den Deutschen und den Sozialdemokraten. Nachdem dieser sogenannte politische Demokrat gewählt hatte, die Reichsfinanzreform durchzuführen, schlug er sich fortwährend in die Büsche; er legte sein Mandat nieder. Bei der Nachwahl 1910 kam es zu einer Spaltung unter den Polen. Die polnischen Wähler hatten wohl eine dunkle Ahnung, daß mit der Reichsfinanzreform etwas nicht in Ordnung sei, sie hatten aber noch nicht den Mut, für den Sozialdemokraten zu votieren. In dem Arbeiterkreise Kowitz glaubten sie einen Mann gefunden zu haben, der ihnen alles Geld bringen würde, und nach einem heillosen Warten und geduldeten Wahl-

kampf kam ihr Kandidat Nowicki gegen den von der sogenannten Sozialpartei oder dem Abelskino auf den Schild erhobenen polnischen Gewerkschaftssekretär Sosinski mit dem deutschen Kandidaten in die Stichwahl, aus der er dann als Sieger hervorging. Für die kommende Wahl ist Nowicki zwar wieder als Kandidat proklamiert worden, doch läuft ein Teil der polnischen Presse bestig Sturm gegen ihn, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es abermals zu einer polnischen Doppelkandidatur kommt. Die Deutschen haben bis heute, drei Wochen vor der Wahl, noch keinen Kandidaten nominiert. Nachdem ihr bisheriger Kandidat, Oberbürgermeister Dr. Wilms, sich im Herrenhause als Gegner des geltenden Reichstagswahlrechts bekannt hat, ist es den deutschen Parteien wohl selbst zu bumm, ihn auf Grund eben dieses Wahlrechts wieder kandidieren zu lassen. Die Sozialdemokratie, die bei den Blockwahlen nur 1340 Stimmen erhielt, brachte es bei der Nachwahl auf 2241 Stimmen. Für sie kandidiert wieder der Arbeiter Krawitzewski.

Im Wahlkreise Bromberg wird der Reichsparteileiter Schulz wiedergewählt werden, nachdem sich die Vertrauensmänner sämtlicher deutschen Parteien für seine Wahl erklärt haben.

Im ersten Kompromißfreien Wahlkreise Solmar-Czarnikau-Flehe kandidiert außer dem Konservativen, dem Polen und dem Sozialdemokraten für die Nationalliberalen noch der Landrichtersdirektor Ehrenberg-Polen. Ob der Konservativ in die Stichwahl kommt, oder ob die Nationalliberalen, die eine rührige Agitation entfalten, so viel Werbestoff besitzen werden, um den Konservativen zu überbieten, ist ungewiß. Jedenfalls dürfte der Kandidat, der mit dem Polen in die Stichwahl kommt, gewählt werden.

Im anderen Kompromißfreien Kreise, Fraustadt-Lissa, besteht ein totales Kompromiß, nach welchem der Kreis abwechselnd durch einen reaktionären und einen liberalen Abgeordneten vertreten wird. Der Kreis wurde bisher vom Reichsparteileiter Kolbe vertreten, jetzt ist ein Liberaler an der Reihe. Als solcher kandidiert der Stadtrat Loehning-Polen, der zwar eingeschriebenes Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei ist, aber in allen seinen Kandidatenentwürfen erklärt, es jedem recht machen zu wollen, sowohl der Landwirtschaft wie dem Handel- und Gewerbebetriebe, als auch dem Deutschtum und den Polen, wie dem Zentrum und den Arbeitern. Diesem sonderbaren Fortschrittsbegriffen steht außer dem Sozialdemokraten nur noch der Graf Oppersdorf gegenüber, der auf eigene Faust kandidiert und für den auch die Polen im ersten Wahlgange stimmen wollen. Der Ausgang der Wahl ist ganz ungewiß.

Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß sich im Wahlkreise Krotoschin-Kozmin vorhin drei Polen als Kandidaten gemeldet haben. Der Kreis ist fester polnischer Besitz.

In vier Wahlkreisen der Provinz, nämlich in Kottbus, Neutomischel, Schimm-Schroda, Weichen-Pleschen und Krotoschin-Kozmin sind 1907 noch keine sozialdemokratischen Stimmen abgegeben oder amtlich gezählt worden. Auch das ist jetzt anders geworden: Sämtliche 15 Wahlkreise sind mit Kandidaten unserer Partei besetzt, und die Parteigenossen hoffen auf einen starken Stimmengewinn, da in der neuen Provinz Posen die sozialdemokratischen Kandidaten die Stimmen haben, die für die Interessen des Volkes, des deutschen sowohl wie des polnischen, eintreten.

Glogau, 27. Dezember. Weiden Kreisinnigen. Am 22. Dezember fand hier im großen Schulhaus eine von der liberalen Partei einberufene Wählerversammlung statt. Von den 300 erschienenen Besuchern waren reichlich 200 Sozialdemokraten. Bürgermeister Wille-Sagan, der Fortschrittskandidat von Sagan-Urotoin war der Referent des Abends, ihm zur Seite wirkte als Adlatus Parteisekretär Müller-Breslau. Zwei Stunden sprach der erste Redner und dann noch eine ganze Stunde Herr Müller. Es war reichlich 11 Uhr als unser Kandidat, Genosse Zimmer-Breslau, von der angekündigten freien Diskussion Gebrauch machte. Unter lebhaften Zustimmungen führte Genosse Zimmer die von den beiden Vordrednern versuchte Rechtfertigung des Verfassens des Freisinn bei der Veraltung der Reichsfinanzreform auf ihre wahren Ursachen zurück. Den berühmten § 153 der Gewerbeordnung verbannte die Arbeiter in der Hauptsache dem freisinnigen Abgeordneten Wiemer. Diese und andere Taten der Freimüthigen werden und können die Arbeiter nicht vergessen. Stürmischer Beifall folgte, als Genosse Zimmer seine Rede schloß, am 12. Januar den sozialdemokratischen Stimmzettel in die Wahlurne zu legen. Herr Parteisekretär Müller-Breslau versuchte mit Klagen und mit aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten von Bebel, Liebknecht und Kautsky für die liberale Partei zu retten, was möglich war, während Herr Bürgermeister Wille noch einmal seine und seiner Freunde monarchische Meinung hervorzuheben zu müssen glaubte. Nach einem kleinen Intermezzo mit einem christlichen Arbeiter wurde die Versammlung geschlossen, ohne daß man dem angegriffenen Genossen Zimmer das Wort zu einer Entgegnung gegeben und ohne daß ein Schlüsselwort des oder der freisinnigen Referenten erfolgte. Offentbar waren auch die Freisinnigen überzeugt, daß in Glogau für sie nicht mehr viel zu holen ist.

Glogau, 26. Dezember. Eine Wählerversammlung, in der Genosse Zimmer über die kommende Reichstagswahl und die Parteien sprach, fand am 23. Dezember in der Alten Reichsbank statt. In seinem 2 1/2 stündigen Ausführungen ging der Redner ganz besonders auf den entschlafenen Reichstag und die Mehrheitspartei ein. Er rechnete in scharfer Kritik mit den Konservativen, dem Zentrum und den Freimüthigen ab. Er erwähnte dabei auch den famosen Verfallungsbeschluß in der freisinnigen Wählerversammlung am vorhergehenden Tage, wo es ihm unmöglich gemacht wurde, auf die persönlichen Angriffe der Herren Müller und Wille zu antworten. Zur heutigen Versammlung sind die Herren zwar von ihm persönlich eingeladen, aber leider nicht erschienen. Mit einem begeisterten aufgenommenen Applaus, am 12. Januar für die Wahl des Sozialdemokraten einzutreten, schloß Zimmer seine Ausführungen. In der Diskussion sprach zunächst Genosse Krawitzewski, der darauf hinwies, daß selbst auf dem Lande die Begeisterung für die Sozialdemokratie immer größer werde, trotz dem der Terrorismus der Gegner in ungehöriger Weise angewandt werde. Hierauf erklärte der freisinnige Betriebsänderer Bloß, daß er es für selbstverständlich halte, daß der schwarzblaue Hoch niedergerungen werden muß. Im übrigen verurteilte er die freisinnige Volkspartei gegen die heftigsten herübergehenden Angriffe zu verteidigen, fand aber keine Anhänger. Um 12 1/2 Uhr fand die wegen der beschränkten Raumverhältnisse nur von etwa 130 Personen besuchte, aber interessanter laufende Versammlung ihr Ende.

Grünberg, 24. Dezember. Konservativ Wahltaktik. Im benachbarten Ohele-Germisdorf hatten die Konservativen gemeinsam mit dem Bunde der Landwirte eine Königstreue Wählerversammlung einberufen. Der Beginn der Versammlung hatte man sämtliche Tische des Saales mit mehreren gefüllten Schnapsflaschen besetzt, in der Hoffnung, einen vollen Saal zu bekommen. Jedoch auch hiermit läßt sich der Kleinbauer sowie der Landarbeiter nicht mehr ködern, denn der Referent konnte nur das jämmerlich Zuhören und den übrigen leeren Tischen und vollen Schnapsflaschen sprechen. Dieses alles ist uns nichts Neues. Aber wenn der konservativ Kandidat, Herr Kommerzienrat Neuchel, für den ohne Zweifel die ganze Fufelassende arrangiert war, unterzeichneten Ausschußmitglied der Landwirte lang gegen Alkoholismus war, so ist dies für ihn recht bezeichnend. In der Stadt sucht man den Alkoholismus durch die Ausstellung zu bekämpfen, und auf den Dörfern sucht man mit dem Alkohol künftige Wähler zu ködern. Gott Konze-

Wrieg, 24. Dezember. Drei schwere Unfälle haben sich in den letzten Tagen in unserem Kreise ereignet. In Kleinleubusch wurde eine Frau Bogler beim Treppen mit der Maschine von der Welle an den Kleibern erfasst und herumgerissen. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach kurzer Zeit starb. — In Neulungwitz verunglückte auf dem Gehsteig des Gutsbesizers Neumann die Arbeiterin Ida Zimmermann am Gabel, indem ihre Kleider von der Kuppelung eingedrückt wurden. Sie brach ein Schienbein und wurde in das Konradshaldauer Krankenhaus übergeführt, wo der zerrissene Strumpf aus dem Fleische geschnitten werden mußte. — In Konradshaldau fiel die bei dem Gutsbesizer Schönwitz bedienstete Dienstmagd Ida Mitsche, als sie auf einer Leiter stehend, Streustrich herabwarf, so unglücklich auf die Treppe, daß sie einen Schädelbruch davontrug. Sie wurde bewusstlos ins Konradshaldauer Krankenhaus geschafft, wo sie schwerkrank darniederliegt.

Schweidnitz, 24. Dezember. Was man nicht sagen darf. Am 27. September hatte sich der Arbeiter Josef Klüner aus Oberau, Kr. Breslau, vor dem Schöffengericht in Jöhben wegen Verleumdung zu verantworten. Als der Amtsanwalt eine Gefängnisstrafe von drei Wochen beantragte und der Gerichtshof sich zur Beratung zurückzog, rief der Angeklagte dem Amtsanwalt ein lautes „Wui!“ zu. Als darauf der Gerichtshof das auf drei Wochen lautende Urteil verkündete, gab der Angeklagte seiner Erregung Ausdruck und rief mit lauter Stimme: „Auf die drei Wochen Gefängnis kommt es mir nicht an, in Schweidnitz werde ich's aber beweisen, wie der Gerichtshof in Jöhben hantiert.“ Darin wurde eine Verleumdung des Gerichtshofes erblickt und stand Klüner, dieierhalb vor der Strafammer in Schweidnitz. Zu seiner Entschuldigung gab der Angeklagte an, daß er an dem betreffenden Tage sinnlos betrunken gewesen sei. Wegen des Anschlagens Klüner wurde auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten Gefängnis erkannt.

Sirxsbürg, 26. Dezember. Am heiligen Abend verbrannt. Der „Bote“ meldet: Die Stille des heiligen Abends wurde nach 8 Uhr in der Stadt durch Feueralarm jäh unterbrochen. In dem Nebengebäude des Hauses Schmiedeburgerstraße 21a („Hieselfant“) war ein Stubenbrand ausgebrochen. In der Stube befanden sich die etwa 60-jährige Witwe Erlebach und die ungefähr gleichaltrige Witwe Johnscher. Beide Frauen waren stark angetrunken, und es ist anzunehmen, daß die Erlebach die brennende Petroleumlampe von einem Schränkchen genommen und in der Trunkenheit weggeworfen hat. Die Lampe ist dabei zertrümmert worden und das ausfließende Petroleum hat die Kleider der Erlebach angezündet. Als Hausbesitzerin und die alarmierte Feuerwehr die Stube betreten, war die Erlebach bereits tot. Ihre Leiche war teilweise direkt verkohlt. Die Johnscher hatte sich eine Rauchvergiftung zugezogen und wurde in das Krankenhaus gebracht. Das Feuer, das nur ganz geringen Schaden angerichtet hatte, wurde bald gelöscht. Die Johnscher konnte bereits am Montag früh wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Ketzsdorf i. N., 26. Dezember. Verbrannt. Ein schweres Brandunglück ereignete sich am Sonnabend. Nach 4 Uhr Morgens brach in der etwas abseits liegenden Waldmühle des Herrn Blas Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit verbreitete. Oben schliefen drei Kinder des Herrn Blas, ein Lehrling und zwei Dienstkoten. Nur mit Mühe und unter eigener Lebensgefahr gelang es Herrn Blas, über die schon brennende Treppe die Kinder und ein Dienstmädchen zu retten. Er mußte annehmen, daß das zweite Dienstmädchen folgte, aber dieses muß wohl noch einmal in die Kammer zurückgeprungen sein, jedenfalls um noch etwas zu holen. Dabei fand sie den Tod in den Flammen. Es war die 17-jährige Tochter des Briefträgers Weiß in Rauffung. Der Lehrling rettete sich, indem er im Hund am Spalier herunterkletterte. Mühle und Wohngebäude, die unter einem Tache waren, sind vollständig niedergebrannt, dagegen konnten die Nebengebäude erhalten werden. Mit verbrannt sind auch viele Vorräte an Mehl und Getreide. Das mächtige Feuer, dessen Entstehungsursache noch nicht ermittelt ist, bot einen schauerlich-schönen Anblick und war weithin sichtbar.

Annau, 24. Dezember. Schwere Plutiat ausländischer Lohnarbeiter. In dem Gasthaus „Zur

Weintraube“ loaketen einige böhmische Arbeiterinnen, die beim Bahnbau beschäftigt sind. In der Sonnabendnacht kamen zwei Tschechenarbeiter in das Lokal, um die Mädchen zu besuchen, was ihnen aber der Gastwirt Seeliger nach kurzem Aufenthalt verbot. Gegen 12 Uhr forderte der Wirt zum Verlassen des Lokales auf, schenkte aber den Leuten auf ihren Wunsch noch jeden einen Schnitt Bier und einen Cognac ein. Dieselben bezahlten aber nur das Bier, und der Wirt war auch zufrieden, da er froh war, die unliebsamen Gäste loszuwerden. Er machte sie zwar darauf aufmerksam, daß noch zwei Cognacs zu bezahlen seien, öffnete aber die Tür und forderte zum Gange auf. Dabei drehte sich einer der Männer blitzschnell um und schlug den Gastwirt an die Brust. Erst als Seeliger warmes Blut an seinem Körper herunterrinnen sah, bemerkte er in der Hand des einen Ausländers ein Messer. Bei seinem Ausruf rissen beide Ausländer, so schnell sie konnten, aus. Wenn auch die Wunde zwölf Zentimeter lang ist, so ist dieselbe zum Glück nicht lebensgefährlich; das Befinden des Herrn Seeliger ist zurzeit heilich. Von den Messerstechern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Liegnitz, 26. Dezember. Verschwundene Mädchen. Ein bei einer hiesigen Herrschaft am 1. Dezember in Stellung getretene etwa 20 Jahre alte Dienstmädchen ist seit Mitte Dezember spurlos verschwunden. Auch ihren im Goldberger Kreise wohnenden Angehörigen sind keinerlei Nachrichten über ihren Verbleib zugekommen. Da sofort bei ihrem Dienstantritt in Liegnitz zwei männliche Personen mit ihr Bekanntschaft suchten, die beiden Männer inzwischen ebenfalls verschwunden sind, neigt man der Annahme zu, daß das Mädchen Menschenhändlern zum Opfer gefallen ist. — Verschwunden von hier ist seit dem 8. Dezember weiter noch die 14 Jahre alte Schülerin Seubler. Die Verschwundene ist eine für ihr Alter ungewöhnlich stark entwickelte Person, welche den Eindruck einer 17-18-jährigen macht. Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß sie einem Verführer zum Opfer gefallen bezw. von diesem verschleppt worden ist.

Liegnitz, 24. Dezember. Ein gefährlicher Kinderfreund. Der Schuhmacher Hermann Lange aus Lillendorf bei Bunzlau wurde wegen Sittlichkeitsvergehens in zwei Fällen von der hiesigen Strafkammer zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte sich an zwei kleinen Mädchen in unsittlicher Weise vergangen.

Liegnitz, 24. Dezember. Zur Warruna! Ein gefährlicher Kinderfreund treibt gegenwärtig im Osten der Stadt sein Unwesen: ein junger Mann von 17 bis 18 Jahren lockt Kinder, hauptsächlich Mädchen, in Parksitze und versucht, sich an ihnen zu vergehen.

— Ein gemeiner Diebstahl. Am Freitag fand im hiesigen Marienhain die Weibchen-Abendfeier für die dort tagstags untergebrachten Kinder statt. Einem Teil der Eltern, die der Weihnachtsfeier beiwohnten, wurde aber die Weihnachtsfeier gründlich verdorben, denn während diese im Saale des Vereinskaufes mit den Kindern zusammen der Feier beiwohnten, wurden aus den im Dausflur stehenden Kinderwagen eine Anzahl Kisten gestohlen. Von den Dieben hat man bis jetzt keine Spur. Für die Zukunft wird es sich empfehlen, daß die Verwaltung des Vereinskaufes Sorge trägt, daß derartige Vorkommnisse nicht mehr möglich sind.

Warruna, Kreis Liegnitz, 26. Dezember. Schwere Unglücksfall. Der Gutsbesitzer Ost ließ auf seinem Gehöft einen neuen Brunnen bauen. Als er sich dieser Tage, selbst mit Hand anlegend, im Brunnen-Schacht befand, riß plötzlich über Lage der Pfähelung ein Stück und der in die Tiefe stürzende überne Pfahlstange stürzte dem 34 Jahre alten Ost die Schädeldecke. Der Schwerverletzte wurde durch die Sanitätskolonne nach dem Liegnitzer Krankenhaus überführt.

Görlitz, 27. Dez. Arbeitgeber-Treuezeiten. Vor einigen Tagen wurde ein arbeitsloser Arbeiter von einer hiesigen Firma vertrieben und fünf Tage belästigt. Schon als er für diese Verhöhnung am Sonnabend seinen Lohn forderte, antwortete ihm der Inhaber der Firma: „Ich alaube, Sie sind die Arbeit aus Gefälligkeit“, händigte ihm aber doch drei Mark aus. Der Arbeiter hatte für seine fünfjährige Tätigkeit, die täglich durchschnittlich 13 Stunden betrug, die jeweils niedrige Summe von 10 Mark beansprucht. Da er nur drei Mark erhielt, fragte er Klage beim Gewerbegericht an. Daß der Inhaber hier es nicht erst zur Verhandlung kommen, sondern bereits am Abend vor dem Termin dem Arbeiter die restierenden sieben Mark mit folgender vorgezeichneten Entmuna:

Von Hans Kalina, Buch- und Kunsthandlung, Görlitz, Berliner Straße, noch Mark 7,— herausgepreßt und erhalten zu haben bezeugt
Görlitz, 20/12. 1911.
Das in der Gistel der Unverschämtheit. Uebrigens eine ganz neue Illustration des von Unterrednerfreieren so jeh-

sticht herbeigewünschten Zuchthausgesetzes mit dem Exprefferparagrafen.

Görlitz, 24. Dezember. Schwere Zusammenstoß mit der Elektrischen Straßenbahn. Als der Fleischermeister Chrentant aus Penzig Donnerstagabend über den Obermarkt fuhr, ging das Pferd plötzlich durch. Er selbst verlor die Gewalt über das Tier, und dasselbe raste mit dem Wagen die Brüderstraße entlang dem Untermarkt zu. An der Ecke des Untermarktes kam in demselben Moment, als das Pferd nach dem Untermarkt einbog, die Straßenbahn an, gefahren und rannte das Pferd mit voller Gewalt mit derselben zusammen. Der Leiter des Gefährts, Fleischermeister G., wurde durch den Anprall von seinem Wagen geschleudert und kam fast unter den Straßenbahnwagen zu liegen. Wunderbarerweise hatte er sich durch den Sturz keinen körperlichen Schaden zugezogen; dagegen wurde das Pferd mit solcher Wucht beiseite geworfen, daß es sich überflug und die Hinterbeine dabei brach. Die herbeigerufene Feuerwehr versuchte mit Hebezeugen das Pferd zum Stehen zu bringen, was aber mißglückte, da es sich nicht mehr halten konnte. Es mußte nunmehr erst der Transportwagen, welcher auf dem Schlachthofe untergebracht ist, herbeigeholt werden, und somit vergingen, ehe das Pferd weggeschafft war, fast volle zwei Stunden.

Frankenstein, 24. Dezember. Welche Geangen? Der Ausschicht der Bank für Handel und Gewerbe G. m. b. H. in Frankenstein veröffentlicht folgendes: Die Bank für Handel und Gewerbe G. m. b. H. hat es für vorteilhaft erachtet, eine Feststellung des Vermögensbestandes unter Berücksichtigung aller vorhandenen Werte durch die Deutsche Trennung-Gesellschaft in Berlin vornehmen zu lassen. Zu diesem Zwecke ruht der Geschäftsbetrieb und können Abhebungen von Geldern bis zur Beendigung der Revision, welche voraussichtlich innerhalb zehn Tagen erledigt sein wird, nicht erfolgen, dagegen können Abzahlungen auf Verpflichtungen gegen die Bank jederzeit geleistet werden. Der Ausschicht, hierzu bemerkt die „Meißner Ztg.“: In richtiges Deutsch überfetzt heißt das: Die Bank für Handel und Gewerbe in Frankenstein hat die Zahlungen einruhen. Angeblich sollen die Depots usw. unberührt und die Sparteilagen nicht gefährdet sein.

Posen, 27. Dezember. Der deutsche Kandidat ist endlich gefunden. Für die Stadt Posen mit den beiden Kreisen Polen-Ost und -West ist als deutscher Reichstagskandidat Landesobergerichtsrat Gehetmer Justizrat Martell aufgestellt worden.

Rawitsch, 27. Dezember. Aufsehen erregender Selbstmord. Am Donnerstag vormittag hat sich der Rentant Sirte vom Arbeitshause in Wojanowo erhängt. Mittwoch vormittag war Revisionen beabsichtigt, aber der Rentant war verschunden. Er wurde einige Zeit später erhängt im Walde aufgefunden. Der Selbstmord ist spurlos im Zusammenhang mit den Revisionen. Sirte erweckte sich in bürgerlichen Kreisen einer außerordentlichen Beliebtheit.

Rawitsch, 27. Dezember. Verloren und wieder gefunden 30.000 Mark. Am Freitag kam einem Passagier in einem Zuge der Liegnitz-Rawitscher Eisenbahn eine Tasche, in der sich über 30.000 Mark in Wertpapieren befanden, abhanden. Auf Grund der sofortigen Ermittlungen der Bahnverwaltung wurde die Tasche später in einem Wagen der Liegnitz-Rawitscher Eisenbahn, in dem sie der Verlierer wohl hatte liegen lassen, vorgefunden. Der Verlierer war ein notleidender Rittergutsbesitzer aus dem Kreise Strelitz.

Beziehungen der hiesigen Markt-Notierungskommission.
Breslau, den 28. Dezember.

	gute		mittlere		geringe		Bette
	hoch	niedr.	hoch	niedr.	hoch	niedr.	
Weggen, weißer neu	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 10	17 10
Weggen, gelber neu	19 10	18 10	18 10	17 10	17 10	16 10	16 10
Weggen, alt	17 60	17 10	17 10	16 10	16 10	15 10	15 10
Weggen, alt	16 10	15 10	15 10	14 10	14 10	13 10	13 10
Gerste	16 10	15 70	15 60	14 60	14 20	13 20	13 20
Hafer	14 10	13 60	13 50	12 50	12 20	11 20	11 20
Weggen-Größen	23 50	22 50	22 50	21 50	21 50	20 50	20 50
Gerste	21 60	21 10	21 10	20 10	20 10	19 10	19 10
Weggenalt	26 60	—	25 10	—	24 10	—	—

Leinwand 100 Stk. 8.40—8.60 Mk.
Lanolin 100 Kgr. 4.90—5.10 Mk.
Schwefel 100 Kgr. 8.60—8.80 Mk.

Breslau: Wehlmarkt. Wehl ruhig ver 100 Kgr. inkl. End brutto.
Wehl n. n. 28.00—28.50 Mk., Roggen 28.00—28.50 Mk., Weizen 28.00—28.50 Mk., Hafer 28.00—28.50 Mk., Gerste 28.00—28.50 Mk., Futter 28.00—28.50 Mk., Weizenkleie 28.00—28.50 Mk.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Am 25. ds. Mts. früh 3 Uhr. schloß nach langem schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden die Augen für immer meine liebe Frau, unsere herzen-gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin
Anna Schubert, geb. Drinsga
im Alter von 55 Jahren. 9397
Schmerzhaft zeigt dies an
Der tieftrauernde Gatte nebst zwei Kindern.
Beerdigung: Donnerstag, den 28. d. M., nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des städt. Friedhofes in Gräbchen. Trauerhaus: Gräbchenstr. 24. Wagen stehen daselbst zur Verfügung.

Am 25. ds. Mts. früh 3 Uhr, verstarb die Frau unseres Kollegen Schubert,
Frau Anna Schubert, geb. Drinsga
im Alter von 55 Jahren. 9646
Das Andenken der Verstorbenen werden in Ehren gehalten
Die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Schmiede
Zahlstels Erstatz.
Beerdigung: Donnerstag, den 28. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des städt. Friedhofes in Gräbchen.

Konsum-Verein „Eintracht“, Altwasser
Einzig. Genossenschaft m. beschr. Haftung.
Die Generalversammlung vom 3. Dezember 1911 hat die Liquidation der Genossenschaft beschlossen.
Nach § 82 des Genossenschafts-Gesetzes ersuchen wir hiermit unsere Gläubiger, sich zu melden. Gleichzeitig wurde die Auflösung der Genossenschaft und Verschmelzung mit dem Konsumverein für Gottesberg und Umgegend zum 1. April 1912 beschlossen. Durch Beschluß gehen sämtliche Aktiven und Passiven am 1. April 1912 an den Konsumverein für Gottesberg und Umgegend über.
Als Liquidatoren wurden: Geschäftsführer Paul Schülze und Tischlermeister Ernst Springer, beide wohnhaft in Altwasser, durch die Generalversammlung gewählt.
Der Vorstand. 9609

Sofortige Provisionszahlung
für Zuführung von Sterbekassen- und Kindervers.-Anträgen mit -Scheinlicher Provisionszahlung. Bei bedingungslosen Leistungen. Anstellung in festem Gehalt u. Spesen.
Subdirektion der „Iduna“
Breslau II, Neudorfstr. 11. I. 1099

Ueberzieher.
Anzüge
Anzahlung Nebensache!
Möbel
einziges Stück, ganz Einrichtungen.
Bestimmte Abzahlung.
Max Biermann,
52 Ring 52, I. Etage neben der Stadtkasse.
Filiale in **Waldenburg (Schl.)**
Auch noch am Markt.

Bettfedern und fertige Betten.
HILF!
7033
Spez.: Brautausstattung, Feinste gratis und franco **Julius Immerzschke**
Bresl. Zenischstr. 32. 33.

Blusenstoffe
jede Bluse Mk. 1.45
Kleiderstoffe
jede Bluse Mk. 4.50
Seidenstoffe
jede Bluse Mk. 4.50
Lauben Stoff-Lauben
Preis 20 Pfg.
Ludwigshagen Wiltwald.

Geübte Näherinnen,
für alle Sorten Wirtschaft- und Kinderschürzen, wollen sich bei hohen Löhnen und Jahresbeschäftigung mit Probearbeit und Musterweis melden.
Posener & Cohn, Ring 60, I.
9598

Wohlfeil wirklich
reelle und gute **Möbel**
kaufen will, komme nur zu 9411
Siegfried Brieger
Ansperschmiedestraße 24.
Gegründet 1892. Telefon 9477
Zahlung nach Vereinbarung.
Preisliste gratis und franco.

Frische Hasenleber Pfd. 50 Pf.
Frische Schwarzhasen, das Stück 10 Pf.
Frische gespickte Hasenläufe, das Paar 40 Pf.
C. Valentin, Neumarkt 2. 9612
Soeben erschienen!
Die Frauen und der politische Kampf
von **Lulise Zietz.**
Preis 20 Pfg.
Ludwigshagen Wiltwald.

49 49 49 49
Ausserordentlich vorteilhafte Einkaufsgelegenheit.
Mod. Blusenstoffe 68 Pf.
jetzt Meter
Blusen-Seiden 95 Pf.
jetzt Meter
Kleiderstoffe 85 Pf.
jetzt Meter
Flausch-Mäntel Kostüm-Röcke
zu unerreicht billigen Preisen.
Streng reelle kulant. Bedienung
I eleg. Wandkalandender Kücken-Idyll
gratis.
Clara Runschke
früh. Mitinh. der Firma Runschke-Lubna
Albrechtstr. 49, I. Et.
Nähe Ring. 9135
49 49 49 49
Eduard Bornstein:
Die Grundbedingung des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.